P.O. 96/15

Müller

P. o. germ.
961 d 8°

Gesch. 794

Rhön-Bilder.

RHÖN-BILDER.

Blätter und Blüthen

aus der

Rhön und ihren Vorlanden

von

J. Nepomuk Müller.

Neustadt a. S.
Druck und Verlag der M. Jos. Mayer'schen Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Von den köstlichen Landschaftsbildern, die ich in der Rhön geschaut — von den duftigen Sagen, die ich dort auf meinen Wanderungen erlauscht, sind es vorerst nur wenige, welche ich hier schildere und wiedererzähle.

Meine Musse ist leider zu beengt, um dem begonnenen Bildercyklus jetzt schon jene Ausdehnung zu geben, welche ihm die reiche Fülle des von mir Gesammelten so gerne zuströmmen liesse.

Vielleicht gestatten mir spätere Tage, den Freunden der Rhönbilder für das Wohlwollen, dass sie meinen Liedern entgegengebracht, durch Fortsetzung und Abrundang der vorliegenden ersten Folge zu danken.

Mellrichstadt im August 1873.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite		Seite
Neustadt a. S.	1	*Sodenberg*	61
Die hohe Rhön	2	*Die beiden Gleichen*	63
Milzeburg	4	*Derzenbrünnlein*	67
Die Streu	6	*Münnerstadt*	70
Kreuzberg	9	*Henneberg*	74
Der See bei Frickenhausen	11	*Die Stoffelskuppe*	77
Der Wald ohne Wipfel	13	*Lichtenburg*	86
Gangolfsberg und das steinerne Haus	15	*Steineck*	82
Die Salzburg	18	*Mellrichstadt*	84
Das schwarze Moor	21	*Das rothe Moor*	86
Die Lindesmühle	23	*Ebersberg und der Wachtküppel*	89
Auersberg	26	*Die Osterburg*	93
Der Todtenmannsberg	29	*Saaleck*	95
Die Teufelsmühle	31	*Der Mordhügel*	97
Guckei	34	*Der Liebfrauensee*	100
Wechterswinkel	37	*Burg Strauf*	102
Der Bayer	39	*Bauerbach*	104
Der Dreistelz	42	*Henneberg*	107
Bodenlaube und Frauenroth	47	*Rossdorf*	109
Die Moorlinde	50	*Die Eselsmühle*	111
Die Hildenburg	54	*Der Oechsen*	113
Euringsburg und die wüste Mühle	57	*Sulzfeld*	116

	Seite		Seite
Die Bernshäuserkutte . . .	118	*Arnsberg*	142
Mein Fenster	120	*Der Heftberg*	144
Kaltenwestheim	122	*Der Bless*	147
Die Stoffelskuppe	125	*Fischbach*	149
Frankenberg	127	*Der Salzunger See I.* . . .	152
Der Hohnberg	129	„ „ „ *II.* . . .	154
Der Bayer	131	„ „ „ *III.* . . .	156
Henflingsmühle	134	*Merkers*	158
Vacha	136	*Kloster Sinnershausen* . . .	160
Ein Blick auf die Rhön . . .	138	*Friedelshausen*	162
Bless und Hunnkuppe . . .	140	*St. Husen*	164

Neustadt a. Saale.

(Lichtbild,)

Immerdar lächelnd
Blickst Du mich an,
Freundliches Städtchen,
Lieblicher Plan.

Winkst gleich der Braut mir
Festlich geschmückt,
Die des Geliebten
Auge entzückt.

Duftende Auen
Blumenbemalt
Weben zum Kleid sich,
Das Dich umwallt.

Und um das sshmucke
Heit're Gewand
Schlingt sich der Saale
Silbernes Band.

Enger und enger
Schmiegt sie sich an,
Weil sie nur ungern
Lassen Dich kann.

Thürme und Burgen
Huldigen Dir
Leuchtend aus grünem
Waldesrevier.

Trauliche Dörfer
Küssen Dich gern,
Thäler und Hügel
Grüssen von fern.

Stolzer Gebirge
Bläulicher Zug
Kann sich an Dir nicht
Schauen genug. —

Blickt noch herüber
Lauschend und still,
Während der Thalgrund
Schlummern schon will —

Blickt noch herüber
Sonnenumglänzt
Wenn schon das Haupt Dir
Luna bekränzt.

Kosend umflüstert
Zephyr Dich leis,
Eilet hinab zum
Blumigen Kreis.

Sagt es den Schwestern
Kündet es laut,
Dass er die **Rhönbraut**
Neustadt geschaut.

Die hohe Rhön.

(Nachtbild.)

Verlassen bin ich. Nicht ein Laut
Verräth, dass von den Millionen
Der Wesen, die das All bewohnen,
Nur Eines lebt. Das wirre Kraut
Nur knistert heiser, wenn mein Schritt
Sein wettermorsches Haupt zertritt.

Sonst nicht ein Ton. Kein Vogel singt,
Nicht spottet schelmisch hier die Meise,
Es schweigt die monotone Weise
Des Heimchens selbst. Kein Psalm erklingt
Des frommen Pilgers, nicht der Sang
Des Schnitters in dem wüsten Hang.

Soweit das müde Auge reicht
Erblickt es allwärts nichts als Oede,
Vergilbtes Moos, Moräste, spröde
Gestrüppe, grau, von Sturm gebleicht,
Dort trauernd um der Krone Prunk
Geborsten, kahl der Eiche Strunk.

Basalte schwarz als ob Vulkan
Sie eben erst gegossen hätte
Umlagern ringsumher die Stätte.
Nur dürftig schmiegt den Blöcken an
Sich magre Flechte — Gräbern gleich
Umdüstern sie ein Todtenreich.

Die Sonne sinkt, goldgelben Schein
Wirft scheidend auf die fahle Steppe
Ihr letzter Blick; dann hüllt die Schleppe
Tiefdunkler Wolken rasch sie ein,
Aufsteigend schwer im fernen West . . .
Verloschen ist des Tages Rest.

Der Nachtwind stöhnt. Es seufzt der Halm
Des Heidegrases aufgeschüttelt
Aus seinem Traume. Losgerüttelt
Vom gift'gen Moor hebt sich der Qualm
Bleigrauen Nebels, der die Nacht
Die schreckliche noch bänger macht.

Aufsteigt der Mond: Blass trifft sein Licht
Und bleich gespenstige Gestalten,
Die Recken gleich all den Basalten
Entsteigen rings. Welch Traumgesicht —
Giganten, Riesen neu erwacht,
Sie schlagen eine grause Schlacht!

Bald ist's, als ob mein zweifelnd Ohr
Betäubte wirres Schwertersausen,
Bald hör' ich Reiterhorden brausen
Die Heide hin im wilden Chor.
Dort stürzt ein Held, in wilder Flucht
Hetzt seinen Tross der Feinde Wucht.

Die Schlacht ist aus. Der letzte Zug
Jagd sturmesgleich hinab die Halde,
Des Nebels Schicht, in dem sich malte
Der Riesentraum, enteilt im Flug . . .
Im vollen Schein des Mondenlichts
Erglänzt die Stätte des Gesichts.

Ich bin allein, kalt fällt die Luft
Mich an . . . die finst'ren Spuckgestalten
Entschwanden unter den Basalten
Und ruh'n, bis neuer Kampf sie ruft. —
Was ich in jen r Nacht geseh'n,
Es ist das **Leichenfeld** der Rhön.

Milzeburg.

(Festbild.)

Droben in des Aethers Zone
Wiegt der Palme stolze Krone
Träumend sich auf schlankem Schaft
Wachgeküsst vom ersten Strahle . . .
Unten dunkeln noch im Thale
Schwarze Schatten geisterhaft.

Golderglänzend, lichtumflossen,
Von der Eos Hauch umgossen
Sah ich, stolze Burg, auch Dich.
Jauchzend grüsste mich Dein Gipfel,
Während auf der Wälder Wipfel
Dehnt der graue Nebel sich.

Hoch geschwungen, kühn gezogen
Wölben sich die luft'gen Bogen
Zu des Domes hehrer Pracht.
Was der Geister grösste Geister
Je ersonnen, hat der Meister
Drin zur Wahrheit uns gemacht.

Halblicht dämmert sanft und milde
Durch der Rose Kunstgebilde,
Die des Fensters Kreise bricht.
Reichgegliederte Fialen,
Säulen, Baldachine malen
Sich zum mamornen Gedicht.

Majestätisch, keck, ergreifend,
Massen über Massen häufend
Ragest stolzer Fels auch Du,
Gleich dem Dome hehr und plastisch,
Gleich dem Dome gross, phantastisch,
Gleich dem Dom voll Ernst und Rüh.

Lange lag ich wonnetrunken
Vor dem Kreuze hingesunken
Schwelgend an dem Wunderbild
Das sich endlos mir entfaltet.
Hier Gebirge, kühn gestaltet,
Felskolosse, schaurig wild — —

Dort Geläute, fette Auen,
Gold'ne Saaten, die von blauen
Hügelketten rings bekränzt;
Hier das Dorf, bescheiden winkend,
Dort die Hauptstadt stolzer blinkend,
Wo das Schloss des Fürsten glänzt.

Und ich schied, mit mir die Sonne,
Und mit ihr des Lichtes Wonne . . .
Donner rollten ernst und schwer.
Lodernd nach des Tages Hitze
Stürzen zuckend fahle Blitze
Ueber das Gebirge her.

Fessellos, entzügelt wüthet,
Was der Nebel dumpf gebrütet
Nächtlich in des Waldes Schacht.
Gleich der Brandung wilden Wogen
Rast der Stürme Groll, umzogen
Ist die Burg von grauser Nacht.

Zögernd nur zerriss der Schleier
Des Gewölkes, noch ein neuer
Letzter Blick der Sonne lacht.
Sieh, von Glorienlicht umflossen,
Wie aus gold'nem Erz gegossen
Strahlt die Burg in junger Pracht.

Wie der **Leuchtthurm** aus den Wellen
Die an seinem Fuss zerschellen,
Wie die **Palme** hoch und hehr,
Wie des **Domes** stolze Bogen
Hoch im Aetherkreis gezogen
Ragt sie aus dem Wolkenmeer.

Sinkend in verblassten Tinten
Sah ich dann die Formen schwinden,
Als Apollo sie geküsst.
Sei gegrüsst zum letzten Male,
Du, des Rhönlands **Kathedrale,**
Ewig schöne, sei gegrüsst!

Die Streu.

(Idylle.)

Am Bergeshang, im duft'gen Hain
Begrüssest Du die Welt,
Der Buchen Zweige gross und klein
Sie wölben Dir ein Zelt —
Ein Zelt wie der Smaragd so grün
Gar wonniglich und kühl —
Ich selber träumte süsser d'rin.
Als auf des Bettes Pfühl.

Sie schirmen Dich und schützen Dein
Wie guten Wächtern ziemt,
Dass nicht der böse Sonnenschein
Das Lebensmark Dir nimmt.
Denn lüstern sucht Apollo's Blick
Najaden's schönen Leib,
Er lechzt nach süsser Minne Glück
Nach holdem Zeitvertreib.

Die Göttin aber birgt verschämt
In dunkler Grotte sich,
Wo sie das kühle Bettchen dämmt
Mit zartem Moos für Dich —
Das Bettchen schwarz wie Ebenholz,
Vergissmeinnichtbemalt,
Das urlängst schon Hephaistos schmolz
Aus ehernem Basalt.

Und in dem Bettchen liegest Du
So klar, so frisch, so hell,
Es plaudert ohne Rast und Ruh'
Dein jugendlicher Quell
Die keusche Nymphe pfleget Dein
So herzlich und so mild
Sie schaut in Deinem Spiegel rein
Ihr eigen Wunderbild.

Wenn Du nicht munter plaudern willst
Krankt auch das Götterweib,
Wenn Du nicht mehr lebendig quillst
Verdorrt ihr zarter Leib,
Drum sucht sie ängstlich allezeit
Nach Perlen, die der Thau
Vielfältig auf die Blüthen streut
Und Blumen in der Au.

Und wenn Apollo sich verhüllt
Aus Wolken Segen spriesst,
Dann sammelt emsig sie und füllt,
Dass neu der Born Dir fliesst. —
Dir aber wildes Bergeskind
Wird bald zu eng das Haus,
Voll Uebermuth springst Du geschwind
Aus Bett und Moos hinaus.

Froh läufst Du durch den grünen Wald,
Hüpfst über Stock und Stein,
Beschwätzest schlau den Felsenspalt
Und sprudelst keck hinein,
Und tändelst hier und scherzest dort,
Und kosest wieder still.
Und spielst und plauderst immerfort
Bis an des Haines Ziel.

Da lacht entgegen Dir die Au
So duftig und so weich,
In Weiss und Roth, in Gelb und Blau,
Winkt Flora's Zauberreich,
Das Fischlein schwimmt und herzet Dir:
„Komm, folge meiner Spur,
Du schmucke Tochter geh' mit mir
In schönere Natur.

Hier ist's so licht, hier ist's so frei,
Hier strahlt des Himmels Blau,
Des Waldes ewig Einerlei
Macht Lieb und Leben grau." —
Ein einz'ger Felsblock trennt Dich nur
Gewaltig aufgebaut
Vom Blumenschmelz, von grüner Flur,
Die lüstern Du erschaut.

Noch schirmt des Waldes Schatten Dich,
Noch sinnst Du vor dem Stein,
Da naht besorgt die Göttin sich:
„O Tochter komm herein!
Da drausen senkt des Phöbus Strahl,
Da haust der wilde Pan,
Satyr und Faunen allzumal,
Die thun Dir Leides an.

Noch zauderst Du, Du zagst und weilst.
Das Fischlein flüstert schlau:
„Komm ängstlich Kind, wenn Du nicht eilst
Erlischt des Himmels Blau,
Der Blumen Kelche schliessen sich,
Der Sonne Glanz versinkt.
Geschwind mein Lieb entschliesse Dich
So lang noch Freude winkt."

Du kannst dem süssen Schmeichelwort
Nicht länger widerstehn,
Du wagst den kühnen Sprung, um fort
In fremdes Land zu geh'n.
Du scherzest mit dem Mühlenrad
Und schäckerst mit dem Stein,
Und tändelnd folgen Deinem Pfad
Die muntern Fischelein.

Doch eh' Du Dich noch recht bedacht
Kömmt schon der böse Pan
Schnell ist der Lust ein End gemacht,
Nun fängt das Trauern an.
Gar tückisch unterbindet Dir
Den Lebensnerv der Gott:
„Komm liebes Kind, sei willig mir!"
Verhöhnet Dich sein Spott.

In tausend Adern zieht er Dir
Die jungen Säfte ab.
Die bunte Au voll Blumenzier
Macht er zu Deinem Grab. . . .
Nun zögerst Du und weilest Du
Und zauderst Du und sinnst,
Und rufst dem falschen Fischlein zu:
„Ist Sterben mein Gewinnst?"

Ist das die Freude, die mir lacht,
Ist das der Freiheit Lust?
O läg' ich noch in Waldesnacht
An meiner Mutter Brust!"
So trauerst Du das Thal hinab,
Triffst manches wunde Herz,
Dem besser wär Dein frühes Grab,
Als seines Lebens Schmerz.

Doch manchmal noch da rüttelt Dich
Die alte Jugendkraft,
Der Berge Kind entfesselt sich,
Zerbricht die schnöde Haft.
Dann kocht und brüllt und schäumt und braust
In Dir die Rache nur,
Es gähnt wo deine Wuth gehaust
Stets des Verderbens Spur.

Kreuzberg.

(Hymne.)

Freias Opfer gluthet am Altare
Vor der Göttin laubgeschmücktem Bild.
Würdevoll, mit losgebund'nem Haare
Naht die Seherin — die Locke quillt
Golden ihr herab, die Augen flammen,
Wie sie schaut zum Götterbild empor . . .
Schilder dröhnen dumpf und schwer zusammen,
Ernst erschallt der Barden Chor.

Feierlich ertönen ihre Weisen,
Die den Donnergott, den starken Thor,
Die Walhalla's Pracht nnd Freia preisen — —
Doch verschlossen bleibt der Gottheit Ohr.
Kärglich zucken nur des Feuers Zungen
Röthlich spielend auf dem heil'gen Herd.
Kräuselnd von des Rauches Qualm umrungen
Liegt das Opfer unversehrt.

„Freia grollt!" Erschrocken hört's die Menge.
„Nur ein blutig Menschenopfer reicht,
Dass der zornerfüllten Göttin Strenge
Neuer Milde für die Menschheit weicht.." —
Dumpfer tönt der Barden Chor und wilder,
Gipfelt schaurig sich zum Wuthgeheul,
Schrecklicher erdröhnt der Schlag der Schilder,
Hell erblinkt das Opferbeil.

Emsig füllt Alruna schon die Schalen.
Schweigend tritt zu des Altares Horn
Er, dem das erhab'ne Loos gefallen,
Durch den Tod zu sühnen Freias Zorn. —
Da versengt des Blitzes grelle Flamme
Plötzlich Thor's geweihten Baum. Verglüht
Löst sich prasselnd Ast um Ast vom Stamme,
Der im Tod Verderben sprüht.

Und begeistert dringt der Glaubenskünder
Muthig in den aufgeschreckten Kreis.
Zitternd lauschen ihm und bang die Sünder,
Wie er lehrt des wahren Gottes Preis.
Dröhnend stürzet unter seinen Streichen
Freia's altermorsches Bild. Versöhnt
Pflanzt er dort des Christen ewig Zeichen,
Wo dem Götzen ward gefröhnt.

Fernhinleuchtend steht seit jener Stunde
Auf des Berges Kamm das Kruzifix,
Trägt in alle Welt die frohe Kunde
Des von ihm errung'nen Glaubenssieg's,
In die Wolken ragt es majestätisch
Unbeirrt von Sturm und Wettertrotz,
Kündet hehr dem Schwachen und prophetisch:
„Hier stehst Du in Gottes Schutz."

Tausende von frommen Betern wallen
Heute noch zum Christuszeichen her,
Und es wird die süsse Tröstung Allen:
„Blinder Glaube, er besteht nicht mehr.
Einer ist es, der das All regieret,
Götter fielen, auferstund ein Gott.
Was der Menschen Witz ersinnt, verwirret,
Wahr ist nur Gott Zebaoth.“

Pilgert hin, ihr dürft'gen Menschenzwerge
Die ihr Euch so stolz und weise dünkt,
Pilgert hin zu jenem heil'gen Berge,
Wo das Kreuz Euch hoch erhaben winkt —
Blickt hinunter in die off'nen Welten,
Die des Schöpfers Macht Euch hier erschloss,
Ruft's hinauf dann zu den Himmelszelten:
„Herr, ja Du allein bist gross!“

Der See bei Frickenhausen.

(Romanze.)

Schlitzöhrle sitzet und sinnet,
Schlitzöhrle sitzet und spinnet,
Sie sinnet und spinnet im See.
Sie braucht nicht Flachs und nicht Rocken,
Des Wassers krystallene Flocken
Verspinnet zu Seide die Fee.

Der Knabe sitzet und sinnet,
Der Knabe sitzet und minnet,
Er sinnet und minnet im See.
Er braucht nicht Haus und nicht Scheuer
Der Liebe verzehrendes Feuer,
Es treibt ihn zur lockenden Fee.

Schlitzöhrle sitzet und schwinget,
Schlitzöhrle sitzet und schlinget,
Sie sitzet und schlinget im See.
Sie schwingt die smaragdene Seide,
Und schlingt sie zum schillernden Kleide,
Zur duftigen Hülle der Fee.

Der Knabe sitzet und säumet,
Der Knabe sitzet und träumet,
Er säumet und träumet am See,
Er säumet so gern bei der Süssen,
Er träumt die Lippen zu küssen
Die holden der üppigen Fee.

Schlitzöhrle sitzet und blinket,
Schlitzöhrle sitzet und winket,
Sie blinket und winket im See.
Sie blinket mit schimmernden Gaben,
Sie winket dem lechzenden Knaben
Die falsche berückende Fee.

Der Knabe sitzet und schauet,
Der Knabe sitzet und trauet,
Er schauet und trauet am See.
Er schauet hinein voll Verlangen,
Er trauet den Leib zu umfangen,
Den schlanken der reizenden Fee.

Schlitzöhrle sitzet und winket,
Schlitzöhrle sitzet und sinket,
Sie winket und sinket im See
Sie sinket hinab in die hellen
So leise gekräuselten Wellen,
Die lauernde lüsterne Fee.

Der Knabe singet und ringet,
Der Knabe sinnet und springet,
Er ringet und springet am See.
Er ringt mit gebrochenem Herzen,
Er springt voll unendlicher Schmerzen
Hinein zur versinkenden Fee.

Der Sturmwind heulet und sauset,
Die Woge siedet und brauset,
Es kocht der schäumende See.
Was krächzen am Ufer die Raben?
Sie finden am Ufer den Knaben,
Die Beute der tückischen Fee.

Der Wald ohne Wipfel

(bei Zillbach.)

Was sucht Frommlisbeth in finsterer Nacht,
Was irrt sie durch Stoppeln und Haide?
Sie hat des verletzenden Dornes nicht Acht,
Der wund ihr den flüchtigen Fuss gemacht —
Vor Leide.

Es liegt ihr die kranke Mutter zu Haus
Vom glühenden Fieber befallen,
Drum eilt sie in schwarze Nacht hinaus
Und sammelt der heilenden Kräuter Strauss
Aus allen.

Aus allen hat sie die besten gepflückt,
Dass lebend die Theure ihr bliebe.
Nun schürt sie die Flamme und schaffet und schickt
Voll Hoffnung, dass ihr die Rettung glückt
Aus Liebe.

Da drüben flimmert's im Herrenhaus
Und flackert's von eilenden Lichtern,
Was rennen sie drinnen wohl ein und aus
Was flüstern die zischelnden Dirnen draus
So schüchtern?

Es liegt die Gräfin in arger Noth,
Sie liegt in güldener Kammer.
Was frommt ihr die Kammer vom Golde so roth,
Das Knäblein, dess sie genesen, ist todt —
O Jammer!

Wer schaffte der Gräfin so herbe Pein,
Wer machte das Kind ihr zur Leiche?
Es schwört die Amme beim heiligen Schrein,
Die Hexe müsst' es gewesen sein
Die bleiche.

Frommlisbeth kniet vor der harten Bank
Belegt mit dürftigen Betten,
Sie reicht der Mutter so schwach und krank
Aus wärmender Schale den stärkenden Trank,
Zu retten.

Da rauscht es am Fenster im Fliederstrauch,
Es blinken der Häscher Spiesse!
„Um Mitternacht qualmt vom Dorne der Strauch,
Das ist der richtigen Hexen Brauch
Frommlise!"

Sie reissen aus sterbendem Mutterarm
Die Tochter zum falschen Gerichte.
Was kümmert bitterer Trennung Harm
Der wilden verknöcherten Schergen Schwarm,
Die Wichte?

Frühmorgens bevor noch der Aether blaut
Ist Elsbeth am letzten Gange,
Vor Tod und Sterben ihr nimmer graut,
Die Iungfrau ist ja des Herren Braut.
Schon lange.

Es zuckt die Flamme und lodert wild,
Doch Elsbeth verachtet die Schmerzen,
Die Seele betend sie Gott empfiehlt,
Ihr letzter Gedanke der Mutter gilt
Von Herzen.

Und eh' ihr das sterbende Auge bricht
Blickt hoffend zum Himmel die Fromme.
Da grüsset verklärt der Mutter Gesicht,
Das selig ihr winket und leise spricht:
„O komme!" — —

„Der Unschuld habt Ihr das Leben geraubt,
Der Wald sei zum Zeugen erkoren,
Sein Scheitel sei fortan unbelaubt,
Auf ewig möge sein stolzes Haupt
Verdorren!"

Frommlisbeth ruft's und lächelt und stirbt,
Die Mutter schwebt ihr entgegen, —
Von Stund an des Waldes Mark verdirbt,
Dem grünen Stamme der Wipfel erstirbt
Allwegen.

Wo droben die Grenzen auf hoher Rhön
Sich wechselnd und drängend verwirreu,
Da kannst Du heute den Wald noch seh'n,
In dem die verwunschenen Wipfel steh'n —
Die dürren.

Gangolfsberg und das steinerne Haus.

Gangolf war des schweren Krummstabs müde,
Ihn verdross der Menschen Eitelkeit,
Seiner Seele Wunsch war süsser Friede,
Sein Verlangen stille Einsamkeit.
Mächtig zog's ihn fort
An vertrauten Ort,
Der ihm die ersehnte Ruhe beut.

Er, der ehedem so keck gestritten,
Als er kündete des Glaubens Wort —
Der so schwer geduldet und gelitten,
Als er lehrend zog von Ort zu Ort
Wollt' mit Gott allein
Nun zusammen sein,
Der war seine Zuflucht und sein Hort.

Wo der Buche Grün sich froh vermählet
Mit der Edeltanne dunklem Zweig
Hat er schlicht die Klause sich erwählet,
Fern der Welt, fern dem betret'nen Steig.
Hoch am Bergeshaupt,
Dicht von Wald umlaubt
Gründet er sein irdisch Himmelreich.

Frevelnd hatt' ein Kaufherr und vermessen
Einst in Fuld gereizt des Bischofs Zorn,
Sünd' auf Sünde häufend gottvergessen . .
Dem vertrocknet strafend er den Born,
Und der frische Quell
Sprudelt klar und hell
Plötzlich auf des Gangolfsberges Horn.

Gerne sah voll seliger Gefühle
Er dem Tändeln seines Brünnleins zu,
Wenn er Abends in der Buchen Kühle
Gottvereinigt pflog der süssen Ruh,
Iener frommen Ruh',
Iener heil'gen Ruh'
Die den Deinen — Herr — gewährst nur Du.

Wenn der Pilgrim irrt vom schmalen Pfade
Gibt Gangolfus Labung und Bescheid,
Siechthum bannet er durch Gottes Gnade,
Stillt mit sanftem Wort des Büssers Leid.
Trost für jeden Schmerz
Weiss sein liebend Herz,
Segen spenden ist ihm Seligkeit.

Die geheilt, getröstet heimwärts kamen
Künden seine Wunder weit und breit,
Mütter segneten des Bischofs Namen,
Kinder priesen Gangolfs Heiligkeit,
Frommer Beter Schaar
Mehrt sich immerdar,
Wo gehofft er stille Einsamkeit.

Drum befahl Sankt Gangolf dem Gesteine,
Dess Gewirr die Klause rings umlag,
Dass es sich zum Tempel Gottes eine,
Füge sich zum wohnlichen Gemach...
Unsichtbare Kraft
Bauet schon und schafft,
Während betend noch der Bischof sprach.

Doch den Satan, welchen längst verdrossen,
Dass des frommen Mannes frommes Wort
Ihm die Beute — einst so reich geflossen
Arg verkümmert, reisst der Ingrimm fort:
„Bauest Du für Gott
Bau ich ihm zum Spott,
Hart bei Dir auf jenem Hügel dort.

Da will ich des Lasters Tempel gründen,
Wo die Menge mir, dem Teufel dient,
Wo der Buhlin freche Augen zünden,
Wo des Weines Strom unendlich rinnt.
Unzucht, Raub und Mord
Wuch're lange dort,
Eh' im Kloster Dir der Psalm beginnt."

Sprach's und fährt aufsteigend in den Lüften
Hin zu des Gebirges rauher Schlucht,
Reisst dort aus den tiefsten Felsenklüften
Riesensäulen, der Basalte Wucht,
Fördert, treibt und schafft
Mit der Hölle Kraft,
Mächtig wächst, womit er Gott versucht.

Aber auch des Klosters stille Wände
Steigen rasch aus Waldesgrün hervor,
Kunstvoll fügt die Schaar der Engelhände
Stein um Stein in der Capelle Chor,
Zu des Aethers Blau
Ragt des Thürmchens Bau
Schlank und schön gegliedert schon empor.

Heulend saust durch des Gewölkes Schichte
Satanas mit seinem schwarzen Tross.
Keuchend von der Riesenlast Gewichte
Schleppen krampfhaft sie den Felskoloss.
Krönen soll der Klotz,
Was zu Gangolfs Trotz
Aus des Teufels Aberwitz erspross.

Nah ist schon die Höllenbrut dem Ziele,
Bald wird Satans Werk vollendet sein ...
Horch! da klingt's so feierlich und stille,
Klingt so klar, so mild, so silberrein.
Frommes Ave ruft
Zitternd durch die Luft,
Und der Psalm ertönt im Klösterlein.

Satan hört's. Sein Zorn wird wildes Toben,
Rasend hebt er den Cyklopenstein,
Wirft ihn wüthend aus den Lüften oben
Mitten in sein eigen Werk hinein.
Dröhnend bricht das Haus,
Schleudert Schutt und Graus
Weithin auf der Halde wüsten Rain.

Weilst Du auf des Gangolfsberges Kuppe,
Freuest Dich der herrlichen Natur,
Schreckt Dich drüben jene Felsengruppe
Ewig zeugend von des Satans Spur.
Finster, wettergrau
Starrt der Riesenbau,
Den vollbringen konnt' die Hölle nur.

Thurmhoch lagern Säulen sich auf Säulen,
Seufzend stöhnt die Last vom eignen Druck,
Statt der Buhlin grüssen Dich die Eulen,
In den Trümmern haust der Molche Spuck.
Wo der Minne Sold.
Wo des Weines Gold
Blühen sollte, flirrt der Distel Schmuck.

Die Salzburg.

„Sag' alter Main, warum so stolz?
Was bäumst Du Deine Wogen?“ —
„Der Kaiser Karl und sein Gemahl
Mit Herrn und Rittern ohne Zahl
Sie kommen hergezogen.

Sie schwimmen auf der güldnen Jacht,
Sie schwimmen her vom Rheine,
Schon treibt der edlen Rosse Zug
Des Kaiserschiffes schnellen Bug
Zu Klingenberg am Maine.

Und rasch durchfurcht das schlanke Schiff
Die aufgescheuchten Wellen,
Den Willkomm bringt ihm Stadt und Land,
Es winken grüssend ihm vom Strand
Die Dörflein und Kapellen.

Die Wimpel flattert hoch vom Mast,
Im Winde weh'n die Fahnen.
Da tönt des Hornes dumpfer Ruf
Und bändiget der Rosse Huf
Und wehrt den Reitersmannen.

Die Jacht legt an. In Karolsburg
Will Rast der Kaiser pflegen,
Wo stark die Veste ihm erstand —
Drauf zieht er tiefer in das Land,
Besucht es allerwegen.

Kömmt endlich zu der Saale Strand.
Dort prangt das wundersame,
Das riesenhafte Kaiserschloss,
Das endlos sein Gemäuer goss
Auf stolzem Bergeskamme.

Der Thürme sechs umwachen rings
Die vielgezackten Mauern,
Kühn ragt der Giebel Heer empor,
Der Erker und der Zinnen Chor
Will Ewigkeiten dauern.

Wohl tritt der Kaiser in die Burg
Mit seinem Prunkgeleite,
Wohl tritt er in den Fürstensaal.
Es prangen Kanzler und Marschall
Des Reiches ihm zur Seite.

Drin warten sein die Grafen all,
Die Freiherrn und Prälaten,
Es warten sein voll Ehrfurcht dort
Zu bitten um sein Kaiserwort
Die griechischen Legaten.

Es wartet sein des Adels Zier,
Der deutschen Lande Herren,
Die er zum grossen Tage rief,
Zu siegeln hier den Friedensbrief,
Des Reiches Glanz zu mehren.

Des deutschen Kaisers Majestät
Tritt in des Kreises Mitte,
An Perlen und Juwelen reich
Erglänzt der jungen Sonne gleich
Sein Schmuck nach Fürstensitte.

„Der Sachsen Schwert brach Unser Zorn,
Ihr Fürst liegt Uns in Banden,
Dem Christenthum sind sie vereint —
Zu einen auch sind Wir gemeint
Sie Unsern Frankenlanden."

Karolus sprach's. Die Grafen all
Und Herren rings im Saale
Sie huldigten des Kaisers Macht:
„Was Ihr gesinnet sei vollbracht,
Der Sachsenfürst — er falle!"

Drob dankt, der Kaiser gnadenvoll
Dem hocherlauchten Kreise.
Des Reiches Kanzler heisst sein Blick
Der Herren Spruch nach Rechtsgeschick
Zu festen klug und weise.

Und zu der Frauen Kemenath
Wo sein die Gattin harrte,
Zog's nun den Kaiser traulich hin.
Es stand entzückt die Kaiserin
Just in des Erkers Warte:

„O wollt, mein Herr, dies schöne Thal
Hier unten gern beschauen.
Der Flüsse drei vermählen sich
Und zieh'n vereint herzinniglich
Hinab durch bunte Auen.

Die Wiese glänzt von Blumenzier,
Am Hügel rankt die Rebe,
Und drüben schaut der Berge Macht
Hervor aus grüner Waldespracht
Durch duftiges Gewebe.

Wie schön müsst' hier des Kirchleins Bau
Vom dunklen Grund sich heben!
Wie herrlich müsste Bürgerfleiss
In eines schmucken Städtchens Kreis
Dies Paradies beleben!"

Der Kaiser lauscht des süssen Worts,
Er neigt sich zu der Holden;
Die Sonne neiget sich zumal
Und überschüttet Berg und Thal
Mit Rosenschimmer golden.

„Es soll die Stadt, mein Ehgemahl,
Erstehen Euch zu Ehren.
Und weil Ihr mir zu Herzen spracht
Werd' auch in Herzensform gebracht
Des Städtleins Wall und Wehren!"

Noch heute ragt die Kaiserpfalz —
Noch gross in ihren Trümmern
Blickt ernst sie nach dem Thal herein,
Wo friedlich in des Morgen's Schein
Die Thürme Neustadt's schimmern

Doch scheint die Sonne noch so klar,
Dir winkt kein neuer Morgen,
Das Kaiserreich ist neu erwacht,
Der Kaiserburg wird nicht gedacht,
Für Dich will Niemand sorgen.

Das schwarze Moor.

Es fiedelt die Geige, es brummt der Bass,
Die Bratsche näselt und schnarret,
Es quickt die Pfeife ohn' Unterlass,
Das Waldhorn tütet und flarret,
Es wirbeln die Paare im fliegenden Kranz,
Sie wirbeln in Elsbach den Kirmestanz.

Da schwebt so zart wie Morgenschein
Ein holdes Frauenbild herein
Von Liebreiz übergossen,
Des Alabasters Weisse gleicht
Dem Nacken nicht, den blondgebleicht
Die Locken rings umflossen.

Ihr Blick ist sanft wie Mondenlicht,
Wie Harfen klinget's wenn sie spricht,
Ihr Wuchs beschämt die Fichte.
Des Thaues Perle strahlt im Haar,
Gleich Wasserflocken silberklar
Erglänzt ihr Kleid im Lichte.

Es fiedelt die Geige, es brummt der Bass,
Das Waldhorn tütet und flarret.
Es wirbelt der Reigen ohn' Unterlass,
Zu dem sich die Schöne gepaaret,
Sie schwebt so leicht, wie die Welle im Fluss,
Nur küssend berührt den Boden ihr Fuss.

In jedem Jahr zur selben Zeit
Erscheint beim Fest die schöne Maid,
Wer kündet mir von wannen?
In jedem Jahr zur selben Stund,
Wenn zehnmal tönt der Glocke Mund
Eilt heimlich sie von dannen. —

Und wieder kömmt des Festes Zeit,
Und mit dem Feste kömmt die Maid
Zur altgewohnten Stunde.
Heut ist sie noch einmal so hold,
Wie seufzt der Knab nach Minnesold,
Nach Kuss von ihrem Munde.

Es fiedelt die Geige, es brummt der Bass,
Die Bratsche näselt und schnarret,
Es quickt die Pfeife ohn' Unterlass,
Das Waldhorn tütet und flarret.
Wie woget und wallet und wirbelt der Kreis,
Wie wehet der glühende Athem so heiss!

„Horch auf, was ruft des Wächters Mund?"
Die Geisterstunde macht er kund. —
„Weh mir! ich bin verloren!
Was hemmtet Ihr des Zeigers Gang,
Was stilltet Ihr des Glöckleins Klang,
O wär' ich nie geboren!"

Erblassend ruft's die arme Maid,
Das Herz zerspringt ihr fast im Leid
Vor bitterlichem Weinen.
Und bebend wanket sie hinaus,
Sie wanket fort durch Nacht und Graus
Auf nie betretnen Rainen.

Was irret und flirret im schwarzen Moor,
Was seufzen die nächtlichen Unken,
Was flüstert und wispert im tückischen Rohr,
Was knistern die kreisenden Funken?
Sie harren der Schwester vom Kirmesgang,
Sie warten und harren schon gar zu lang.

Dort schwankt die Aermste blass und bleich,
Schon nahet sie dem schwarzen Teich,
Vor Angst will sie vergehen.
Im Schilfe flüstert's: „Schwesterlein!
O spute Dich und komm herein“ . . . . . .
Nie ward sie mehr gesehen.

Nur einmal noch dringt aus dem Moor
Ein langer banger Ruf hervor,
Als käm's vom tiefsten Grunde,
Der Hirte hört den Jammerlaut, . . .
Vom Blute roth den Sumpf er schaut
Und flucht dem grausen Schlunde.

Noch irret's und flirret's im schwarzen Moor,
Noch seufzet's im nächtlichen Grunde,
Und fiedelt zu Elsbach der Kirmeschor,
So stöhnet zur selbigen Stunde
Tiefunten im Moore der bange Laut
Der drinnen versunkenen Kirmesbraut.

Die Lindesmühle

bei Kissingen.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie wohnen tief im Berge,
Sind winzig nette Dingerchen,
Kaum grösser als die Fingerchen,
Viel kleiner als die Zwerge.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie kommen in die Mühle,
Ein jedes trägt ein Aehrelein,
In jedem sind zehn Körnelein —
Die legt es auf die Diele.

Der Müller war ein armer Mann,
Längst stunden Rad und Steine,
Versumpfet war der Mühlenbach,
Vermodert war das alte Dach,
Zerfallen Stall und Scheune.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie bringen nach der Menge
Vielhundertmal ein Aehrelein,
Vielhundertmal zehn Körnelein,
Fast wird das Haus zu enge.

Der Müller flickt das alte Werk,
Er bessert Rad und Steine.
Gar fröhlich läuft's im Mühlenbach,
Gar munter wird die Mühle wach
Und klappert hell am Raine.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie treiben's immer bunter,
So viele Tausend Aehrelein
Viel hunderttausend Körnelein —
Wo bringt man sie noch unter.

Wo karg der Sperling sich genährt
Prangt schillerndes Geflügel —
Wo klug der Esel einst geträumt,
Nun stolz der Hengst voll Muthes schäumt
Am blankgeschirrten Zügel.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie kommen erst in's Feuer,
Weil schon das Haus zu enge ist
So füllt das winzige Genist
Mit goldner Last die Scheuer.

Der Müller mahlt wohl sonder Ruh
Auf einem Dutzend Gängen,
Doch mahlt er fünfzig Malter Mehl,
So sieht am Speicher ohne Fehl
Er neue hundert drängen.

Ein Wichteles, ein Wichteles
Mit seiner einen Aehre
Stieg einstens auf der Scheune Dach,
Es kreischte droben Nacht und Tag:
„O weh, welch' arge Schwere!“

Der Müller ward des Lärmes satt
Und rief aus seiner Kammer:
„Du Kröte, lass das Kreischen sein,
Was brauch ich für Dein Aehrelein
Solch ewiges Gejammer!“

Die Wichtelen, die Wichtelen
Erzürnet sich besannen —
Ein jedes nimmt ein Aehrelein,
In jedem sind zehn Körnelein,
Die trugen sie von dannen.

Wohl mahlt der Müller ohne Rast
Auf einem Dutzend Gängen,
Doch mahlt er fünfzig Malter Mehl
Wird's droben auf dem Speicher hell,
Aus ist's mit Druck und Drängen.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Sie treiben's immer bunter.
Viel hundertmal ein Aehrelein,
Viel hundertmal zehn Körnelein
Die schleppen sie herunter.

Und stiller wird's im Hühnerhof,
Und licht in Stall und Scheune,
Langohr wird wieder Potentat,
Das alte morsche Mühlenrad
Es klappert noch alleine.

Die Wichtelen, die Wichtelen
Nicht ruhen und nicht rasten,
Bis nicht ein einzig Aehrelein,
Bis nicht ein einzig Körnelein
Im Speicher und im Kasten.

Der Undank lohnt mit neuer Noth
Dem Müller, Rad und Steine
Zerbröckeln todt am Mühlenbach,
Der Regen schiesst durch's hohle Dach,
Es faulen Wehr und Zäune.

Im Saalegrund bei Kissingen
Heisst man's die Patzeleiten.
Dort hausen noch die Wichtelen,
Du kannst die kleinen Dingerchen
Wohl seh'n bei Vollmondszeiten.

Die Mühle hat ein andrer Mann,
Es klappert lustig drinnen.
Und schmeichelst Du dem Müllerskind,
So wird die schöne Maid geschwind
Das Mährlein neu beginnen.

Auersberg.

I.

Der Schwede haust im Ulstergrund —
Und wo er ging und wo er stund
Da seufzet Noth und Jammer,
Er setzt auf's Dach den rothen Hahn,
Er plündert, was er finden kann
Vom Keller bis zur Kammer.

Was kümmert ihn der Jungfrau Fleh'n?
Er schändet die er sich erseh'n
Und spiesst zum Lohn den Vater.
Was ihm nur in die Hände fällt,
Das wird gebrandschatzt und gequält,
Sei's Bauer oder Pater.

Schon sind die Dörfer ausgebrannt,
Schon kömmt die Horde angerannt
Gen Auersberg der Veste.
Dort lag ein Häuflein schwach und klein,
Doch wehrten sie sich tapfer drein
Im hohen Felsenneste.

Dräut auch der Wurfgeschosse Macht
Wohl manchen Tag, wohl manche Nacht
Aus Büchsen und Kartaunen —
Trotzt immer noch das alte Haus,
Noch immer speit es Antwort aus,
Dass selbst die Schweden staunen.

II.

Rieselnd von der Berge Hängen
Schmilzt der Schnee im Lenzesstrahl,
Tausend kleine Bächlein drängen,
Eilen, sprudeln in das Thal,
Tragen tändelnd, scherzend, lachend
Ihre Beute in den Fluss,
Bis auch dieser neu erwachend
Bringt dem Frühling seinen Gruss.

Bis auch er die Bande sprenget,
Die der Frost ihm angethan,
Keck zermalmt, was ihn beenget,
Weitet sich zum Ozean,
Schäumend die krystallnen Schollen
In Atome wild zerschellt,
Und sein fesselloses Grollen
Ausgiesst über Flur und Feld.

Wo die Ulster still gezogen
Breitet endlos sich ein Meer.
Schaukelnd auf dem Gischt der Wogen
Braust des Eises Tanz einher,
Reisst vernichtend Steg und Brücke
Aus dem unterwühlten Grund . . .
Kreiselnd schäumt des Wirbels Tücke,
Wo der sichre Pfeiler stund.

Von des Wallgangs frommem Pfade
Kehrt des Burgherrn Frau zurück,
Will hernieder zum Gestade,
Wo geblüht ihr Lust und Glück.
Welch ein Bild! vom Gatten trennet
Fühllos sie die grimme Fluth,
Und das traute Heim berennet
Ungestüm der Feinde Wuth.

Donnernd hallt vom Berge wider
Der Kartaune schwerer Schuss,
Donnernd stürzt im Thale nieder
Wilderregt der Ulsterfluss . .
Dort am Kreuze einsam ragend
Bleibt die Aermste zitternd steh'n,
Muss vor Leide schier verzagend
In das Doppelschauspiel seh'n.

III.

Der Ritter wehrt sich wie ein Mann,
Sein muthig Herz denkt nicht daran,
Die Burg zu übergeben:
„So Gott will, schüzt uns dieses Dach —
Doch träfe uns ein Ungemach,
Macht theuer Euer Leben!“

Des kleinen Häuflein's zäher Muth
Erhitzt des Schwedenhauptmanns Blut:
„Und wär' der Teufel drinnen,
So treiben wir ihn aus dem Nest!
Nur drauf und dran und zielet fest,
Dass wir den Hund gewinnen.“

Und immer näher rückt die Schanz,
Und heisser wird der wilde Tanz,
Der Kugelregen sprühet.
Hoch oben auf der Veste Dach
Da wird die rothe Flamme wach,
Des Firstes Balken glühet.

Schwarz qualmt der Rauch, dann lodert hell
Das Feuer auf, um blitzesschnell
Das Sparrwerk zu vernichten.
Der Brand stürzt prasselnd in das Haus:
„O Herr Gott, nun ist Alles aus,
Woll' Du mich gnädig richten!“

Der Ritter ruft's und hoch zu Ross
Sprengt er vom steilen Bergesschloss
Durch's Fenster in die Tiefe.
Und noch im Sturze war sein Sinn
Beim fernen Weib, es däuchte ihn,
Als ob sie zärtlich riefe.

IV.

Drüben sieht den Brand des Schlosses
Schreckerfüllt die edle Frau,
Sieht den Riesensprung des Rosses,
Fliegt hinunter in die Au,
Eilet zu des Fischers Hütte,
Stürzet in des Fischers Kahn . . .
Doch nicht Drohung und nicht Bitte
Fruchtet bei dem harten Mann.

„Diese Fluth trotzt jedem Arme
Furchtbar ist des Eises Wucht,
Wer da hofft, dass Gott erbarme,
Der hat frevelnd Gott versucht."
Rathlos steht sie, wankt und zaget,
Weiss nicht Hilfe in der Noth,
Aber schon hat sie's gewaget —
Treibt allein im schwachen Boot.

Denn die Liebe gibt Vertrauen
Und Vertrauen stählt den Muth:
„Euch mag vor dem Strudel grauen,
Ich verachte seine Wuth."
Furchtlos blickt sie in's Getriebe
Der erzürnten Fluth hinein,
Drüben ruft ihr Gattenliebe,
Der setzt sie ihr Leben ein.

Durch die Wellen, durch die Wogen
Durch der Schollen wilde Jagd
Kömmt das Schifflein hergezogen,
Denn sie rudert unverzagt,
Gleich als wäre ihren Armen
Riesenstärke nun erwacht . . .
Doch wer findet je Erbarmen
Bei der rohen Kräfte Macht?

Ach! die Strömung fasst den Nachen,
Reisst ihn pfeilschnell mit sich fort,
Eine Spanne noch . . . der Rachen
Grausen Wirbels gähnet dort.
Hastig dreht das Boot im Kreise,
Auf thut sich die nasse Kluft . . .
Betend hört sie leise, leise,
Wie ihr traut der Gatte ruft.

Schaurig wirft des Schlosses Flamme
Ihren geisterhaften Schein
Hoch vom schroffen Felsendamme
In die dunkle Fluth hinein,
Und ihr letztes Zucken leuchtet
Tiefhinunter in den Schlund,
Wo vom Ulsterfluss befeuchtet
Wurzelte der Veste Grund.

Leuchtet auf zwei stille Leichen. —
Was das Leben nicht geeint,
Musste zart der Tod begleichen,
Der sie sterbend doch vereint. — —
Hoch vom Bergeshange trauern
Siehst du noch das öde Haus,
Ueber seine alten Mauern
Spriesset jung der Wald heraus.

Der Todtenmannsberg.

„Du hast mir das Mädel in Schande gebracht,
Nun bring es auch wieder zu Ehren!“ — —
„Noch ehe der Schnitter die Sichel schwingt,
Noch ehe der Lerche Lied verklingt,
Will ich sie zum Weibe begehren.

Und wenn ich nicht löse mein heiliges Wort,
Dann möge der Gipfel der Tanne
Mir werden zum schaurigen Sterbebett!“ — —
„So fahre in Frieden, mach's treulich wett,
Was ziemet dem ehrlichen Manne.“

Der Bursche zieht weiter, er ziehet in's Reich
Hinunter nach Schwaben und Franken.
Er träumt wohl zur braunen Maid zurück,
Er träumt vom genossenen Minneglück,
Das sind gar süsse Gedanken.

Er wandert hinab in den Neckargrund,
Der träufelt von Honig und Liebe.
Da ging's dem Burschen so wohl, so wohl,
Er trank sich vom köstlichen Weine voll,
O dass es nur immer so bliebe!

Der Weinwirth hatte ein hübsches Kind,
Es guckt ihr der Schelm aus den Blicken.
Sie war auch dem stämmigen Burschen nicht feind
Und hätt' es ihm nimmermehr übel vermeint,
Gedächt' er, ein Knötchen zu stricken.

Der Bursche denkt wohl noch an Kind und Schatz
Daheim in den schwarzen Bergen,
Doch wenn er so sinnt und will traurig sein,
Dann schenkt ihm die Dirne vom Feurigsten ein,
Und kocht ihm gar feine Latwergen.

Sie streicht aus der Stirn ihm das quellende Haar
Und treibet so holde Minne,
Dass frevelnd der Bursche die Braune vergisst,
Und sinnestrunken die Andere küsst —
Des Weinwirths schöne Blondine.

Aus Herzen und Küssen ward mälig Ernst,
Er führt' sie als Weib vom Altare;
Sie lebten mitsammen in Freude und Glück,
Sie theilten mitsammen ein freundlich Geschick
So manche fröhliche Jahre.

Gemahnet's ihn öfter wie Geisterspuck
An sie in den schwarzen Bergen
Und an den schrecklichen Treueschwur,
Und malt des Gewissens nagende Spur
Ihm Bilder von Leichen und Särgen —

Dann stürzt er Becher auf Becher hinein,
Die Blonde singet ihm Lieder . . .
Vergessen ist Ehre und Kind und Eid,
Vergessen daheim die trauernde Maid,
Die Blonde küsset er wieder.

Da kam der Krieg, mit dem Kriege der Feind,
Der nieder die Schenke ihm brannte,
Das Weib verblich ihm vor Kummer und Harm,
Er selber geschlagen und bettelarm
Kehrt traurig zum Heimatlande.

Am schwarzen Berge haust Wintersfrost,
Es stürmet und ächzt in den Wäldern,
Es tanzt die Flocke den wirbelnden Kreis,
Gerinnet vom Norde zu starrem Eis,
Und häuft sich zu blendenden Feldern.

Todtmüde keuchet den Hang herauf
Im ärmlichen dünnen Gewande
Gebeugt und gebückt ein fremder Mann,
Man sieht ihm Jammer und Elend an,
Er kömmt wohl aus fernem Lande.

Nur mühsam schleppt er im Walde sich fort
Versinkend bei jeglichem Tritte.
Es perlet dem Armen trotz Schnee und Eis
Von glühender Stirne der helle Schweiss,
Als ob er am Fieber litte.

Und dichter wirbelt der Flocken Tanz,
Und wilder brausen die Winde,
Es flattert und flimmert ihm um's Gesicht,
Er rastet und zaget und weiss doch nicht,
Wo Rettung und Obdach er finde.

Und immer noch raset der schwindelnde Kreis,
Er ebnet Thäler und Berge,
Im Schnee begraben liegt Fels und Baum,
Der Tannen Wipfel, sie ragen kaum
Am Leichenfelde wie Zwerge.

Der Fremdling vermags' nicht länger mehr,
Ermattet stürzt er darnieder,
Er ringt nach belebenden Athems Hauch — —
Er kauert geknickt in den einsamen Strauch
Die müden zerbrochenen Glieder

Es kommt der Lenz, es thauet der Schnee.
Es klappert und klirrt auf der Tanne
So hoch da droben . . . . Es klappern nur
Als sühnende Zeichen für falschen Schwur
Die Knochen vom fremden Manne.

Die Teufelsmühle.

Tief zwischen Berge eingekeilt
In dunklen Waldesnächten,
Wo nur der scheue Heher weilt,
Wo Schwamm und Farne flechten
Den nie gestörten Treuebund
Liegt einsam ein verborgner Grund,
Ein Grund so still und traurig,
So recht gespensterschaurig.

Pechschwarze Felsen thürmen sich
Zum himmelhohen Walle,
Der eigne Schritt erschrecket Dich
Mit dumpfem Widerhalle,
Betrittst Du jenes Zwingers Nacht,
In dem Dir keine Sonne lacht,
Du hörst nur banges Flüstern
Vom dürren Laub der Rüstern.

Tief unten in der dunklen Schlucht
Sitzt auf dem harten Steine
Vom herben Unglück heimgesucht
Der Müller ganz alleine.
Das Haus hat ihm der Feind verbrannt,
Hat Ross und Stier ihm weggespannt,
Ihn selber fortgetrieben
Weit, weit von seinen Lieben.

Wohl weint der Müller bitterlich
Gedenket er der Seinen,
Und sinnet: „Was beginne ich,
Wie rette ich die Meinen?
Ach, strömte hier im Felsenschacht
Des Wassers segensreiche Macht,
So baut' ich Mühl' und Dämme —
Und wenn's vom Teufel käme!"

Der Satan hört das Frevelwort,
Flugs steht er vor dem Armen:
„Das Wasser schaff' ich Euch zu Ort
Aus lauterem Erbarmen.
Doch thu ich's nimmer ohne Lohn,
Herr Müller, Ihr versteht mich schon,
Denn nehm' ich oder geb' ich,
So handelt sich's für ewig."

Erschrocken sieht den Höllengeist
Der Müller vor sich stehen,
Doch rasch gesammelt wird er dreist:
„Ihr könnt ganz ruhig gehen,
Denn meine Seele ist nicht feil,
Die ist des lieben Herrgott's Theil.
Was zuckt Ihr so zusammen
Bei diesem heil'gen Namen?

Doch wenn Ihr fein genügsam thut
Und nehmet das zum Preise,
Was erstmals hier am Steine ruht
Aus all der Meinen Kreise,
Dann würden wir wohl handeleins."
Der Teufel grinst vor Lust: „Ich mein's
Euch gut, drum eingeschlagen,
Dann sprudelt's in drei Tagen."

Er hält die schwarze Rechte hin —
„Herr Satan nicht so eilig.
Wenn ich einmal gebunden bin,
Dann ist das Halten heilig.
Zu Allem sei nur noch bedingt,
Dass Ihr mir auch zur Stelle bringt
Das Weib und meine Kleinen,
Die ferne um mich weinen." —

„Herr Müller, das ist zugelegt,
Davon war nicht die Sprache.
Doch soll's, wie man zu sagen pflegt
Nicht brechen unsre Sache.
Gebt Ihr noch Eins am Lohne zu,'
So bring ich Weib und Kind im Nu,
Und bau' Euch auch die Mühle
Hier in des Waldes Kühle." —

„Topp Höllengott, die ersten Zwei,
So rasten hier im Zwinger,
Die mag als Kaufpreis — meiner Treu —
Sich zeichnen Euer Finger."
Der Satan hörts, wie Wetterschein
Stürmt stracks er in den Wald hinein,
Und gräbt und dämmt und stauet.
Noch eh' der Morgen grauet

Stürzt schäumend sich vom Felsenwall
Des Wassers grüne Welle,
Krystallen glänzt im Niederfall
Die überreiche Quelle.
Es braust und zischt und tost und wühlt,
Bis endlich es den Zwinger füllt,
Und wo der Fels sich theilet
Als muntrer Bach enteilet.

Am Bächlein steht des Werkes Bau —
Es klappert drin und schwirret,
Schon waltet dort des Müllers Frau,
Die Knecht und Dirne kirret,
Schon spielen Kinder gross und klein
Laut schäckernd auf dem Wiesenrain —
Dem Müller lacht's im Herzen,
Weg sind ja Leid und Schmerzen.

Froh ruft er denn die Seinen all
Und schaaret sie im Kreise,
Führt sie hinaus zum Wasserfall. —
Hoch auf der Felsenschleusse
Da lauert Satan schon und sinnt,
Was er wohl zum Preise gewinnt,
Schon freut er sich, die Seelen
Zu martern und zu quälen.

Der Müller drüben grüsst und lacht:
„Herr Teufel, guten Morgen!
Ihr habt das Ding recht gut gemacht.
Doch bin ich nun in Sorgen
Wie ich bezahl des Fleisses Frucht;
Zum See habt Ihr gestaut die Schlucht,
Dass wir uns drin ertränken
Dürft Ihr doch wohl nicht denken?“

Zu spät sieht nun der Satan ein,
Wie er sich selbst betrogen,
Indem er Zwinger, Schlucht und Stein
Mit Wellen überzogen.
Hinab in des Getrümmers Bruch
Stürzt er mit einem wilden Fluch,
Der schauerlich verhallet — —
Der Müller aber mahlet.

Der Müller mahlet noch zur Stund
In seiner Teufelsmühle,
Noch stürzet brausend in den Grund
Das Wasser klar und kühle,
Und wenn die Sonne sengt und glüht,
Der heisse Boden Funken sprüht,
Klimmt auf und ab behende
Die steilen Felsenwände

Des Satans schwarzes Spuckgebild,
Um gierig zu erlauern,
Ob immer noch die Woge quillt
Dort in des Zwingers Mauern.
Dann kocht der wilde Bach und braust,
Des Strudels Qualmen zischt und saust,
Erzürnte Donner rollen
Bei des Versuchers Grollen.

Guckei.

An Gold und Gütern reich und schwer
Ist „der vom Ebersberge“,
Die Junker alle ringsumher
Sind gegen ihn nur Zwerge.
Es erbt ihn einst das Töchterlein
Wie Morgenschimmer zart und fein,
Erblühend wie die Rose
Und gleich dem Vöglein lose.

Nicht fern vom Schloss die Hütte stund,
Drin wohnt ein schmucker Knabe,
Ist drall und munter, kerngesund —
Das war sein Erb und Habe.
Der Knabe sah das Fräulein gern,
Das Fräulein sah den Knaben gern,
Doch Jugend bleibt beim Sehen
Nicht allzu lange stehen.

Allmälig kam's zum steifen Gruss,
Gar bald zu trauten Grüssen,
Nicht lang darnach zum ersten Kuss,
Und dann zu tausend Küssen.
Im stillen Wald der Ulmenbaum
Beschirmt der Beiden süssen Traum,
Er kündet durch sein Rauschen,
Wenn die Verräther lauschen.

Denn auch der alte Ulmenbaum
Fühlt Liebe in den Gliedern,
Sein Schätzchen stand am Waldessaum
Umringt von jungen Fliedern.
Gar oft blickt er zu ihr hinaus
Und breitet seine Arme aus —
Sie aber that so schnöde,
Zu spielen gern die Spröde.

Drum wusste es der Ulmenbaum,
Wie sehr die Liebe schmerzet,
Drum schützt er fromm des Mägdleins Traum,
Wenn es den Knaben herzet.
Gar lange hielt er treue Wacht
Beim hellen Tag, bei dunkler Nacht —
Doch jedes Glück hat leider
Auf Erden seine Neider.

Dem Ritter ward es hinterbracht,
Wie sich sein Kind vergessen.
Der Freiherr spottet zwar und lacht:
„Ein Bauer so vermessen,
Dass er an meiner Tochter minnt?!“
Gleichwohl bedenkt er sich und sinnt:
„Wenn's aber dennoch wäre —
Dann wehe meiner Ehre!“

Sein adeliges Ritterhaupt
Erwägt die Sache reiflich,
Hält schlüsslich — wenn auch schwer geglaubt —
Den Fall doch für begreiflich.
Nun donnert er durch Hof und Haus,
Ruft Knecht und Knappe flugs heraus,
Um in des Waldes Gründen
Den Frevler zu erkünden.

Doch Liebe macht die Sinne spitz,
Sie schärfet Aug und Ohren.
Der Maid ging von des Alten Witz
Auch nicht ein Wort verloren.
Beim Ulmenbaum der hohle Stein
Sollt ihrem Schatz ein Zeichen sein,
Fänd' er ein Ei darinnen
Zu sputen sich von hinnen.

Die Liebespost war schlau erdacht,
Sie schützte manche Wochen
Wie traulich ward in Waldesnacht
Süss Minnewort gesprochen.
Wie tändelte Kupido's Traum
So sicher unterm Ulmenbaum,
Wie schwelgte Mund an Munde
In holder Schäferstunde!

Vergänglich ist der Menschen Glück,
Vergänglich ist das Leben —
Es fügte sich durch Missgeschick,
Dass bei dem Steine eben
Die Keuschheitswache sich postirt
Drin schon das Ei signalisirt:
„Für heute ist's vorüber,
Komm morgen erst, mein Lieber!"

Die Häscher sind zwar meistens blind
Und haben taube Ohren.
Auch unsres Ritters Hofgesind
War nicht zum Witz geboren.
Indessen nützt des Zufalls Spiel
Bei blöden Leuten oft gar viel —
Kurzum der Wachen eine
Entdeckt das Ei im Steine.

„Guck Ei!" ruft er dem Nachbar zu,
Begräbt in seinem Rachen
Den saft'gen Fund voll Seelenruh
Als Lohn für hartes Wachen,
Und fällt dann nieder in den Strauch . . . .
Denn Schlafen ist der Wächter Brauch.
Man hat sie nur erfunden,
Zu lärmen alle Stunden.

Nicht lange währt's, so schleicht zum Stein
Den Pfad entlang der Knabe.
Er untersucht bedacht und fein,
Was er zu hoffen habe.
„Das Ei ist fort, es kömmt die Braut!"
Sein Jubel kündet allzu laut
Das Sehnen nach der Lieben —
O wär' er stumm geblieben.

Urplötzlich dringt aus Busch und Strauch
Geweckt die Schaar der Knappen.
„Guck Ei, guck Ei, verwegner Gauch,
Wohl, dass wir Dich ertappen!"
Durchbohrt von manchen Speeres Stoss
Verbüsst er seines Frevels Loos —
Das kaum erblühte Leben
Musst er für Liebe geben.

Bald war sein Schicksal ausposaunt
Vom feigen Mördertrosse.
Wie grollt und poltert und rasaunt
Der Ritter in dem Schlosse.
Verliess und Staupe, Todt und Schmach
Wünscht er der Lotterdirne nach . . .
Sie aber in der Kammer
Vergeht vor Leid und Jammer.

Sie löst die dunklen Flechten auf,
Sie schwimmt in herben Thränen.
„Ich komm' mein Lieb zu Dir hinauf,
Du bist mein Glück und Sehnen."
Sie gräbt voll heisser Minnelust
Die gold'ne Nadel durch die Brust,
In ihres Trauten Armen
Will jenseits sie erwarmen.

Guckei benennt sich noch das Haus
Drin einst der Knabe wohnte.
Zerfallen ist in Schutt und Graus,
Wo sonst der Freiherr thronte.
Vermodert ist der Ulmenbaum,
Doch manchmal glüht wie Liebestraum
So irr und wirr der Funke
Aus seinem morschen Strunke.

Wechterswinkel.

Ernst und stumm harrt in dem weiten Saale
Rings der Ordensfrauen düstrer Kreis.
Hoch auf schwarzverhülltem Tribunale
Thront die Aebtin. Und auf ihr Geheiss
Wankt die Schwester hin zum Christuszeichen,
Knieet nieder vor dem Friedensbild —
Soll Verbrechen dieses Antlitz bleichen,
Lügen dieses Auge klar und mild?

Nein, die Unschuld spricht aus solchen Zügen,
Seelenadel thront in ihrem Blick,
Diese offne Stirne kann nicht trügen! . . . .
Doch wer kennt das waltende Geschick? . . . .
„Kind, gesteh' bei des Gelübdes Eide:
Wich die Seele schwach der Kreatur,
Warst Du untreu Deinem Büsserkleide?" —
„Mutter -- nie! Gott höre meinen Schwur!" —

„Nie!? hält Sünde schon so eng umschlungen
Dir den Geist? Wohlan! Ihr Zeugen sprecht!"
Endlos quillt es nun aus allen Zungen,
Wie des Försters jugendlicher Knecht
Gestern mit dem bösen Alp gerungen,
Der schon schwer und lang ihn oft gequält,
Wie der Geist durch rasche That bezwungen
Flüchtend sich in leichten Flaum verhehlt —

Wie entweichend ihn der Knecht behende
Noch erhascht und sorglich barg im Schrank,
Dass für immer sich das Uebel wende. . . .
„Stöhnend, Kind, am wilden Fieber krank
Sankst zur **selben** Stunde Du darnieder,
Wogend rang nach Athem Deine Brust,
Matt und zitternd schwankten Deine Glieder —
Ja, der Himmel strafte Deine Lust."

Sanft und fromm entgegnet ihr die Nonne:
„Was der Himmel schickt, ist wohlgethan,
Für den Himmel leiden ist mir Wonne."
„Schweig, Verstockte, klar ist Uns Dein Plan,
Tugend heuchelnd willst Du Uns bethören.
Bist Du nicht, als er den Geist entliess
Zu der heil'gen Schwesterschaar Empören
Straks gesundet — Uns zum Aergerniss?" —

„Schwer hat Gott geprüft, doch kurz und gnädig." —
„Sünderin, Du wähnst Wir wüssten nicht,
Dass der Geist, kaum seiner Bande ledig
Vor zahlloser Zeugen Angesicht
Pfeilschnell hin in Deine Zelle schwebte.
Läugne Falsche, wenn Du es vermagst."
Und die Nonne wankt, die Lippe bebte:
„Mutter, ja, es ist so, wie Du sagst.

Aber der am Feld die Blumen kleidet,
Der gezählt das Haar auf jedem Haupt,
Der hat auch der Feder Flug geleitet,
Drin der Wahn den schlimmen Geist geglaubt.“ —
Kreideweiss erbleicht der Aebtin Wange,
Färbt im Zorn sich dann zu dunkler Gluth:
„Hört Ihr Schwestern, allzu mild und lange
Dulden Wir der Frechen Uebermuth.

Sprecht, ist sie bei so beredten Zeichen
Ueberführt von ihrer schweren Schuld?“ —
„Ja, die Frevlerin, sie soll erbleichen
Mag ihr Tod erringen Gottes Huld.“
Die Abtissin naht der Schuldverfehmten,
Löst den Ordensschleier ihr vom Haar . . . .
Doch des Opfers Flammenblicke lähmten
Ihre Hand — es tritt vor den Altar

Gottbeseelt die Nonne, hebt zum Eide
Hoch die Hände: „Schuldlos fliesst mein Blut.
Herr, Du weisst es, treu dem keuschen Kleide
War für **diese** Räume ich zu gut!“ — —
Hart und kalt umschlingt mit starren Banden
Ihr der Häscher Tross den schlanken Leib,
Hart und kalt ringsum die Schwestern standen,
Hart und kalt das richterstolze Weib.

Klagend tönt das Glöcklein von dem Thurme,
Zum Gerichte schleppt man sie hinab . . .
Drüben gräbt man dem zertretnen Wurme
Ein verlassnes ungeweihtes Grab. — —
Ungebeugt durchschreitet sie die Gänge,
Ungebrochen geht sie ihren Pfad . . .
Plötzlich steht sie, ruft zur feigen Menge:
„Zeiht Ihr Alle mich der Missethat?

Will kein Menschenherz denn mehr erwarmen
Für der Jungfrau namenlose Schmach?
Kalter Stein, so magst Dich **Du** erbarmen,
Zeuge, dass ein Herz hier schuldlos brach!“
Spricht's und tritt erfüllt von Gottvertrauen
Des Basaltes Würfel leise nur . . . .
Staunend sieht die Menge, seh'n die Frauen
Tief in Stein geprägt des Fusses Spur.

Stumm verblasst der Scherge, es zerstoben
Scheu die Schwestern vor des Wunders Macht.
Eine nur hört man die Allmacht loben —
Die Gerettete aus Grabesnacht . . . .
Ausgestorben sind die Klosterhallen,
Und die Nonnen modern längst im Schrein,
Doch des Fusses Bild zeigt man noch Allen,
Eingedrückt dem eisenharten Stein.

Der Bayer. (I.)

Wie ragest doch so kühn und hehr
Du unsres Rhönland's stolze Wehr
Hinaus in fremde Gauen!
Bist Du als hohe Wacht bestellt,
Zu lugen in die weite Welt,
Den Sachsenwald zu schauen?

So grüsse mir das schöne Land,
Wo Trost mein Herz und Ruhe fand
Im allertiefsten Leide,
So grüsse mir die Burgen all,
Die goldne Flur, das sammtne Thal,
Den Fels auf brauner Haide.

O grüsse mir den grünen Wald,
Drin Lied und Sage widerhallt
Aus tausend frohen Kehlen,
Ganz Thüringen, das grüsse mir —
In deutscher Marken Schmuck und Zier
Den schönsten der Juwelen.

Doch nicht des fremden Landes Pracht,
Dir selber hab ich zugedacht
Ein freundlich Wort und Singen,
Wirst Du mein traulicher Gesell
Aus Deinem reichen Wunderquell
Den Liederdank mir bringen?

Wohl weiss ich, dass er nimmer quillt
Der Born, drin tändelnd Du gespielt
Mit rothen Goldes Perlen;
Statt seines Wässerleins Krystall
Umtrauern jetzt den trüben Schwall
Des Sumpfes Busch und Erlen.

Der Wälsche, den Du reich gemacht
Mit Deiner Schätze Glanz nnd Pracht,
Hat uns darum betrogen.
Er hat des Brünnleins keuschen Raum
Mit gelben Ockers ecklem Schaum
Und gift'gem Hauch umzogen.

Doch tief in Deinem Riesenleib
Uebt Kurzweil noch und Zeitvertreib
Das Zwerglein und die Gnomen.
Sie schmieden drin des Goldes Schein,
Des Feuers Glut im Demantstein
Aus leuchtenden Atomen.

Sie glühen des Smaragdes Grün,
Den Purpurfunken im Rubin,
Des Türkis blaue Milde.
Und all der Schätze reichen Sold
Gewährt ein Blümlein wunderhold
Am trauernden Gefilde.

Hoch droben an der Felsen Brust
Erblüht des Blümchens keusche Lust
Am stillverborgnen Orte.
Nur **ein** Mal pflückt's ein armer Mann,
Und leuchtend ward ihm aufgethan
Des Berges Riesenpforte.

Voll Staunen schaut er in die Schlucht.
Drin lacht des Waizens schwere Frucht,
Golderbsen, Mais und Roggen.
Unendlich reiht sich Fass an Fass,
Vor solcher Fülle Uebermass
Wär' Crösus selbst erschrocken.

Gar lang blickt er verdutzt herum —
So stille war's darin und stumm,
Es kam nicht Herr noch Wächter.
Was Wunder, wenn der böse Feind
Versucht und lockt? — Und unser Freund
War just kein Kostverächter.

Er wirft das Blümlein auf den Grund,
Beginnt für seinen leckren Mund
Die Taschen sich zu füllen,
Und denkt: „Hier kann ich meiner Treu
Den Appetit nach Erbsenbrei
Auf lange Wochen stillen."

Voll Freuden tritt er aus der Gruft,
Drin roch die Warnerstimme ruft:
„Vergesse nicht das Beste!"
Erschrocken springt der Thor davon,
Und alsbald schliesst mit Donnerton
Der Schlund der Bergesveste.

Schon eilt er nieder in den Wald,
Als eines Ungethüms Gestalt
Wild auf den Wandrer dringet,
Und seiner Beute reiche Last
Mit eines Tigers Gier und Hast
Bis auf den Rest verschlinget.

Geängstet läuft er für und für,
Läuft bis zu seiner Hütte Thür,
Erzählt, was ihm begegnet.
Da kreuzet sich Altmütterlein:
„O hättest Du das Blümchen klein
Viel tausendmal gesegnet!

Der zarten Blume Wundermacht
Erschliesst der Felsen tiefsten Schacht
Des Finders Glück zum Solde.
Und all die Erbs- und Waizenfrucht
Da drinnen in der Zwerge Schlucht —
Sie strotzt von **eitel Golde.**"

Was klomm und stieg der arme Wicht
Beim Sonnenschein, im Mondenlicht
Die Hängen auf und nieder!
Er suchte noch als morscher Greis. . .
Doch jenes Blümchen zart und weiss
Er fand es niemals wieder.

Es blüht in niegeahnter Pracht
Dort auf des Bayer stolzer Wacht
Die **Wunderblume** immer . . . .
Den märchenhaften Bildertraum,
Der dort mir einst am Waldessaum
Gelacht, vergess ich nimmer.

Natur, wie gern wärst Du bereit
Des Länderblickes Herrlichkeit
Unendlich noch zu mehren!
Sind Deine Reize unbekannt?
O nein — — doch steht im eignen Land
Je ein Prophet in Ehren?

Der Dreistelz.

Hallo hallali — das Hüfthorn schallt,
Es tönet und schmettert im Tannenwald,
Hell kläffen die flüchtigen Rüden.
Erschrocken enteilt der Reiher dem Moor,
Geängstet wirbelt er rasch empor,
Den drohenden Feind zu ermüden.

Hallo hallali — die Peitsche knallt,
Sie sprengen hervor aus dem Tannenwald,
Sie sprengen durch Möser und Haiden.
Schon winkt das Fräulein dem Falkonier
Zu lösen das kampfeslüsterne Thier,
Sie will an der Beize sich weiden.

Die Kappe fällt und der Falke sieht,
Wie droben so hoch das Opfer flieht,
Er breitet die spitzigen Schwingen
Und schnellt dem schwirrenden Pfeile gleich
Hinauf in des Aethers unendliches Reich,
Den Flüchtenden noch zu erringen.

Wohl rudert der Reiher im raschen Flug,
Wohl hebt er des mächtigen Fittig's Bug,
Der sausend die Lüfte zertheilet.
Doch höher und höher der Falke dringt,
Wie immer dem Kühnen das Ziel gelingt,
Das selten der Blöde ereilet.

Dort nah' dem Gewölke der Punkt so klein
Das wird wohl der wilde Falke sein,
Drum rüstet der Reiher zum Streite;
Er wendet und streckt den Schnabel empor,
Hält senkrecht die spitzige Waffe vor,
Die zagend der Stösser vermeide.

Noch schwebt der Falke, noch regt er sich nicht —
Bis kreischend er plötzlich herniederbricht
Und jach auf den Gegner sich stürzet.
Gelähmt von des Räubers wuchtigem Stoss
Fällt flatternd das Opfer hinab in's Moos. —
Das Fräulein hochaufgeschürzet

Sprengt jubelnd auf muthigem Zelter herbei,
Der Falkner und Knappen Siegesgeschrei
Macht Thäler und Schluchten erklingen.
Schnell sammelt sich allwärts der Jäger Kreis,
Der Junker verehrt der Dame als Preis
Der Beute silberne Schwingen

Hallo — hallali — das Hüfthorn schallt,
Es widerhallet im Tannenwald,
Und kirret zur Koppel die Hunde,
Die Frauen im bauschigen Jagdgewand,
Die Junker und Herren aus fremdem Land,
Beruft es zur wogenden Runde.

Der Gäste buntes Gewirre schaart
Sich ordnend zum Zuge von seltner Art,
Der heimwärts zur Veste nun wendet,
Zum himmelhohen Dreistolzenschloss,
Das keck hernieder vom Bergkoloss
Aus ehernen Zinnen blendet.

Und droben beim Thore der Veste sass
Ein fremder Mann so bleich und blass
Im armen Pilgergewande,
Die Muschel trug er am dunklen Kleid,
Vom Halse hing ihm als einzig Geschmeid
Das Kreuz am geweihten Bande.

Dort naht der Zug — schon sprengen daher
Von Perlen und güldenem Schmucke schwer
Drei Schwestern — die Burg war ihr Eigen.
Die Stolzen reiten zum Thore heran,
Sie reiten herbei zum fremden Mann —
Der thät sich vor ihnen verneigen:

„Ihr Frauen, ich komme vom heiligen Land,
Wo Christus den Tod des Erlösers fand
Als Opfer für menschliche Sünde.
Gewähret dem Müden Erholung im Schloss,
Damit er von drüben die Wunder gross
Und Herrlichkeiten Euch künde.“ —

Hallo hallali — laut schmettert das Horn,
Es schäumen die Zelter gekirrt vom Sporn,
Und dehnen die schnaubenden Nüstern:
„Was brauchen wir solchen Bettelpack,
Zu hören den albernen Schabernack
Von Juden und hohen Priestern?“ —

„Erlaubt, wenn mein Wort nicht ergötzen kann,
Doch Obdach und Labsal dem armen Mann,
Auf dass er nicht hilflos vergehe!“ — —
„Und wird man des Frechen in Güte nicht los
Ihr Buben, so hetzet der Hunde Tross
Nach ihm, dass er Strenge verstehe!“

Hallo, hallali — das Thor fliegt auf,
Die Junker und Gäste, sie drängen zu Hauf
Hinein in die dröhnenden Hallen.
Und draussen der Mann so bleich und blass,
Gehetzt, vom Geifer der Rüden nass,
Liegt stöhnend zu Boden gefallen.

Auf hartem Gestein, wo blutend er fiel,
Da betet er lange und betet still —
Gestärkt erhebt er sich wieder.
Noch einmal wirft er den trauernden Blick
Zum Schlosse der stolzen Drei zurück,
Klimmt zögernd die Hängen hernieder.

Er schaut empor — es presst ihm das Herz
Des Hohnes und der Verachtung Schmerz,
Laut ruft er aus zürnendem Munde:
„Bis dämmert vom Monde mein Schatten am Pfad,
So gehe mit Söller und Kemenath
Die frevelnde Horde zu Grunde!“

Hallo hallali — es tönet das Horn,
Was kümmert des tollen Bettlers Zorn
Die droben im ehernen Schlosse.
Hallo hallali — es jubelt und singt,
Hallo hallali — es jauchzet und klingt
Herunter vom Bergkolosse.

Froh wirbelt der Tanz, froh schallt der Gesang
Der munteren Zecher beim Becherklang
Im hell erleuchteten Saale.
Wie buhlen die Fräulein und Junker so keck,
Wie werfen die Scham und Sitte sie weg
Berauscht vom süssen Pokale . . . . .

Aus dunkler Wolke im stillen Lauf
Schwimmt blutig des Mondes Scheibe herauf
Vom schwarzen Berge herüber.
Und immer noch frevelt das wüste Gelag,
Sie machen die üppige Nacht zum Tag,
Sie schwelgen je länger je lieber.

Da knistert's wie rieselnd die Wände entlang,
Es ächzt und stöhnet im Schlosse so bang,
Am Thurme knarren die Fahnen.
Die Rüden wittern und winseln so scheu,
Die Zelter stampfen so wild die Streu,
Als fühlten sie Geistermahnen.

Die Kerzen erlöschen im Rittersaal,
Entsetzt verstummen die Gäste all,
Es sterben der Sang und die Freude —
Und riesig im Lichte des Mondes malt
Sich drohend die schwarze Schattengestalt
Des Armen im Pilgerkleide.

Schrill klirren die Fenster und eisige Luft
Füllt schaurig die Räume wie Moderduft,
Die Sparren sie wanken und beben,
Auf thut sich der Felsen unendlicher Schacht,
Umklammert die Sünder mit ewiger Nacht —
Mag ihnen der Himmel vergeben.

Wo brauste und tobte das tolle Gelag,
Beschien der wiedererwachende Tag
Den Molch im schlammigen Neste,
Und düster gähnte des Sumpfes Schlund,
Wo gestern die stattliche Burg noch stund,
Die kühne **Dreistolzenveste.**

Doch wanderst Du einst den Dreistelz hinauf,
Und rollen verklärt sich die Bilder auf,
Die jubelnd Dein Blick hier gefunden,
So lausche nur still — Du hörest dann
Verklingend das Horn, ersterbend den Hahn
Noch rufen so tief da drunten.

Bodenlaube und Frauenroth.

Flammend spiegelt sich die Sonne
In der Saale klarer Fluth,
Alles athmet Lenzeswonne,
Athmet frischen Lebensmuth;
Denn der Winter ist vergangen
Und mit ihm der ewig langen
Nächte schwermuthsvolle Zeit —
Nur im Licht ist Fröhlichkeit!

Nur im Licht schwebt die Libelle
Ihren leichtbeschwingten Tanz,
Nur im Licht hüpft die Forelle
Aus des Bächleins Silberglanz,
Nur im Lichte spriessen Reben,
Nur im Licht gedeiht das Leben,
Auf zu Dir grüsst selbst der Aar,
Sonne, die das Licht gebar.

Hoch vom luftigen Balkone
Blickt Graf Otto in das Thal,
Freuet sich der Frühlingswonne,
Labt sich an dem linden Strahl,
Der sich mild und weich ergiesset,
Sanft der Erde Schoos erschliesset,
Dass die Bilder der Natur
Neu sich malen auf der Flur.

Seinen Arm hält zart umschlungen
Frau Beatrix fromm und hold,
Die vom Orient errungen
Otto in des Kreuzes Sold,
Wo vor seines Schwertes Toben
Heidenschwärme scheu zerstoben,
Und in Sarazenenblut
Sich geletzt sein Rittermuth.

Wie der Graf herniederschaute
Ward so wohlig ihm und hell,
Und er greift nach seiner Laute,
Spielt des Liedes Ritornell,
Singt zum Schmeichelton der Leyer
Von der Minne süssem Feuer,
Von der Glut im Frauenblick,
Von der treuen Liebe Glück.

Und Beatrix lauscht ihm leise,
Denn sein Lied klang wundersam,
Weil zum schönen Wort die Weise
Schön ihm aus der Seele kam.
Höher wogt ihr keuscher Busen,
Als beim holden Spiel der Musen
Er gedenkt der goldnen Zeit,
Da er um ihr Herz gefreit.

Otto singt mit ewig neuer
Glut, Beatrix lauscht entzückt — —
Da entfesselt sich der Schleier,
Der ihr dunkles Haar geschmückt,
Spielend mit den Lenzesdüften
Schwebt er wogend in den Lüften,
Folgt des Windes leisem Hauch
Gleich des Aethers Sonnenrauch.

Und sie sieht mit tiefem Leide
Das so theure Kleinod fliehn —
Nicht die kunstgewebte Seide,
Nicht der Perle Schmuck darin
Ist's was sie so schmerzlich misset —
Nein — aus jenem Schleier grüsset
Von der Seligen Gefild
Sie der Mutter süsses Bild.

Eh' sie trat zum Traualtare
In dem keuschen Schmuck der Braut,
Flocht ihn um der Tochter Haare
Mutterliebe fromm und traut,
Küsst sie auf die Purpurwangen
Hält sie innig lang umfangen,
Segnet sie: „Mein einzig Kind,
Diess mein letztes Angebind.

Was der reinen **Braut** ich gebe
Mahne sanft die **Frau** zurück:
Duftig, zart, wie diess Gewebe,
Blüht der Ehe stilles Glück.
Wahr' ihn treu den holden Schimmer,
Dass gleich dieser Perle immer
Du ein Kleinod bleibst für den,
Der zur Gattin Dich erseh'n."

Und Beatrix soll nicht klagen,
Wenn der Mutter Weihgeschenk
Ihr die Lüfte fortgetragen;
Doch der Tugend eingedenk
Hebt zu Gott sie ihre Seele:
„Prangen soll mir die Kapelle
Und des Klösterleins Asyl,
Wo der Schleier niederfiel!" . . . . .

Dreimal sinket noch die Sonne,
Dreimal kreist des Tages Lauf,
Als geschäftig die Matrone
Klimmt zur Herrenburg hinauf,
Meldet mit beredtem Munde
Droben von des Schleiers Funde,
Der noch unversehrt und schön
Fern im Thale ward geseh'n.

Von der Bodenlaube nieder
Eilt die Gräfin hocherfreut,
Gerne stützt die schwanken Glieder
Otto's liebendes Geleit.
Und sie wandern manche Stunde,
Bis sie tief im Aschachgrunde
Grüsset kühler Tannenwald . . . .
Dort an eines Felsen Spalt

War der Rose Strauch ersprossen,
Reich von Knospen übersät,
Leicht darüber hingegossen
Beatricen's Schleier weht.
Sanft macht sie das Kleinod lose:
„Wo im zarten Bild der Rose
Gott den Lenzesgruss mir bot,
„Hier erblühe **Frauenroth!**"

Dankbar löst sie ihr Gelübde,
Rasch gedieh des Klosters Bau,
Wo sie selber Tugend übte
Und Gebet, die fromme Frau. — —
Das Asyl ist längst zerfallen,
Doch im Kirchlein zeigt noch Allen
Jenen Schleier mackelrein
Der gebenedeite Schrein.

Die Moorlinde.

In jener längst entschwundnen Zeit,
Als noch der Rhön Gelände,
Umsäumt von Waldesherrlichkeit,
Bebauten rege Hände,
Als schmucke Dörfer noch geblinkt,
Und fette Auen noch gewinkt,
Durchglüht von bunten Farben,
Wo jetzt nur Flechten darben —

Als noch der Buche stolze Pracht,
Der Ulme schlanker Wipfel
Von hoher Rhön herabgelacht,
Als auf des Berges Gipfel
Noch mächt'ger Eichen Riesenbau
Emporwuchs bis zum Himmelsblau,
Die Lerche froh getrillert,
Wo jetzt die Unke schillert —

In jener längst entschwundnen Zeit
Klomm einst auf steilem Hange
Erlahmend schier vor Mattigkeit
Ein Viergespann, dem bange
Die Laienschwester eilt voran,
Zu forschen auf der Höhe Plan,
Ob fänden ihre Blicke
Wo sich der Zug erquicke.

Und wie sie schaut und wie sie sucht,
Grüsst aus der Linde Schatten
Ein klarer Born in kühler Bucht,
Umrahmt von grünen Matten.
Bald hemmt der Nonne Freudenruf
Der müden Rosse trägen Huf,
Und Alles eilt zur Stelle
Sich letzend an der Quelle.

Der Schwestern Kreis beginnet schnell
Des Feuers Kraft zu wecken,
Schon brennt die Flamme frisch und hell,
Schon dampft und wogt im Becken
Das magre Süpplein — als der Wald
Von rauhen Flüchen widerhallt,
Und plötzlich aller Enden
Erzürnte Speere blenden.

„Von wannen kömmt uns solch Genist
Auf **Poppenrode's** Marken,
Soll Euch von dem, was unser ist,
Der dürre Leib erstarken?
Wollt schwelgen Ihr von unserm Fleiss,
Verschlemmen was mit saurem Schweiss
Dem Grund wir abgerungen?“
Tönt's wirr von hundert Zungen.

„Ihr guten Leute haltet ein,
Ihr sprecht zu armen Nonnen!
Wir führen im geweihten Schrein,
Was wir für Gott gewonnen
Aus frommer Seelen mildem Sinn
Zu unsrer dürft'gen Zelle hin,
Des Kirchleins Schmuck zu mehren
Der Himmelsbraut zu Ehren.“ —

„Was kümmert uns das Klösterlein,
Was frommt uns die Kapelle!
Bezahlen müsst Ihr mit dem Schrein,
Was Ihr aus unsrer Quelle,
Was Ihr vom Acker frech geraubt,
Ihr trägen Lotterdirnen glaubt,
Was keimt im Licht der Sonnen,
Das reife für Euch Nonnen.“ —

Und enger drängt die rohe Schaar
Sich um die bangen Frauen,
Schon hat ein lüsterner Barbar
Den heil'gen Schrank zerhauen.
Hier blinkt des rothen Goldes Schein,
Dort funkelt hell der Edelstein
Und reizt mit seinem Prangen
Der wilden Brut Verlangen.

Nicht länger meistern sie die Gier,
Keck wühlt die freche Rotte
In des Altares frommer Zier. —
„Nicht uns, nein — Eurem Gotte
Entfremdet Ihr, was Freudigkeit
Im Glauben seinem Dienst geweiht,
Ihr Sünder fort! — Entweichet,
Eh' Euch sein Zorn erreichet.“ —

Doch wüstes Lachen, Hohn und Spott
Erwidert nur den Armen:
„Ist er so mächtig, Euer Gott,
So rufet sein Erbarmen.
Seht nur, dort schleppen sie den Schrein
In unser Dörflein schon hinein,
Der Helfer darf nicht weilen
Will er sie noch ereilen. —“

„Langmüthig ist der Welten Herr,
Endlos ist seine Güte.
Doch furchtbar trifft sein Zorn und schwer,
Wird er des Frevels müde,
Besinnet Euch, und gebet Gott
Was Gottes ist!“ — — „Soll Euer Spott
Und Euer thöricht Schelten
Uns Gastfreundschaft vergelten?

Kommt Brüder, macht die Dirnen stumm,
Dort sind des Teiches Wehren,
Drin mögen sie zum Nonnenthum
Den Frosch und Molch bekehren!“ . . . .
Und kaum gedacht ist's schon vollstreckt,
Des Wassers stiller Spiegel deckt
Mit seinen grünen Wellen
Die Unthat der Gesellen.

Doch lausche nur, was braust im Born,
Was kocht und tost im Quelle?
Es schäumt der wilden Wässer Zorn
Und bäumet sie zur Welle,
Die rastlos aus dem Grunde strahlt
Und mit nicht endender Gewalt
Den Teich zum Meere weitet,
Sich auf den Auen breitet,

Des Ackers Segen überschwemmt,
Das ganze Dorf umfänget,
Von keiner Erdenmacht gehemmt
In Hof und Scheuer dränget,
Unendlich quellend Haus um Haus
Verschlinget in der Fluthen Graus —
Und schon am Thurme naget,
Der einsam nur noch raget.

Dorthin entfliehet schreckerfüllt
Der scheuen Frevler Menge — —
Doch wilder noch die Woge quillt,
Bald wird der Raum zu enge,
Bald gähnet aus der Zinnen Rund
Des nassen Grabes wüster Schlund . . . .
Ein greller Schrei — — gerochen
Hat Gott, was sie verbrochen. . . .

Als mälig sich die Fluth gesenkt,
Da qualmten Sumpf und Moore,
Wo sonst der Fleiss den Pflug gelenkt.
Im trügerischen Rohre
Bläht quackend sich der eckle Frosch,
Wo einst man goldnen Waizen drosch;
Es seufzt am faulen Strunke
Ihr Todtenlied die Unke.

Nur jene **Linde** trauert still
Am Moore noch und düster,
Was wohl dem Wandrer künden will
Ihr ängstliches Geflüster?
Es sagt ihm leise: „Spute Dich,
Gar bald entringt dem Schlamme sich
Der Höllengeister Grauen.
O dürft ich's nimmer schauen!

So lang des Schatzes goldne Pracht
Aus morschen Grüften schimmert,
So lange in des Sumpfes Nacht
Der Nonnen Klage wimmert —
Zieht der verwunschnen Sünder Chor
Allnächtlich stöhnend aus dem Moor,
Was frevelnd sie verbrachen,
Sühnt ruheloses Wachen."

Die Hildenburg.

Hildenburg — Du wundervolle,
Sag', wo find ich Deine Hallen,
Drin vor des Dynasten Grolle
Bebten zitternde Vasallen,
Wo den Kemenath des Schlosses
Mit dem stolzen Rittersaal,
Wo den Tummelplatz des Trosses,
Wo Dein gastliches Portal?

Sag' wo find' ich jene Räume,
Drin geträumt von holder Liebe
Adelheid die süssen Träume,
Als geweckt vom Minnetriebe
Otto ihr zu Füssen liegend
Sich erflehte ihre Hand,
Und der Jungfrau Scheu besiegend
Einer Gattin Perle fand?

Sprich wo schau' ich die Kapelle,
Drin die glücklichste der Ehen
Wich der grauen Klosterzelle,
Als Alheid voll frommer Wehen
Letztmals ihren Otto küsste
Und dem Schleier sich vermählt —
Otto selbst — die Erdenlüste
Fliehend, sich das Kreuz erwählt.

Ach, dies Alles ist entschwunden —
Deine Thürme, Deine Mauern
Hab' ich nimmermehr gefunden!
Wegerich und Disteln trauern,
Wo geprunkt Du stolze Veste,
Und behäbig schwillt der Kohl,
Wo ihn Trümmer Deiner Reste
Schützen vor der Stürme Groll.

Doch im Schutte tief begraben
Liegen unsagbare Schätze,
Liegen tausend goldne Gaben
Ausgetheilt auf tausend Plätze,
Leuchten des Rubines Gluten,
Blinkt der Perle mattes Weiss,
Sprühet aus krystallnen Fluthen
Blitzender Demanten Eis.

Nächtlich wenn das Mondlicht leise
In den Hain hinabgesunken,
Schaut man in der Trümmer Kreise
Des gefeiten Schatzes Prunken.
Lüstern sieht der Hirtenknabe
Des Geschmeides seltne Pracht . . .
Aber schon ersteht dem Grabe
Der Juwelen grause Wacht.

Tief vermummte Mönchsgestalten
Quellen zahllos aus dem Moore,
Von der Rhön verblassten Halden
Wallt im endlos langen Chore
Bang der Zug und ernst und schaurig.
Bleiche Nonnen nebelweiss
Mengen seufzend sich und traurig
In der Brüder stummen Kreis.

Riesenhafte Flammengarben
Flackern vor dem Geisterzuge,
Malen ihn mit scheuen Farben;
Wechselnd in dem schwanken Fluge
Jetzt der Schwestern weisse Schleier
Jetzt der Brüder düstren Chor
Grell beleuchtend — zieh'n die Feuer
Rasch zur Hildenburg empor.

Und der Knabe flieht voll Schrecken
Jach von der verwunschnen Stelle,
Birgt sich zitternd in den Hecken . . . .
Staunend sieht er die Kapelle
Neu dem Trümmerwerk erstehen,
Staunend sieht er Paar um Paar
Durch die schmale Pforte gehen —
Aufgethan der Geisterschaar.

Hell erleuchtet sind die Hallen,
Blutroth schimmert's durch die Fenster,
Hin zum Hochaltare wallen
Todtenstille die Gespenster,
Theilen sich zum weiten Kreise,
Der sich siebenfach verschlingt —
Endlich tief und dumpf die Weise
Eines Trauerpsalmes singt.

Klagend ist der Sang verklungen,
Wiederum hält Grabesschweigen
Festgebannt des Chores Zungen.
Bebend wankt nun in den Reigen
Schwach ein Mönch und altersmüde,
Schmerz zermartert sein Gesicht,
Bitter ringt sich ihm vom Lide
Manche Zähre bis er spricht:

„Unglücksbrüder, Leidensschwestern,
Stets die gleiche Jammerkunde,
Vor Jahrhunderten wie gestern,
Gestern wie zu dieser Stunde.
Immer leuchtet noch der Schimmer
Von der rothen Schätze Pracht,
Ruft unselig immer — immer
Uns zur ruhelosen Wacht.

Wann wird endlich Gott vergeben
Poppenrode's Jammerkindern,
Wann in einem bessern Leben
Unerträglich Leiden mindern?“
Schluchzend bricht der Greis zusammen —
Drauf geleiten in den Chor
Zuckend zwei der Riesenflammen
Einer Nonne Bild hervor:

„Leidensbrüder, Unglücksschwestern,
Stets die gleiche Jammerkunde,
Vor Jahrhunderten wie gestern,
Gestern wie zu dieser Stunde.
Immer seufzt es noch im Moore,
Immer stöhnt es bang im Schlund,
Immer ächzt es noch im Rohre,
Immer klagt es tief im Grund.“ —

Wilder blitzt der Feuergarben
Rothes Licht durch die Kapelle,
Züngelnd spielt in tausend Farben
Des gefeiten Schatzes Helle,
Qualm und Moderdämpfe wogen
Aus der Grüfte dunklem Schacht — —
Von der Gräber Schreck umzogen
Harret bang die Geisterwacht.

Reglos wie aus Stein gehauen
Weilt der siebenfache Reigen,
Nur der Schmerzensthräne Thauen
Träufelt flüsternd durch das Schweigen. — —
Endlich naht des Morgens Helle
Endlich neigte sich die Nacht . . . .
Und versunken ist Kapelle,
Geisterspuck und Schätzepracht.

Lüstern krächzt der scheue Rabe,
Schier gelähmt vor Furcht und Schrecken
Lauscht noch lang der Hirtenknabe,
Wagt sich endlich aus den Hecken,
Klimmt hinein in das Getrümmer . . .
Und der jungen Sonne Strahl
Spiegelt sich im trüben Schimmer
Bleicher Schädel — hohl und kahl.

Euringsburg und die wüste Mühle.

„Welch albernes Ding? — Du bleibst mir am Schloss!
Gefällt es dem Junker zu scherzen,
Bedünkt mich wahrhaftig das Unglück nicht gross
Ein adelig Bürschchen zu herzen.
Den Knappen dagegen, den ärmlichen Tropf,
Den schlägst Du für immer Dir aus dem Kopf!

Und Ihr Freund Hinze, Ihr dürftiger Wicht,
Ihr mögt Euch zum Kukuk scheren,
So weit vergibt sich die Müllerin nicht,
Das Kind Euch als Weib zu verehren.
Trollt weiter, vermeidet mir Mühle und Haus,
Sonst zeigt Euch die Staupe den Weg hinaus!“ —

Das war der Frau Mutter feiner Bescheid,
Gegeben dem liebenden Paare,
Schönkätchen rauft sich vor Herzeleid
Die goldig geringelten Haare.
Dem Falschen zu Willen, dem Treuen versagt —
Was Wunder, wenn jammernd die Maid verzagt.

Denn Kätchen war eben ein tugendlich Kind,
Ein Mädchen von Ehre und Sitten,
Drum war sie bei Gräfin und Schlossgesind
Und männiglich gerne gelitten,
Am liebsten ja freilich bei „Hinze dem Tropf“ —
Dem steckte das Mädel gar arg im Kopf.

Verzweifelnd lief er den Fluss entlang,
Als wollt' er den Tod sich geben,
Es war ihm so trübe, so schwer und bang,
Wie sollt' er ohn' Kätchen noch leben!
Ein Küsschen von ihrem jungrosigen Mund
War Hinzen der Himmel am Erdenrund.

Vom Lollthal trabte ein Wichteles her,
Das hörte sein Schluchzen und Weinen.
Drob dauert's das biedere Männchen gar sehr:
„Was soll denn Dein Jammern und Greinen?“
Vertrauend dem freundlichen Wort und Blick
Berichtet der Aermste sein Missgeschick.

„Wenn weiter nichts mangelt, dann gibt es noch Rath
Trägst Du mich die Saale hinüber,
Mein Schifflein aus Aspenrinde hat
Zerfressen der nagende Biber.“
Flugs machte das Zwerglein im grünen Frack
Auf Hinzen gemüthlich Huckepack.

Es leitet den Knappen zum Wichtelengrund,
Bereitet ihm Speise und Lager;
Frühmorgens als Hinze vom Schlafe erstund
Belehrt es den zweifelnden Frager
Getrost zurück in die Veste zu gehn,
Was weiter, sollt er noch heute sehn . . .

Des selbigen Tages klomm stattlich geputzt
Die Müllerin keuchend zum Schlosse.
Schönkätchen trollte verweint und verdutzt
Still hinter dem schwankenden Klosse.
Wie wurde dem Mädel der Gang so schwer:
„O wenn ich nur lieber gestorben wär!“

Am Schlosse empfing der Ritter gestreng
Die Müllerin, hört ihr Begehren —
Es wird ihm der Koller so schwül und eng,
Kaum kann er dem Zorne noch wehren.
„Dieweil Ihr dem Kinde so Gutes gesinnt,
Habt Ihr Euch gar höchlichen Dank verdient.“

Er griff nach dem Stock und trieb sie zur Thür,
Da draussen harrten die Knechte,
Begrüssten die Alte nach Recht und Gebühr
Mit schwirrendem Ruthengeflechte,
Und jagten sie endlich zum Hofe hinaus:
„Frau Müllerin, komm sie recht wohl nach Haus!“

Die Wichtelen spöttelten drunten im Grund
Fein schelmisch aus Höhlen und Grotten:
„Ei beste Frau Mutter, die Kur war gesund,
So säubert man Röcke von Motten.
Gedenkt Ihr zu kuppeln das Töchterlein,
Vermerket — es braucht just kein Junker zu sein.“

Schönkätchen fand köstlichen Trost im Leid,
Frau Gräfin küsst ihr die Wangen:
„Kleinwichteles gab mir im Traume Bescheid,
Wie schlimm es daheim Dir ergangen,
Es bleibe der Preis Dir nicht länger verspart,
Dass Du mir im Hause die Sitte gewahrt.

Du Hinze geh' hin, beschlag Dir im Wald
Zur Mühle die Stämme und Sparren,
Doch mach' mir nicht Zögern und Aufenthalt,
Und lass mir das Mädel nicht harren." —
Wie lachte und dankte der glückliche Hinz,
Er däuchte sich reicher denn Fürst und Prinz.

Als nächtliches Dunkel im Thale lag,
Da kamen die helfenden Zwerge,
Sie scharrten und hackten, der Aexte Schlag
Hallt tausendfach wider am Berge.
Noch ehe der weckende Hahn gekräht
Sich lustig das Rad um die Welle dreht.

Neu schimmernd die Mühle, altbacken das Dach,
Wie fand sich das jemals zusammen?
Weil neckische Tücke die Wichtelen stach,
Dass drüben die Platten sie nahmen
Vom Firste der Alten, die berstend vor Wuth
Sich gerne vergriffe am eigenen Blut . . . .

Denn Hinze der Knappe führt Kätchen die Maid
So eben als Braut zum Altare,
Die Gräfin verehrt ihr das Traugeschmeid,
Der Ritter die schweren Denare,
Das Junkerchen aber — den lüsternen Fant —
Den hatten zur Zucht sie dem Ohm gesandt.

Das Fräulein die bräutliche Myrte flicht
In Kätchens wallende Locken:
„Den artigen Strauss vergess ich Dir nicht
Aus Veilchen und purpurnen Glocken,
Gar sinnig und duftig im Walde gepflückt,
Womit schon als Kind Du mein Auge entzückt." —

Was flackern und flimmern die Lichtlein zur Nacht?
Die Wichtelen sind es, die tollen —
Sie haben in Hinzens Mühle gebracht,
Was gierig die Alte erstohlen.
Unendlich spriesset aus goldenem Korn
Dem liebenden Paare des Segens Born.

Doch drüben den Alten verzehrte der Gram,
Die Kinder verdarben und starben,
Die Müllerin aber verschwand und verkam,
Spuckt huschend als Geist in den Garben. —
Am Stupfel, wo lebend sie Unhold schon war,
Heisst's **wüste Mühle** noch immerdar.

Sodenberg.

Sie harrt und wartet des Buhlen fein
Da droben beim Eibenbaum,
Es fasst der Liebe verzehrende Pein
Der wallende Busen kaum.

Sie sinkt dem Burschen wohl an die Brust,
Sie küsst ihm Augen und Mund.
Er presst in glühender Minnelust
Der Dirne die Lippen wund.

„Die Zeit ist um, leb wohl, leb wohl!
Es misset meiner der Herr.“ — —
„Von Dir wenn ich wiederum lassen soll,
So leb ich nicht länger mehr“ . . . .

Sie geht hinein in den tiefen Wald,
Wo dreimal der Weg sich kreuzt.
„Stets muss den Trauten ich meiden so bald,
Sein Buhlen mit Stunden geizt.

Führst mich in wehenden Sturmes Lauf
Als oft Dich ruft mein Befehl
Der Monden sieben zu ihm hinauf,
Magst nehmen mein Leben und Seel.“ —

Vom Sodenberge in jeglicher Nacht
Trägt ihren lüsternen Leib
Gen Reissenberg des Teufels Macht
Zum buhlenden Zeitvertreib.

Und wenn sie gekost und wenn sie geküsst,
Führt Satan die Dirne nach Haus . . . .
Wie bald, wie bald ist herum die Frist,
Die sieben Monden sind aus.

Es treibt und weht mit der Windsbraut her
In Lüften die klagende Maid.
„Den Buhlen küssest Du nimmermehr,
Schon ist verstrichen die Zeit.“ — —

„Nur einmal noch lass mich den Liebsten sehn,
Nur einmal noch bei ihm sein,
Dann will ich gerne zu Grunde gehn
Mit Dir in höllischer Pein.“ —

„Lass ab, lass ab, der Satan kennt
Nicht Bitten, er kennet nicht Fleh'n,
Die Hölle, drin ewiges Feuer brennt,
Mag Thränen und Leid nicht versteh'n.“ —

Und weiter und weiter mit wilder Hast
Stürmt fort über Haide und Moor
Der Teufel mit seiner jungen Last,
Nicht hört ihr Wimmern sein Ohr.

„Wenn **Dir** mein Bangen und Leid nichts gilt,
Mag Gott mir Helfer noch sein!“
Dort klammert sie am geweihten Bild
Verzweifelnd die Hände ein.

Wie presst sie in ihrem Todesschmerz
So wild den gewaltigen Stein,
Sie gräbt in die Säule so hart wie Erz
Die blutigen Finger hinein. . . .

Wohl ward seit jener Stunde die Maid
Auf Erden nimmer geseh'n,
Doch mit der Finger Wunden noch heut
Wird dorten der Bildstock stehn.

Die beiden Gleichen

und ihr Rahmen.

O schönes Land, o herrlich Thal,
Wie kann denn doch der Sonne Strahl
Allabendlich Dein missen!
Hätt' ich des Phöbus goldnen Schein,
Ich wollte Glut und Glanz allein
Auf **Deine** Reize giessen.

Ich leuchtete viel Tag und Nacht
Bei Dir mit heller Farben Pracht,
Um ewig Dich zu schauen,
Ich küsste Deiner Brüder Paar,
Des Teiches Auge silberklar
Und Deine weichen Auen.

In Deiner stolzen Wälder Brust
Weckt ich des muntern Sanges Lust
Aus aller Vögel Kehlen,
Ich schmückte jeden Hang und Rain
Mit Thaues buntem Edelstein
Und funkelnden Juwelen.

Dieweil ich weder Strahlenglanz
Noch Morgenthaues Perlenkranz
Kann in den Schooss Dir streuen,
So mag Dir denn mein schlichtes Lied
Erzählen, wie so schwer ich schied
Von Dir und Deinen Zweien —

Von Deiner Zweien Wunderbild,
Das Alpen gleich so mild und wild
In blaue Fernen raget —
Von Deiner Wälder keuschem Duft,
Drin flötend mir die Amsel ruft
Und Philomele klaget.

Doch eh' ich wandre, will ich Dir
Vertrauen, was das Rauschen mir
Der Waldnacht zugeflüstert,
Will künden Dir, wie einst den Kamm
Des einen Bruders Wall und Damm
Der **Steinsburg** hat umdüstert.

Am Schlosse sass gar manches Jahr
Ein Ritter, wie das Eisen starr,
Der Welt und sich zuwider.
Nur wenn das heisse Jägerblut
Erwacht mit seiner wilden Glut,
Stieg er zum Thal hernieder.

Dann huschte auch Feintöchterlein
Behend aus ihrem Kämmerlein,
Entfloh aus Haft und Schranken.
Sie eilte zu der Liebe Hort,
Wo selig an vertrautem Ort
Zwei Herzen Wonne tranken.

Es buhlte um des Fräuleins Hand
Ein Junker reich an Erb und Land
Von unbeflecktem Adel,
Er minnte sittig, fromm und fein —
Den Kuss in Ehren, keusch und rein
Trifft nur des Thoren Tadel.

Und sie versprach ihm Hand und Herz. . . .
Doch wer vermag das spröde Erz
In harter Brust zu beugen?
„Eh' ich die Tochter Euch gewähr,
Mag mit dem Luchs der wilde Bär
Ein schüchtern Reh erzeugen."

Der Junker hört's, sein Zorn erwacht:
„Wohl steht das Kind in Eurer Macht,
Doch soll es ewig trauern?
Genehmt in Güte unsern Bund,
Eh' meiner Kämpen Schaar erstund,
Zu brechen Eure Mauern!"

Dem Ritter bangt — sein morsches Haus
Hält Sturm und Anprall nimmer aus,
Er hat nicht Tross, noch Wehren.
Drum geht er fort in trübe Nacht,
Will tief im düstern Felsenschacht
Des Satans Schutz begehren.

„Mir ist ein schmuckes Töchterlein,
Dieweil ich lebe, bleibt sie mein.
Doch werd ich erst erblassen
Sollst Du als Lohn sie nehmen Dir,
Magst Du die Burg noch heute mir
Mit Wall und Ring umfassen.“ —

Wie schafft und wirkt in jener Nacht
Der Höllengeister grause Macht,
Die Beute zu erwerben;
Wie hetzt der Satan seine Brut,
Um ob des Alten trotzgem Muth
Die Unschuld zu verderben!

Doch leise hört die Mitternacht —
Des Fräuleins Amme war bedacht
Dem Ritter nachgeschlichen;
Sie las auf der umwölkten Stirn,
Dass von des Alten Herz und Hirn
Der gute Geist gewichen.

Wie bangt sie vor des Frevlers Pakt!
Doch mit des Weibes schlauem Takt
Verräth sie nicht ein Wörtchen.
Schaut sorglich, wie der Hölle Hast
Bewegt der Felsen Riesenlast —
Aus stillverborgnem Pförtchen.

Sie sieht den Gürtel reckengross
Dreifach erquellen um das Schloss,
Schier ist das Werk vollendet . . .
Flugs steckt sie nun das Lämpchen an,
Durch dessen Schein getäuscht der Hahn
Den Morgengruss entsendet.

Hei! fuhr so jach der Höllentross
Hinunter von dem Bergkoloss
In seine schwarzen Schlünde,
Und donnernd stürzen Ring und Wall,
Begraben in der Massen Fall
Des harten Vaters Sünde.

Wohl hat der Junker unbeirrt
Sein schönes Bräutchen heimgeführt
Und schwelgt in ihrer Minne.
Es starrt zerbrochen noch der Ring,
Der riesenhaft den Berg umfing
Bis an des Schlosses Zinne.

Wohl liegt des Ritters reicher Schatz
Noch unberührt am alten Platz
Tief im Getrümmer drinnen.
Es blüht ein Blümlein zart und weiss.
Und wer es fände, wird als Preis
Das rothe Gold gewinnen.

Das weisse Blümchen fand ich nicht —
Mir ward ein lieblicher Gesicht . . .
Durch grüner Blätter Blinken
Hab ich das Fräulein hold und traut
In seiner Unschuld Reiz erschaut,
Sie that mir freundlich winken.

Derzenbrünnlein.

Sanft entringet sich dem Schoose
Der Natur ein kühler Born,
Traut nickt ihm die Skabiose,
Duftend rankt der Hagedorn
Seine knospenreichen Triebe
Um die Quelle weich und mild,
Drin Violen und Massliebe
Spiegeln ihrer Reize Bild.

Nah dem Brünnlein ladet niedlich
Die Kapelle Dich zur Rast,
Drinnen ist's so still und friedlich —
Bist der Gottesmutter Gast.
Ihr zu Ehren schon vor Jahren
Hier des Kirchleins Bau erstand,
Als gerettet aus Gefahren
Froh der Graf die Seinen fand.

Klagend sassen einst am Quelle
Zehn der Frauen müd und matt —
Fern der heimathlichen Schwelle. —
Herbstlich dunkelt schon das Blatt
An der Buche stolzer Krone,
Fahl verblassen Feld und Flur,
Flatternd löst vom bunten Mohne
Sich der Scharlach und Azur.

Was erzählen sich die Armen,
Die der stille Ort vereint?
Ach! daheim haust ohn Erbarmen
Brand und Mord. Der wilde Feind
Wüthet plündernd in den Hütten,
Schonet Greise nicht und Kind,
Weder Flehen frommt noch Bitten,
Wenn der grause Tanz beginnt.

Drum enteilten sie voll Bangen
Dem gewissen Schreckenstod,
Auf den abgehärmten Wangen
Malen Jammer sich und Noth.
Weinet diese um den Gatten,
Dem sie jüngst erst angetraut,
Ruft zurück vom Reich der Schatten
Dort den Bräutigam die Braut.

Schluchzend ringt sich wund die Hände
Hier die Mutter um das Kind —
O, wer Trost und Hülfe fände,
Wo die Leiden endlos sind!
Horch, da tönet durch die Klagen
Zarter Stimmen Harmonie,
Wie vom Himmel hergetragen
Klinget sanft die Melodie:

„O Maria voll der Gnaden,
Gottesmutter fromm und mild,
Schirme Du auf rauhen Pfaden,
Sei den Armen Schutz und Schild!“ —
Lauschend hören an der Quelle
All die Frauen den Gesang,
Nahen schüchtern der Kapelle,
Drin der Engelspsalm erklang.

Und sie treten durch die Pforte
In des Kirchleins engen Chor,
Brünstig beten neu die Worte
Sie zum Wunderbild empor:
„O Maria voll der Gnaden,
Gottesmutter fromm und mild,
Schirme uns auf rauhen Pfaden,
Sei uns Armen Schutz und Schild.“ —

Kaum ist noch ihr Lied verklungen
An der Himmelsbraut Altar,
Kömmt aus Waldnacht hergedrungen
Roher Schweden wilde Schaar.
„Ha! da drinnen sind die Losen,
Die so lange uns geneckt,
Brüder, da gilt Kuss und Kosen,
Nur die Täubchen nicht erschreckt!“

Zitternd hören es die Frauen —
Offen steht des Kirchleins Thür:
„O Maria, Dir vertrauen
Wir Bedrängte für und für!“
Gierig treibt die schlimme Horde
Zur Kapelle, lechzt vor Lust,
Tückisch schleichen sie zur Pforte,
Schwarze That in schwarzer Brust.

Aber unsichtbare Mächte
Hemmen wehrend ihren Schritt,
Drängen stark die Kriegesknechte
Von der offnen Schwelle Tritt.
„Sei der Satan selber drinnen
Mit der ganzen Hölle Graus —
Von den schmucken Beterinen
Hol die Meine ich heraus!“

Einer ruft's — zum kecken Sprunge
Rüstet er der Muskeln Kraft,
Hebet sich im kühnen Schwunge
Durch das Pförtlein . . . . doch erschlafft
Stürzt sein Körper dumpf zu Boden.
Leblos liegt er. — Stumm und still
Gleicht der Frevler einem Todten,
Den das Grab umnachten will.

Grausen packt und kalter Schrecken
Die Genossen, scheu und bang
Fliehn entsetzt sie aller Ecken
Den verwünschten Wald entlang.
Und die Frauen knieen nieder,
Dankend spricht ihr Blick und Wort:
„Bald, o balde kehren wieder
Wir zu Dir, Du Gnadenhort.“ . . . .

Hell erglänzt der Sterne Schimmer,
Vom Gebirg weht rauher Nord —
Und der Aermste liegt noch immer
An des Kirchleins Schwelle dort.
Endlich rütteln Frost und Schmerzen
Ihn aus seinem Todesschlaf —
Dröhnend ruft's in seinem Herzen,
Dass ihn Gottes Finger traf.

Irrend schweifen seine Blicke
Auf dem menschenleeren Hang,
Ach — dem schrecklichen Geschicke
Beugt der Sünder sich nur bang.
„Muss ich hilflos hier verenden,
Strafst so schwer Du — starker Gott!?
O, dürft ich zu **Dir** mich wenden,
Die gehöhnt mein frecher Spott.“ — . . . .

Reuig büssend, fromm ergeben
Findet ihn der Eremit —
Weckt ihm zwiefach neues Leben.
In der Klause, im Habit
Tilgt die Sünden der Bekehrte . . . .
Wo des Herren eigne Hand
Ihn die Allmacht kennen lehrte:
„Der Zehn Brünnlein“ wird's genannt.

Münnerstadt.

Ist gar ein drollig Mährlein das,
Was ich Euch will berichten,
Es handelt von Herrn Urias
Und von den Christenpflichten,
Erzählt aus jener fernen Frist,
Wovon man in der Chronik liest,
Dass ehrsam sich die Schneider
Noch kauften ihre Kleider.

In unsrer aufgeklärten Zeit
Ist das nicht mehr im Schwange,
Wozu macht man den Stoff so breit
Und webt das Tuch so lange? —
Kurz, einstmals sass in Münnerstadt
Bis an das Kinn in Doppelwatt
Ein ehrenbraver Schneider
Und schnitt Professorskleider.

Es war ein äusserst zarter Fall,
An dem er laborirte,
Und der das Schneiderideal
Gar höchlich chagrinirte.
Er mass herauf, er mass hinab,
Schwang zehnmal seinen Ellenstab —
Was wusste Meister Peter
Von einem Centimeter?

So viel er rechnet auch und misst,
Stets bleiben ihm drei Ellen,
Das durfte er als guter Christ
Dem Käufer nicht verhehlen.
Und doch . . . und doch ... das Tuch war fein,
Ganz ächter Stoff vom Niederrhein --
Professor liest Alcesten,
Ist zu gelehrt für Resten.

Dieweil der Schneider mass und sann,
Tritt lächelnd in das Zimmer
Ein stattlich aufgeputzter Mann —
Er schien fürwahr kein Schwimmer.
Des Mantels feine Appretur,
Die goldne Kette an der Uhr,
Der kühne Schnitt der Kleider
Bestachen unsern Schneider.

Flugs wirft er Kreide weg und Stab
Den Fremden zu begrüssen,
Verneigt sich bis zum Knie hinab
Und scharrt mit beiden Füssen.
„Gemach, mein Freund, Ihr macht's zu bunt,
Dazu besteht auf Wort kein Grund.
Es ist ja **auch** die Scheere,
Wovon ich mich ernähre.“ —

„Wie, was, Ihr seid ein Schneider nur,
Und strotzt von Sammt und Golde?
Bei welcher Erdenkreatur
Steht Ihr in Lohn und Solde!
Seht an, ich schaffe Tag und Nacht
Und habe es auf nichts gebracht,
Als bis zu sieben Kindern,
So just die Noth nicht mindern.“ —

„Herr Bruder, das ist nicht so schwer,
Kommt, setzt Euch auf die Hölle.
Was seh ich — Alles wüst und leer
Statt bunter Resten Völle?
O Freund, die Ehrlichkeit ist Dunst!
Da drunten liegt die ganze Kunst.
Da — in der Hölle drinnen
Muss sich der Faden spinnen.“ —

„Ei, ei, mein Herr, das kenn' ich nicht,
Wo bliebe das Gewissen?
Stets hab' ich mich der Christenpflicht
Und Redlichkeit beflissen,
Und nun, da schon mein Haar erbleicht,
Der Tod schier seine Hand mir reicht,
Sollt ich zum Schlusse fallen
Noch in des Teufels Krallen?“ —

„Nur sachte, Bester, nicht so rasch!
Bedenkt, das Glück im Leben
Hängt oftmals nur an einem Pasch.
Und wem das Glück soll geben
Der muss auch wagen — ohne Spiel
Kömmt Keiner zum ersehnten Ziel.
Wollt Ihr auf Erden hungern
Den Himmel zu erlungern?“ —

„Den Himmel — nun, den wollt' ich nicht,
Ich wär' auch sonst zufrieden.
Doch wenn einst Gottes Strafgericht
Zur Hölle mich beschieden?“ —
„Zur Hölle? Ei, das seid Ihr schon,
Ist nicht die Hölle Euer Thron?
Ihr dürft sie ja nur füllen,
Um Euch in Gold zu hüllen.“ —

Der Fremde ging. Der Meister sann:
„Ich will nicht selig sterben,
Wenn er nicht recht hat, jener Mann.
Soll ich in Noth verderben?
Komm her, Du Professorenrock,
Leg' Du zum Reichthum mir den Stock!“ . . . .
Und fragliche drei Ellen
Sie flogen bass zur Höllen.

Was kam für eine Schreckensnacht
Auf Peter's ersten Frevel!
Er träumt sich in des Satans Macht,
Umqualmt von Pech und Schwefel,
Im Nachbarhaus des Kätzleins Schrei
Klingt ihm wie Teufelsmelodei,
Er zitterte und zagte,
Wenn nur ein Mäuschen nagte.

Vor Angst gebadet schier in Schweiss
Entflieht er seinem Pfühle,
Bald glüht sein Antlitz fieberheiss,
Bald bleicht's vor Frosteskühle!
Zur Werkstatt schleicht er reuig hin . . . .
O Gott . . . der Fremde sitzt darin,
Zieht fragliche drei Ellen
Voll Spottes aus der Höllen.

„Herr Bruder, wie mir däucht und scheint,
Habt Ihr mich schnell verstanden." —
Der gute Schneider schluchzt und weint
Vor Kümmerniss und Schanden.
„Ich schwör Euch bei Herrn Jesu Christ,
Dass dies mein erster Frevel ist,
Ich schwör's bei Christi Wunden!" . . .
Der Fremde war verschwunden.

Der Meister guckte gross und klein,
Es ward ihm so beklommen.
„Wie kam der Fremde doch herein,
Wo ist er hingekommen?"
Er untersuchte Thor und Thür,
Die Riegel schlossen nach Gebühr —
„O Gott in Deiner Gnade,
Was wandle ich für Pfade!

Bin ich verdammet und verflucht,
Das mich im eignen Hause
Der Satan selber schon besucht?" —
Er holt in stiller Klause
Sich Rath bei einem frommen Mann,
Der lehrt ihn einen weisen Plan —
Und Peter wetzt die Scheere
Dem Satanas zur Lehre.

Kaum war das Mondenlicht erwacht
Kömmt wiederum der Teufel.
Der Schneider naht ihm mit Bedacht —
„Er ist's ganz ohne Zweifel."
Ein rascher Schnitt . . . . des Satans Schmuck
Zerspaltet ein verwegner Ruck,
Des Schweifes kühner Knoten
Krümmt blutend sich am Boden.

Wohl fuhr der Teufel jach hinaus
Mit einem wilden Fluche,
Verschonte scheu des Schneiders Haus
Mit jeglichem Besuche.
Wohl grub man in das Denkmal ein
Der Scheere Bild getreu und fein
Dem Falle zum Gedächtniss,
Der Nachwelt zum Vermächtniss.

Und dennoch mag des Schneiders That
Nicht preisen ich und loben,
Die Hölle schickt noch früh und spat
Auf unsrer Welt heroben
Ganz ungenirt im Publikum
Der Teufel mancherlei herum
In Würden und in Ehren —
O dass geschwänzt sie wären!

Henneberg.

Es war in linder Sommernacht
Als ich in Deiner Hallen Pracht
Zum ersten Mal geträumet.
Hell goss und klar den milden Schein
Der volle Mond auf mich herein
Aus Wölkchen goldumsäumet.

Kaum zitterte die weiche Luft,
Nur leise zog der würz'ge Duft
Herauf vom stillen Haine.
Tiefschwarze Schatten dehnten sich
Wie Heldengeister rings um mich
Vom ragenden Gesteine.

Gleich Silberbächen rann und schwamm
Das Licht um Deiner Zinnen Kamm,
Floss blendend durch die Bogen,
Hat schimmernd hier der Säule Schaft
Und dort des Thurmes Riesenkraft
Mit Glorienschein umzogen.

Hoch auf der Warte spriesst der Baum —
Drin spiegelt sich's wie Weihnachtstraum
Von bunten Farbenbildern.
Am Aste seufzt die Nachtigall,
Sie will der Liebe süsse Qual
Durch ihre Lieder mildern.

Der Schatten Ernst, der Lichter Schein,
Des Vogelsanges Melodei'n
Umrankten mir die Sinne.
Mir ward, als wenn Dynastenglanz,
Wenn holder Frauen schöner Kranz
Ein herrlich Fest beginne.

Mir ward, als zög' der blanke Tross
Der Ritter in das offne Schloss,
Gefolgt von Knecht und Knappen.
Und hell erglänzend in dem Saal
Sah ich der Herren Banner all
Und der Geschlechter Wappen.

Aus Thüringen und Sachsenland
Sah ich die Freier hergesandt,
Um Frauenhand zu werben;
Denn selbst das stolze Fürstenblut
War nicht zu stolz, um Land und Gut
Von Henneberg zu erben.

Dort schwebt im keuschen Schmuck die Braut,
Mit dem Erwählten minnt sie traut,
Sein dunkles Auge leuchtet.
Ihr lacht der jungen Ehe Glück,
Und dennoch ist der sanfte Blick
Vom Schmerzensthau befeuchtet.

Lieb Mutter, die sie lassen muss,
Winkt ja den letzten Scheidegruss
Vom luftigen Balkone;
Sie schaut und winkt, bis fern im Wald
Des Hornes Abschiedsruf verhallt
In Echo's leisem Tone . . . . . .

Hier, wo der tiefre Schatten ruht,
Eint sich's um des Kamines Glut
Zum trauten Abendkreise.
Der biedre Kranach ist dabei,
Sein jüngst begonnen Konterfei
Schaut Friedrich just der Weise.

„Dies Werk verdienet Fürstengunst!
Mir däucht, wie Ihr wär Eurer Kunst
Kein Zweiter mehr gewachsen.
Doch malt mir auch die **Henne** wohl
Und froh und wacker — ihr entquoll
Manch trefflich Ei für Sachsen!"

Der Meister lächelt: „**Henn hut's Land**
Ist mäniglich gar wohl bekannt,
Ich will sie wacker malen" . . . . . .
Und matter scheint der Flamme Glanz,
Und blässer wird der Lichter Kranz
An Zinnen und Fialen

Da flüstert's heimlich hart an mir:
„Zehn goldne Gülden geb ich Dir
Für Deines Kindes Leben.
Fügst Du es selbst der Mauer ein,
Dass unbezwingbar sie wird sein,
Will ich Dir fünfzig geben."

Ich sah, wie er das Gold erfasst,
Wie er enteilt in wilder Hast
Mit dem Verbrecherlohne.
Dort am Gerüste klimmt hinan
Ein schuldlos Kind, ein bleicher Mann —
Der Vater mit dem Sohne.

Hoch droben an der Zinne Rand
Ist eine Blende in der Wand,
Drein setzet er den Knaben.
Voll banger Scheu fügt Stein um Stein
Er in der Nische Raum hinein —
Sein Kind will er begraben.

Da wimmert's leise aus dem Schacht:
„O Vater, Vater, wird es Nacht?
Wie mag lieb Mutter weinen!"
Gleich Messern schnitt es ihm in's Herz
Bei seines Opfers Angst und Schmerz,
Bei seines Kindes Peinen.

Wankt ihm der Balken unter'm Fuss,
Dass er den Stein umklammern muss?
Bricht das Gerüst hernieder?
Er bebt — er ruft — in jähem Fall
Stürzt er hinab — am Felsenwall
Zerschellen seine Glieder.

Ich hörte, wie sein Todesschrei
An Thurm und Zwinger und Bastei
Sich endlos wiederholte.
Mir ward, als ob der rauhe Klang
Des Erzes und der Schlachtensang
Herauf zur Veste grollte.

Ist das nicht Thomas Münzer's Ruf,
Der des verwegnen Rosses Huf
Empor zum Schlosse dränget?
Ist das nicht der Rebellen Wuth,
Die lechzend nach des Herren Blut
Sich durch die Thore zwänget?

Ich war erwacht, aus war der Wahn,
Schutt und Getrümmer grinst mich an. . . . .
In bitteren Kontrasten
Begegnen Wahrheit sich und Traum.
Längst fault im dumpfbemoosten Raum
Der Letzte der Dynasten.

Die Stoffelskuppe.

Der Hirte träumt am grünen Hang,
Verstummt ist die Schalmeien,
Es wird ihm Zeit und Weile lang,
Wär gar so gern zu zweien —
Denn ganz allein beim lieben Vieh
Ist wirklich zu viel Ironie,
Wie soll da Lied und Singen
Dem Herzen noch gelingen?

„O wenn ich nur ein Schätzchen hätt',
Ein Schätzchen fromm und minnig,
Wie wollt' ich's kosen früh und spät
Und lieben recht herzinnig!
Ich hing' an ihrem rothen Mund
Und küsste ihr die Lippen wund,
Aus ihren treuen Augen
Wollt' ich den Himmel saugen."

Das ruft er an die Felsenwand,
Die steil vor ihm sich thürmet.
Ob's wohl der schwarze Stein verstand,
Der ihn schon oft geschirmet
Vor Wettertrutz und Sturmesgroll? —
Wahrhaftig aus dem Berge quoll
Ein Tosen und ein Ringen,
Als wollt es ihn verschlingen.

Ein Donnerschlag — der Felsenschlund
Gähnt berstend ihm entgegen,
Hoch droben auf dem Kamme stund
In goldnem Strahlenregen
Das Kuppenfrauchen .... Ach, der Schmerz
Des Hirten grämt ihr fühlend Herz,
Sie kann sein bittres Klagen
Nicht ungestillt ertragen.

Drum kömmt sie aus gefeitem Schloss
Hervor zum Sonnenscheine,
Drum öffnet sie der Erde Schoos,
Drum winkt sie hoch vom Steine
Und ruft den Hirten her zu sich:
„Komm trauter Knabe küsse mich,
Du sollst zu mir Dich setzen,
In meinem Arm Dich letzen."

Das Frauchen war zwar ziemlich alt —
Just vor fünfhundert Jahren
Hat man von ihrem Aufenthalt
Das erste Mal erfahren.
Auch schön war unsre Dame nicht,
Sie hatte Pocken im Gesicht,
Und ihre kurzen Füsschen
Verkrümmten sich ein bischen.

Aus Wangen gelb wie Crocussaft
Quoll pfeilgespitzt das Näschen,
An ihres Halses welkem Schaft
Bläht baumelnd sich ein Bläschen
So ziemlich wie ein derber Kloss.
Allein durch ihre Adern floss
Noch heisser Saft — sein Fluthen
Weckt stets noch Amors Gluten.

Der Hirte war ein loser Wicht,
Er denkt mit dem Propheten:
„Das Alter schützt vor Thorheit nicht,
Und Thoren muss man kneten."
Auch war dem Schalk gar wohl bekannt,
Dass sie in ihrer Höhle bannt
An nie betretner Stelle
Des Schatzes goldne Quelle.

Verschlagen wie die Männer sind
Spielt anfangs er den Blöden,
Er stellt sich täppisch wie ein Kind,
Macht schlüsslich gar den Spröden,
Bis endlich in des Weibes Brust
Auftobt die wilde Liebeslust:
„Willst Du mit Deinen Reizen
Mein Schönster, ewig geizen?

Komm' folg' mir in des Berges Nacht,
Drin sollst Du Wunder schauen,
Du sollst vor meines Schlosses Pracht
Kaum Deinen Augen trauen.
Der Edelstein, das rothe Gold,
Sie seien Deiner Minne Sold!" —
Er sah, die Alte tollte,
Das war just, was er wollte.

Er folgt ihr durch das Felsenthor
Hinab in tiefe Schluchten,
Da leuchtet's gleich dem Meteor
Hervor aus all den Buchten.
Allüberall des Goldes Schein,
Allüberall der Demantstein,
In Perlen und Ducaten
Musst unser Hirte waten.

Das Frauchen grinst ihn lüstern an:
„Für nur ein Bischen Naschen
Mach ich Dich flugs zum reichen Mann,
Auf, fülle Deine Taschen!" —
Wie war der Hirte so behend,
Er schob und sackte ohne End,
Er nahm und griff und scharrte,
Bis er vom Golde starrte.

Kaum war er aus des Berges Schacht —
Kein Auge hat gesehen
Und hat auf uns es hinterbracht,
Was weiter drin geschehen —
Da quälte ihn des Wissens Drang,
Er setzt sich nieder auf den Hang,
Um klüglich zu erdeuteln,
Wie viel in seinen Beuteln.

Betrogen ist, wer Weibern traut,
Was er im Felsengange
Für edles Geld und Gold geschaut
War eitel Erbsgemange.
Erstickend schier vor Gall und Gift
Wirft er den Plunder auf die Trift,
Verwünscht am Barte zausend
Sie noch auf ein Jahrtausend.

Getäuschte Hoffnung, Gram, Verdruss
Die machten ihm gross Leide,
Dass er sein Lager suchen muss . . . .
Da klirrts in Rock und Kleide,
Es singt und klinget wie Metall,
Das ist des Goldes heller Schall —
Drei fand er noch der Stücke
Als Rest von seinem Glücke.

Hei! schwand das Fieber und der Schmerz,
Hei flog er zu dem Steine!
Wie lacht dem Burschen froh das Herz,
Als ihm vom grünen Raine
Schon ferne blinkt die goldne Saat,
Die albern er gestreuet hat.
All seine Pulse schlagen —
Gleichwie vom Sturm getragen

So stürzt er zu dem Fels empor
Und findet . . . . taube Schwämmchen,
Die aus der Erbsensaat hervor
Gekeimt auf rothen Stämmchen.
Die Alte hoch am schwarzen Stein,
Wie höhnt sie seiner Wuth und Pein . . .
Er aber war verschwunden,
Ward nirgends mehr gefunden.

Noch ragt viel thurmhoch jener Stein,
Auf dem die Alte thronet,
Noch glänzt des Goldes fahler Schein
Im Schlosse, drin sie wohnet.
Doch blieb versperrt seit jener Stund
Des vielverwunschnen Berges Schlund —
Mir däucht, das Kuppenfrauchen
Könnt' keinen Schatz mehr brauchen.

Lichtenburg.

Lichtenburg, Du meine treue,
Ewig junge, ewig neue —
Dir gebührte längst mein Lied,
In der reizenden Vignette
Meiner sanften Hügelkette
Bist ja Du das schönste Glied.

Klar erglänzend wie Krystalle
Grüssen Deine Trümmer alle
Mich beim ersten Morgenstrahl,
Gleich Rubinen roth erglühend
Leuchtest Du mir purpursprühend,
Wenn sich senkt der Sonne Ball.

Streut der Frühling seine Perlen,
Lockt sein Ruf das Laub der Erlen,
Singt der Hänfling mir sein Lied —
Schaust so freudig Du hernieder,
Winkst mir zu aus jungem Flieder,
Dass der böse Winter schied.

Wenn die Elemente grollen,
Wilderregt die Donner rollen
Aus der Wolken schwarzer Nacht,
Ist's Dein Thurm, sind's Deine Mauern,
Was mir nach des Himmels Trauern
Froh zuerst entgegen lacht.

Dann zerreissest Du den Schleier,
Ragest kühner, ragest freier
In das jungbelebte Thal;
Aus den Büschen, aus den Hecken,
Aus den traulichen Verstecken
Nah'n die Vöglein wieder all.

Munter jauchzen ihre Weisen,
Wollen laut den Schöpfer preisen,
Der uns neu die Sonne gab;
Durch die weichen Abendlüfte
Ziehen keusche Waldesdüfte
Wonnig in den Grund herab.

Rauscht verdorrt das Blatt der Eiche,
Dehnt der Winter seine bleiche
Hülle über Feld und Flur —
Dunkelst ernster Du und grauer
Eingehüllt in stille Trauer
Auf der schlummernden Natur.

Dann gemahnst Du mich der Tage,
Wo im Uebermass der Klage
Brechen wollte einst mein Herz.
Du allein sahst meinen Kummer,
Du allein warst mir ein stummer
Tröster in dem tiefsten Schmerz.

Als das Leid mich übermannte,
Mich aus meinem Heim verbannte,
Warst nur Du mir immer treu,
Und so fern es mich getrieben —
Du bist stets bei mir geblieben,
Botst dem kranken Herz Arznei.

Weit im Osten, hoch im Norden
Bist Du Freundin mir geworden,
Hast die Treue Du bewährt —
Bis in fremden Landes Ferne
Zeigtest freundlich Du und gerne,
Was zu sehen ich begehrt.

Sanft wies mir Dein stummer Finger,
Wo er lag der stille Zwinger,
Der mein Theuerstes umschliesst,
O, das waren Trostesstunden,
Wenn mein Auge Dich gefunden
Und **sein Grab** ich heiss gegrüsst....

Es berichten uns die Sagen,
Wie unzählbar einst die Wagen
Trugen Dein Gestein empor,
Bis hinan zu Deiner Stätte
Dehnte der Gespanne Kette
Sich von Fulda's fernem Thor.

Wär' ich Herr von Millionen
Wollt ich Deine Treue lohnen,
Neu erwecken Deinen Glanz,
Wieder würden tausend Wagen
Erz und Stein empor Dir tragen,
Schmückend Deiner Zinnen Kranz.

Steineck.

Die Sterne schimmern so klar und kalt
Herein in die frostige Nacht,
Mit glühenden Funken ihr Leuchten malt
Des Winters krystallene Pracht.

Die Schliesserin wallet den Steig herab,
Hinunter zur Kirche im Thal,
Die Nacht, die der Welt den Erlöser gab
Verkünden die Glöcklein all.

Es hallt und klinget herauf vom Grund,
Es tönt herüber vom Hang,
Das Gloria jubelt der Kinder Mund
Und jauchzt der Engel Gesang.

Im Hüttchen prunket der Weihnachtsbaum,
Christkindlein hat ihn gebracht —
Hat je des Sängers begeisterter Traum
Ein lieblicher Bild erdacht? . . . .

Und droben am Schlosse die Fenster all
Erglänzen im rothen Schein,
Es jauchzt und jubelt im stolzen Saal,
Hell kreist der perlende Wein.

Der Würfel klirret am Marmorstein,
Die Buhlerin lechzt vor Lust,
Der Sünde gierige Qual und Pein
Erglüht ihr in wogender Brust.

Der Ritter erwacht aus wüstem Traum,
Es ist ihm so schwül und schwer,
Er jagt vom Weine den goldenen Schaum
Und trinket den Becher leer.

„Was will das Läuten und Singen all!
Sind drunten die Pfaffen toll,
Dass ihres ecklen Gekrächzes Qual
Bei Nacht ich noch hören soll?

He Dirne, schenk mir den Humpen ein
Und bring mir den herrlichen Trank,
Es soll Dir treulich vergolten sein
An Deinem Leibe so schlank!“ —

„Stosst an, Herr Ritter! es lebe was liebt!
Vergesst mir nimmer den Dank.“
Die lüsterne Dirne am Becher nippt,
Kredenzt ihm den feurigen Trank . . . .

Die Lichter ersterben am Weihnachtsbaum,
Das Singen und Klingen ist aus,
Die Schliesserin klimmt am Waldessaum,
Zur Veste will sie nach Haus.

Ringsum ist Alles so stumm und still,
So todt wie draussen am Grab:
„Dass heute kein Licht mir leuchten will
Vom üppigen Schlosse herab!

Dass heute der Buhlerin frecher Sang
Mir nimmer entgegen klingt?
Dass heute der trunkenen Becher Klang
Mir nimmer den Willkomm bringt!“

Sie klettert den steilen Hang hinauf,
Sie harrt am wehrenden Damm,
Kein Wächter macht ihr die Pforte auf,
Kein taumelnder Zecher kam.

Die Sterne schimmern so klar und kalt
Herein in die frostige Nacht — —
Mit glühenden Funken ihr Leuchten malt
Nur **Trümmer versunkener Pracht. . . .**

Wenn drunten zur Mette das Glöcklein ruft
In heiliger Christusnacht,
Noch heute da droben in schauriger Gruft
Die Geisterrunde erwacht.

Es wimmert der Buhlerin klagender Sang,
Es stöhnt der Ritter so schwer,
Die Becher klirren gar wüst und bang
Vom modrigen Schutte her.

Mellrichstadt.

Der Grossenberg.†)

„Wuotan, der Du auf den Wolken schreitest,
Allmächtiger, steig' nieder von dem Thron!
Gewaltiger, der Du die Schlachten leitest,
Gewähre Deinem Volk des Sieges Lohn.
Vernichte mit des Thor gezackter Flamme
Des stolzen Cäsars blutberauschte Schaar,
Sei Helfer der Cherusker tapfrem Stamme,
Lass ihn zertreten Rom's verwegnen Aar!" —

So ruft das Volk, so beten seine Sänger,
Denn von des Weserstromes fernem Strand
Dringt bang die wilde Schreckensmähr und bänger
Bis tief herauf in's heimathliche Land,
Dass schon der Rhein im fremden Joche schmachte
Und unzählbarer Legionen Heer
In der Cherusker Wald zu drängen trachte,
In deutscher Gauen letzte Mark und Wehr.

Drum strömt das Volk zu Thor's geweihten Bäumen,
Drum sprüht die Opferflamme am Altar;
Dort an der Frigga heil'gem Wagen schäumen
Die schneeig weissen Rosse. Paar um Paar
Geleitet sie der Priester ernste Reihe.
Stolz wirft der Hengst den Mähnenschmuck zurück
Und wiehert hell — vom wilden Freudenschreie
Erbebt der Hain — dies Zeichen deutet Glück.

Benetzt ist schon das Mal aus Hertha's Borne,††)
Hellflackernd schlägt die Flamme himmelwärts,
Es schäumt der süsse Opfertrank im Horne,
Betäubend dröhnt der Schilder rauhes Erz.
Rings an dem Quelle sitzen weise Frauen,
Belauschen seines Sprudels Tändelspiel,
Drin will ihr forschend Seherauge schauen,
Ob günstig des Geschickes Würfel fiel.

So munter plaudert heut' die Götterquelle,
Es steigt so klar empor der frische Strahl,
Dass überströmend Welle drängt an Welle,
Und plätschernd niederrauscht im Wasserfall.
Jetzt eilt Velleda in der Barden Mitte,
Begeistert schwingt sie Ziu's Kriegerspeer:
„Der starke Wodan hörte unsre Bitte,
Heil, dreimal Heil dem Sohn des Sigimer!"

Stumm lauscht das Volk — doch gleich dem fernen Grollen
Aufsteigenden Gewitters ernst und dumpf
Dröhnt nun sein Ruf, schwillt an zum Donnerrollen:
„Triumpf dem Sohn des Sigimer, Triumpf!"
Und schäumend kreist das Horn von Mund zu Munde,
Cyanen flicht der Frauen Hand zum Kranz,
Die schlanken Töchter schaaren sich zur Runde,
Umkreisen Frigga's Bild im frohen Tanz.

†) Einst „Rosseberg", weil dort die dem Götterkult geweihten Rosse gehegt wurden.
††) jetzt Herrlesbrunnen.

Da rauscht es durch der Linden hehre Wipfel,
Es wogt und wallt, wie wilderregtes Meer,
Der Sturm stürzt brausend durch des Haines Gipfel,
In wilder Hast naht Wodans Reckenheer.
Die Riesengeister der erschlagnen Helden
Hat der erzürnte Gott um sich geschaart —
Wuotan selber will die Schmach vergelten,
Die deutschem Recht durch welsche Knechte ward.

Das Volk erbebt bei seines Gottes Schalten,
Anbetend fällt es nieder in den Staub,
Denn wo Walhalla's ew'ge Mächte walten
Knickt Menschenwille wie verwelktes Laub.
Velleda nur ragt aus dem bangen Ringe
Gleich einem Götterbilde gross und hehr,
Sie betet, dass die deutsche That gelinge,
Sie betet für den Sohn des Sigimer....

Der Tag verrinnt — des Mondes bleiche Strahlen
Durchzittern leise den geweihten Hain....
Da ruft's vom Nord in schmetternden Signalen,
Vom Fels herab erglüht's wie Feuerschein,
Und heller flammt es auf von allen Hügeln,
Und lauter dröhnt der Jubel durch die Nacht,
Die frohe Mähr, sie naht auf Sturmesflügeln:
„Hermann der Deutsche brach des Römers Macht!"

Velleda ruft's, hinan zum heil'gen Borne
Geleitet sie die siegestrunkne Schaar:
„Hier danket Thor, hier dankt der güt'gen Norne,
Auf ewig ist gelähmt der welsche Aar!
Hier weihet Wodan Eure Opfermale,
Hier bauet Ziu einen Fronaltar,
Hier bringet aus der laubumkränzten Schale
Der holden Freia süsse Früchte dar." ....

Jahrtausende versanken in den Zeiten,
Doch treu bewahrt das Volk Velleda's Wort,
Zum Rath des Friedens, wie zu Kampf und Streiten
Hat es getagt an dem gefeiten Ort,
Noch jetzt beschatten altergraue Bäume
Den Götterquell, den heiligen Altar,
Noch heute wiederhallen jene Räume
Vom Lobgesang der frommen Beterschaar.

Das rothe Moor.

Poppenrode war vernichtet,
Zürnend hatte Gott gerichtet
Seines Volkes Sündenlast;
Wo geleuchtet goldne Aehren,
Luden in des Schlammes Gähren
Molch und Kröte sich zu Gast.

Nur zwei Mädchen rein und sittig
Schirmte ihres Schutzgeists Fittig
Bei dem sühnenden Gericht,
Trug sie rettend aus den Wogen,
Und sie kamen oft gezogen
Wo sich Mensch an Menschen flicht.

Wenn der Abend kühler wehte,
Schnurrend sich die Spindel drehte,
Schwebten sie herab den Hang;
In der Töchter trautem Kreise
Sangen sie manch zarte Weise
Von gar wundersamem Klang.

Ihre Sagen, ihre Lieder
Hallten in den Herzen wieder
Gleich der Sphären Harmonie,
Was sie sangen, was sie sagten,
Was sie kosten, was sie klagten
War voll süsser Melodie.

Gerne sah man sie erscheinen,
Und gar oft gab bittres Weinen
Ihrem Scheiden das Geleit;
Wenn das weisse Täubchen nickte,
Warnend an dem Fenster pickte,
Fand es sie zum Gang bereit.

Bei der Taube sanftem Kosen
Zogen dann die beiden Rosen
Singend in den stillen Wald,
Schwanden, wenn die Neugier lauschte,
Drüben wo das Bächlein rauschte,
Hurtig in den Felsenspalt.

Und sie kamen manche Jahre —
Voller schlug dem holden Paare
Des Gespielen heisse Brust;
O wie treibt's den wilden Knaben,
Sich in ihrem Blick zu laben
Und an ihrer Lieder Lust . . . .

Wieder sind die Schwestern kommen,
Und der Knabe hat's vernommen,
Birgt sich vor der Hütte Thür,
Lauscht entzückt dem süssen Klagen
Ihrer traumumspielten Sagen,
Harrt und lauschet für und für.

Längst war Spindel schlafen gangen,
Nur der Lieder Töne klangen
Lind und milde durch die Nacht . . .
Da verkündet leises Glühen
Und des Aethers Farbensprühen,
Dass der junge Tag erwacht.

Ach — der Erstlingsstrahl der Sonne,
Tausenden zur Lust und Wonne
Schreckt die Schwestern bis zum Tod.
„Täubchen, wo bist Du geblieben!
Hat der Falke Dich vertrieben,
Sahst Du nicht das Morgenroth?

Lebet wohl, lebt wohl für immer!
Unsre Lieder hört Ihr nimmer,
Nimmer grüsst Euch unser Sang;
Betet Freunde für uns Arme,
Betet, dass sich Gott erbarme,
Denn die Sühne währet lang. —“

Schluchzend eilen sie von dannen.
Wer vermag den Schmerz zu bannen,
Wenn er schaut solch herbes Leid?
Ferne noch vom Berggelände
Winken ihre weissen Hände . . .
Winken für die Ewigkeit.

Wochen schwanden und vergingen,
Nimmer rief der Schwestern Singen
Zu dem trauten Abendbund.
Spindel läuft so träg und traurig,
Seufzt und stöhnt so trüb und schaurig,
Schnurrt der Maid die Finger wund.

Frauen klagten, Töchter weinten,
Bis sie endlich sich vereinten,
Zogen hin durch Wald und Schlucht,
Auf den Bergen, in den Haiden,
In den Triften, auf den Weiden
Ward das holde Paar gesucht . . . .

„Mütterchen, mir wird so bange —
Siehst Du nicht? . . . dort auf dem Hange
Liegt der Knabe starr und stumm,
Und des Täubchens Federn kreisen
Wirr und irr in wilden Weisen
Um sein bleiches Haupt herum.“ . . . .

Weiter gings hinauf zum Walde,
Fort auf unwirthsamer Halde,
Fort bis an des Berges Kamm,
Fruchtlos forscht manch treues Auge,
Nur des Moores trübe Lauge
Glitzert aus dem ecklen Schlamm.

Plötzlich schwebt auf leisen Schwingen
Wo die Frauen suchend gingen
Gottgesandt ein Engel her.
„Tretet zu des Sumpfes Fluthen,
Peitscht das Moor mit diesen Ruthen,
Seid verschwiegen, fragt nicht Mehr!“

Schwirrend senken sich die Rohre,
Zischend wallt es auf im Moore,
Roth und **heiss** quillt's aus der Fluth;
Das ist nicht des Sumpfes Gähren,
Das sind **heisse** Schmerzenszähren,
Und das **Rothe** .... es war Blut.

Ebersberg und der Wachtküppel.

„Herr Abt, wie lang geduldet Ihr,
Dass wir in Eures Krummstabs Landen
Von eigner Lehensleute Banden
Geschädigt werden für und für?
Zehn Tage sind's als mir gefahren
Aus Franken kam voll selt'ner Waaren
Der Wagentross, genug beschwert
Mit Tuch, das Herr und Fürst begehrt, —

Mit Scharlach roth wie Feuersglut,
Den selbst ich an der Donau Strande
Aufwog um Gold im fernen Lande,
Mit Wein aus Ungarn's Rebenblut.
Fünf Wagen führten eilf der Knechte;
Im ganzen Reich beschützt vom Rechte
Gelangten sonder Ungemach
Sie heimwärts bis zum Ulsterbach.

Dort wo der Berg die Schlucht gebar,
Der steile Saumpfad rasch sich wendet,
Und düstre Waldnacht nimmer endet —
Stürzt plötzlich die verwegne Schaar
Des Ebersbergers auf die Meinen,
Und eh' sich die zum Häuflein einen,
Führt schon der Lotterbuben Tross
Zur Feste Wagen, Gut und Ross.

Nun schickt die Knechte er zurück;
Die melden, für zwen Hundert Pfunde
Könnt lösen ich den Fang zur Stunde
Von ihm bis auf das letzte Stück.
Mir däucht, der Kaufherrn Zins und Steuer —"
„Gemach! der Frevler büsse theuer,
Er fühle, dass er mein Vasall!
Zu Bischofsheim sind sonder Zahl

Die lockren Vögel just vereint
Dem Ritter Hermann abzusagen,
Denn Schlechtes wird sich nie vertragen
Mit Schlechtem. Dort bin ich gemeint
Im eignen Nest sie aufzuheben.
Gelingt's will ich ein Beispiel geben,
Das sicherlich der schlimmen Brut
Verkühlt den heissen Uebermuth."

Abt Bertho hielt sein Fürstenwort.
Schnell war das Fähnlein aufgeboten,
Schnell zieh'n in Helm und Stahl die Rotten
Durch des Gebirges Pässe fort.
Und kaum versucht ist's schon gelungen,
Vom ersten Ueberfall bezwungen
Ergeben Rittersmann und Knecht
Dem Abt auf Gnade sich und Recht.

Nicht eher lässt der Fürst sie los,
Bis Treue sie und Urgicht schwuren,
Verfolgt des Ebersbergers Spuren
In Wald und Moor, in Dorf und Schloss,
Und als er endlich ihn gefunden
Führt er geknebelt und gebunden
Den Ritter heim in enge Haft,
Zu brechen des Verwegnen Kraft.

Vom Dome tönet dumpf und schwer
Der Glocke Ruf, es eilt die Menge
Und treibt im wogenden Gedränge
Zum sühnenden Gerichte her.
Dort auf den schwarzverhüllten Schranken
Sieht man den Ebersberger wanken,
Der Stab zerbricht, das Schwert es blinkt....
Ein stolzes Haupt vom Rumpfe sinkt.

Kein Stern erhellt die schwarze Nacht.
Unheimlich kömmt des Nebels Wogen
Vom feuchten Thalgrund hergezogen
Und träumet in des Waldes Schacht,
Und wiegt sich in der Tanne Wipfel,
Und dämmert um des Berges Gipfel,
Und deckt mit banger Todtenruh
Das Land im trüben Schleier zu.

Nur dort am Küppel wird es wach.
Blass zuckend wirft auf das Getrümmer
Die Flamme ihren fahlen Schimmer,
Der sich am Riesenkegel brach
Und niederscheint auf die Gestalten,
Die still und ernst in den Basalten
Sich lagern rings, Gespenstern gleich,
Erstanden aus des Hades Reich.

Herr Heinrich, der von Ebersberg,
Erhebt sich aus gefeiter Runde:
„Ihr Alle wisst die Schreckenskunde,
Dass Bertho der gesalbte Zwerg
Hermann den Bruder uns gemeuchelt,
Er, dessen Mund Versöhnung heuchelt,
Letzt seine Lust in Ritterblut
Und schlachtet uns wie Diebesbrut.

In meinen Adern kocht die Wuth.
Der falsche Pfaffe mag das Leben
Für meines Bruders Seele geben,
Sein Pfaffenblut für Ritterblut!“
Die Schwerter blitzen in den Flammen,
Der Rächer Ruf tönt wild zusammen:
„Tod, Tod dem Abte Fingerhut,
Sein Pfaffenblut für Ritterblut!“ — —

„Ich trau's dem buchischen Quartier,
Dass der von Steinau nimmer duldet
Und der von Spal, was frech verschuldet
Der Abt an ihnen und an mir.
Drum auf zum kühnen Rachebunde,
Ihr Herren schwöret mir zur Stunde:
Der gibt dem Abt den Gnadenstoss,
Den hier erkürt des Würfels Loos!“

Und schrecklich schallt der frevle Schwur
Herab vom Küppel, widerhallend
Am schwarzen Felsen. Niederfallend
Erstirbt die Flamme. Gluten nur
Beleuchten blutig roth die Gruppe.
Dumpf rollt der Würfel auf der Kuppe.
Noch einmal zuckt's — die hohe Wacht
Versinkt in rabenschwarze Nacht.

Abt Bertho kniet beim Gnadenbild
In Fulda's Dom am Fronaltare
Die Stola über dem Talare.
Durch bunte Fensterrosen quillt
Das Frühlicht auf die sanften Züge,
Als ob verklärt die Andacht trüge
Den Priester seinem Gotte nah,
Zu dem er jauchzt im Gloria.

Laut mischet sich des Volkes Sang
In seines hohen Hirten Weisen,
Vereint mit ihm den Herrn zu preisen,
Und jubelnd ruft's der Glocke Klang
Vom Thurme, dass aus Himmelszelten
Auf's neue nieder zu den Welten
Der Gottmensch stieg im Sakrament,
Wie einst verhiess das Testament.

Die Hostie geniesst der Abt
Inbrünstig, tritt nun zu den Frommen,
Die her zum heil'gen Tische kommen,
Damit auch sie ihr Christus labt.
Schon will das hehre Mahl er spenden,
Als plötzlich aus verruchten Händen
In's Herz ihm dringt der Rache Stahl,
Dass hoch vom Blute quillt der Strahl.

„Sein Pfaffenblut für Ritterblut!"
Ruft's höhnend durch des Domes Gänge,
Vor Schreck erstarrt der Beter Menge,
Und bis erwacht des Volkes Wuth
Sind längst die Frevler schon verschwunden.
Stillbetend ward der Abt gefunden,
Verzeihend haucht sein letztes Wort:
„Vergib o Gott, vergib den Mord!"

Verfolgt von Acht und Aberacht
Irrt unstät der Verbrecher Bande
Von Burg zu Burg, von Land zu Lande,
Bis endlich der Vergeltung Macht
Sie überrascht beim Kirchenraube,
Sie dehnet in der Folter Schraube,
Und sühnend ihre Missethat
Die Mörder sterbend flicht auf's Rad.

Der Ebersberger stolzes Haus
Ward ausgebrannt. Nur seine Thürme
Sie spotten trotzig noch der Stürme
Und lugen keck in's Land hinaus —
Doch kecker noch des Küppels Massen
Gestützt von ehernen Terrassen,
Des Rhöngebirges **hohe Wacht,**
Erbaut durch Vulkan's Riesenmacht.

Die Osterburg.

Hell flimmern die Lichter
Auf Hügel und Hang,
Hell jauchzet und jubelt
Der Kinder Gesang,
Vom Scheitel des Berges
Flammt leuchtender Schein
In purpurnen Strahlen
Auf Triften und Hain.

Verronnen ist Winter
Und Nebel und Nacht,
Eoster die holde
Ist wieder erwacht,
Schon schwebt sie hernieder
Im bunten Gewand,
Streut Blumen und Blüthen
Aus segnender Hand.

Froh wirbelt die Lerche,
Bunt schimmert das Thal
Von tausend Demanten
Im sonnigen Strahl,
Maiglöckchen entsendet
Den duftigen Hauch,
Der Falter umtändelt
Den knospenden Strauch.

Eoster bringt Sonne,
Bringt Wonne und Lust,
Drum tönen die Lieder
Aus kindlicher Brust,
Drum flackern die Lichter
Und flammet die Glut
Dem lächelnden Frühling
Als Erstlingstribut.

Dort reitet der Junker
Hernieder vom Schloss,
Fliegt über die Halden
Auf schäumendem Ross,
Sprengt über die Hecken,
Setzt über den Stein,
Und wendet den Rappen
Zum Pfade herein.

Scheu theilt sich die Menge —
Ein Mütterchen nur
Folgt trippelnd des Steiges
Engfügiger Spur,
Vom Alter gebrochen,
Im Leide ergraut
Verstund sie wohl nimmer
Den warnenden Laut —

Verstund nicht des Hornes
Laut schmetternden Ruf,
Sie hört nicht des Rosses
Dumpf dröhnenden Huf.
Erzürnt gibt der Junker
Der Mähre den Sporn
Und lenkt sie hinüber
In's sprossende Korn.

„Doch dass Ihr inskünftig
Des Freiherrn gedenkt,
Sei **diess** Euch, Frau Mutter,
Zum Willkomm geschenkt!“ —
Es zuckt ihr die Wange
Von brennender Glut,
Aus thränendem Auge
Quillt träufelndes Blut....

Und Monden verrannen. —
Im sengenden Strahl
Der flammenden Sonne
Lechzt Hügel und Thal,
Die Kuppe des Berges
Deckt glühender Qualm,
Stumm birgt sich die Lerche
Im kühlenden Halm.

Rings lag um die Veste
Der feindliche Tross,
Berannte viel Wochen
Das eherne Schloss,
Nicht Schwefel und Flamme
Bezwingen den Thurm,
Die riesigen Mauern
Bricht nimmer der Sturm.

Schon sammelt der Hornruf
Die Mannen zu Hauf,
Just schaart sich das Fähnlein —
Als gellend herauf
Vom Grunde ein Jauchzen
Und Jubeln erschallt,
Das endlos im fernen
Gebirge verhallt.

Was jubeln und jauchzen
Sie drunten so laut,
Was hat wohl die Alte
Den Mannen vertraut?
Es senkt sich der Spaten
So tief und so schnell,
Ertödtet der Veste
Verborgenen Quell —

Ertödtet dem Junker
Den labenden Born,
Erkühlet dem Stolzen
Den Dünkel und Zorn.
Bald gibt er dem Feinde
Das offene Haus —
Der schleppt ihn gefesselt
Vom Zwinger heraus.

Die Alte sass drunten
Am Pfade und spann,
Sie führten vorüber
Den weinenden Mann.
„Auf dass Ihr inskünftig
Des Mütterleins denkt,
Sei **diess** Euch, Herr Junker,
Zum Abschied geschenkt!“

Saaleck.

Hoch auf des Söllers keckem Bau
Weilt Amalberg die Königsfrau
Und schaut zum Thal hernieder,
Das Haupt ruht auf der weissen Hand,
Nur leicht birgt wallendes Gewand
Den Reiz der zarten Glieder.

Wo schöngeformt der Busen quoll,
Da sank verrätherisch und schwoll
Des Schleiers duft'ge Hülle,
Der Fürstin Antlitz wunderhold
Umfluthet leuchtend wie das Gold
Der Locken blonde Fülle.

Das feuchte Auge irrt und träumt
Vom Walde, der den Hang besäumt,
Hinab zum tiefen Grunde,
Wo an der Saale üpp'gem Strand
Erstund aus kluger Meisterhand
Des schmucken Städtchens Runde.

Doch nicht des Fleisses rührig Bild
Verfolgt ihr Blick... ihr Sehnen quillt
Aus heisserem Verlangen.
Ihr ganzes Sehnen denkt nur ihn,
Es lechzt die stolze Königin
Den Jüngling zu umfangen —

Den Jüngling mit dem Adlerblick,
Den sein unseliges Geschick
In ihre Nähe bannte —
Den Jüngling mit dem Reckenbau,
Zu dem die schöne Königsfrau
In wilder Lust entbrannte.

Drum ist die seidne Wimper feucht,
Drum ist der Wangen Roth gebleicht,
Sie krankt am Leid der Liebe.....
Doch wie der Blitz herniedersprüht
Flammt jählings auf ihr Blick und glüht
Im Feuer wüster Triebe.

Vom Söller eilt sie an das Thor —
Er kömmt, den sie sich auserkor,
Sie liegt in seinen Armen.
„Mein trauter Schatz, Gott grüsse Dich,
Wie sehnt mein pochend Herze sich,
An Deinem zu erwarmen!“ —

Ist das die Schreckenskönigin,
Vor deren ränkevollem Sinn
Ganz Thüringen erbebte?
Ist ausgelöscht die wilde Glut
Im falschen Weib, an dem noch Blut
Der Gattenbrüder klebte?

Wie zärtlich sie Dir buhlt und kost,
Hab acht — wie Meerfluth kocht und tost
Das Laster in dem Weibe.
Ein Satansherz hat die Natur
Bedeckt mit reizender Figur,
Verhüllt im schönen Leibe. . . . . .

Der Zelter harret vor dem Schloss,
Rings wartet sein der Knappen Tross,
Sie ziehen wohl von dannen.
Frau Amalberg, wohin, wohin?
Noch seh' ich ja den Paladin
Nicht unter Euren Mannen!

Sie aber ruft zum Thurm hinein:
„Mein Schatz, es muss geschieden sein,
Lass Dich nur nichts gereuen.
Komm ich zurücke über's Jahr
Will ich an Deinem Kuss fürwahr
Zum zweiten Mal mich freuen."

Laut lacht sie auf und sprengt hinab,
Lässt ihn allein im öden Grab,
Verschlossen in dem Thurme,
Nach neuen Lüsten steht ihr Sinn,
Wer rechtet mit der Königin
Ob dem zertretnen Wurme?

In des Verliesses engem Schacht
Umhüllt von rabenschwarzer Nacht
Mag er den Frevel büssen —
Der Jüngling mit dem Reckenbau,
Der sich erkühnt, die Königsfrau
Von Thüringen zu küssen.

Wohl flucht er dem verruchten Weib,
Wohl flucht er seinem jungen Leib
So tief im öden Thurme —
Sein Leid hört nur des Kerkers Schlund,
Der Zornesfluch aus seinem Mund
Verhallet in dem Sturme.

Und wilder tobt und stöhnt der Sturm,
Und stiller wird's im öden Thurm,
So stumm wie draus am Grabe.
Der einst die Königin umschlang,
Um seinen Kerker krächzt so bang
Der Geier und der Rabe.

Der Mordhügel

(bei Milz.)

Dort jagt der Reiter auf schäumender Mähr,
Er jagt hernieder in's Thal,
Es schimmert so hell die goldene Wehr
Im glühenden Abendstrahl.

Der Satan hat ihm die goldene Wehr
Gehärtet in Höllenglut,
Er hat sie gefeit gen Lanze und Speer
Mit giftigem Drachenblut.

So lang der Reiter die Wehre trägt
Erliegt er in keiner Schlacht,
Und was die goldene Klinge schlägt
Geht ein zur ewigen Nacht.

Wohl gibt er dem Satan gar schrecklichen Sold
Verschrieben mit eigenem Blut,
Er gibt für die Wehre von blinkendem Gold
Die Seele als Höllentribut.

Was kümmert den Wilden des Himmels Pracht,
Was kümmert ihn ewige Qual!
Sein Himmel ist blutige Männerschlacht
Und klirrender Schwerterschall.

Für wen der goldene Reiter stritt,
Mit dem war Ehre und Sieg —
Der Flamberg machte die Rechnung quitt
In Strauss und Fehde und Krieg.

Gleich Halmen mähte der Feinde Tross
Der Wehre schreckende Wucht,
Zu Hunderten trieben auf zagendem Ross
Die Gegner in schimpfliche Flucht.

Einst war sie geschlagen die grässliche Schlacht,
Die Thäler dampften von Blut,
Zerschmettert hatte der Feinde Macht
Des goldenen Flambergs Wuth.

Der Reiter schwenkte den Hügel hinan,
Will halten die spähende Wacht —
Schon sank die Sonne, und trübe spann
Ihr dunkles Gewebe die Nacht.

Der Wind trug schaurige Töne empor
Von düsterer Wahlstatt her,
Der sterbenden Krieger Schmerzenschor
Er seufzt und stöhnet so schwer.

Das däuchte dem Wilden wie Elbensang,
Das war ihm wonniges Lied. . . .
Doch plötzlich klingt es wie eherner Klang
Herauf vom moorigen Ried.

Dort taucht aus dem Nebel der rächende Tross,
Dort naht er in fliegender Hast —
Behende wirft sich der Reiter auf's Ross,
Schnell hat er den Flamberg erfasst.

Und sausend zerspaltet die goldene Wehr
Dem Gegner den muthigen Arm,
Doch enger noch drängt's an den Reiter her,
Schier dreifach umringt ihn der Schwarm.

Wohl prasselt gleich Blitzen die goldene Wehr
Darnieder auf Panzer und Stahl,
Wie Flammen sprüht's aus den Nüstern der Mähr —
Der Tod hält üppiges Mahl.

Bang theilt sich dem Reiter die wogende Kluft,
Schon spornt er zum rettenden Sprung . . .
Da leuchtet's so hell, die dämmrige Luft
Erdröhnt vom gewaltigen Schwung.

Das mächtige Ross bricht nieder zum Grund,
Sein Schädel kollert im Blut.
„Ha Satan, verworfener Lügenhund!
Verlangst du so bald den Tribut?“ --

Der Reiter ruft's — im grausigen Sturz
Entfiel ihm die goldene Wehr.
„So helft mir zur Hölle, Ihr Memmen, macht's kurz,
Der Teufel hat meiner Begehr!“

Kaum war er verklungen, der schaurige Fluch
Fällt schon das trotzige Haupt,
Des Recken Rumpf liegt zuckend am Bruch,
Der tausend Leben geraubt.

Die Mannen gruben ein tiefes Grab,
Versenkten die Mähre darein,
Drauf warfen sie auch den Reiter hinab
Und rollten sein Haupt hinein.

Den goldenen Flamberg stiessen sie dann
Dem Leichnam mitten in's Herz,
Es wollte keiner die Wehre han
Geschmiedet aus teuflischem Erz . . .

Allnächtlich mit der Gespenster Tross
Entsteigen dem klaffenden Grab
Enthauptet der Reiter, enthauptet das Ross,
Und stürmen in's Thal hinab.

Den Wunden entquillt noch das purpurne Blut
Geronnen zum starrenden Ring,
Es lodert und leuchtet wie sengende Glut,
Wo einstens der Flamberg hing.

Roth knistert und brennt gleich flüssigem Erz
Der Wehre vergiftetes Gold . . .
Es frisst sich dem Reiter so tief ins Herz
Als ewiger Höllensold.

Der Liebfrauensee

bei Kissingen.

„Also **nie!** — mit diesem starren Hauche
Lohnst Du Alles, was ich rang und litt —
Lohnst Du, dass ich jedem Baum und Strauche
Deinen Namen in die Rinde schnitt —
Deinen Namen, dessen süsser Klang
Meinem Ohr getönt wie Sphärensang!

Also nie! — Vergiltst Du so die Thränen,
Die mein blutend Aug um Dich vergoss,
Damit endet das beglückte Wähnen,
Das wie Himmelstraum mein Sein umfloss?
Solch Erwachen, wie Dein Wort es bot,
Glaube, es ist schrecklicher als Tod.

Also nie! — Vergib wenn ich Dir's klage,
Kalt zerstörst Du Glück und Poesie —
Doch das Bild, das ich im Herzen trage,
Jenes Wunderbild zerstörst Du nie.
Lebe wohl, bald hörest Du von mir,
Weine nicht . . . . den Mord vergeb ich Dir.“ —

Er enteilt. Gebrochen ist die Seele,
Die so herr ich sich das Einst gedacht,
Der gleich einem leuchtenden Juwele
Trauter Liebe holder Preis gelacht.
Ausgelöscht ist Hoffens goldner Strahl,
Ohne den das Leben blosse Qual.

Still und ruhig liegt des Seees Spiegel
Draussen in der schlummernden Natur,
Weiche Nachtluft haucht das Friedenssiegel
Ueber ihn, es athmen leise nur
Seine Wässer, die das blasse Licht
Zitternd mit des Silbers Glanz durchflicht.

Bleichen Rosen gleich umwebt der Erlen
Flüsternd Laub des Mondes sanfter Schein,
Sprüht gleich einer Fluth von hellen Perlen
In des Bächleins tändelnd Nass hinein,
Leuchtet drüben wundersam und mild
Auf des Kirchleins ewig stillem Bild.

Dort wo der Kapelle ernster Schatten
Tiefer dunkelt, ragt ein hoher Stein.
Droben steht der Jüngling, senkt die matten
Jammerblicke in den See hinein.
Frost durchbebt ihn — nun jagt Fieberglut
Durch die Pulse wild sein heisses Blut.

„Also nie . . . doch still, ich will vergessen
Jenen Schreckenslaut, den Laut voll Schmerz.
Nicht ihr Wort, ihr Bild nur will ich pressen
Für die Ewigkeit in dieses Herz.
Lebe wohl! Du klarer Spiegel Du,
Nimm mich auf in Deine süsse Ruh!“ —

Rasch erklimmt er nun die schroffe Kante,
Wild umflattert ihn sein wirres Haar;
„Nimm mich auf“ .... da schwebt als gottgesandte
Trösterin Maria vom Altar,
Schwebt verklärt von Himmels Glorienschein
In des See's smaragdne Fluth hinein.

Und der Mond sinkt nieder in die Wellen,
Auf der goldnen Sichel ruht ihr Fuss,
Leuchtend all die Sternlein sich gesellen
Zu der Gottesmutter frommem Gruss,
Flechten schimmernd in Demantenglanz
Um ihr Haupt der Krone Strahlenkranz.

Sanfter noch als sanfte Mutterblicke
Wies ihr Auge nach des Himmels Dom,
Dass er dort sein müdes Herz erquicke,
Wo unendlich quillt der Gnade Strom ...
Betend sinkt der Jüngling auf den Stein,
Schaut entzückt zum Wunderbild hinein.

Trost und Frieden kehrt dem Herzen wieder,
Das gebrochen erst erlag dem Leid,
Nur Maria singen seine Lieder,
Jubelnd preist er ihre Herrlichkeit,
An dem Mutterblick so tröstlich mild
Labt er oft sein Herz beim Gnadenbild....

Wieder stand der Jüngling auf dem Steine,
„Also nie?“ fragt hochbeglückt sein Mund.
„Nie lass ich von Dir, ich bin die Deine,
Denn Maria selbst schloss unsern Bund!“ —.
Und der keuschen Sage keusches Wort
Lebt im schönen Namen sinnig fort.

Burg Strauf.

Den Gleichen ostwärts thront ein Haus,
Das lugt gar keck in's Land hinaus
Auf mächtigem Gesteine.
Rhönkönigs Krone grüsst Dich dort,
Verklärt winkt Dir vom stolzen Hort
Das Kreuz im Abendscheine.

In sanften Wellen fällt und steigt,
Wohin Dein trunkner Blick sich neigt,
Das lieblichste Gelände,
Und drüben aus der Schatten Grün
Erthürmen schwindelnd sich und kühn
Gewalt'ge Felsenwände.

Thüringens Grenzmark liegt vor Dir,
Der Riese **Bless** schwingt das Panier
Vom schönen Sachsenlande,
Im tiefsten Süden ragt und klimmt
Des Mainstroms Wiege — sie verschwimmt
Blass mit der Wolken Rande.

Die Kallenburg, der Gleichen Paar,
Der Dörflein ewig muntre Schaar,
Selbst Koburg's graue Veste —
Sie bringen all den Willkomm Dir,
Und traulich schmiegt sich Waldeszier
Rings um die ernsten Reste.

Drum wohnte Reichthum auch und Macht
Gar lange in des Schlosses Pracht;
Die Grafen Orlamünde
Sie hausten dort — Albrecht der Bär,
Von Henneberg manch tapfrer Herr —
Wer sie uns Alle künde!

Hast Du Dich droben satt geträumt,
So komm mit mir — der Wald umsäumt
Ein Denkmal seltner Liebe.
Die es gegründet ahnte nie,
Dass ihre schlichte Elegie
Ein Schatz der Sage bliebe.

Ihr Trauter starb an jenem Ort —
Still hat sie ihn begraben dort,
Mit Thränen ihn benetzet,
Mit Moos hat sie ihn zugedeckt,
Hat weiche Erde hingelegt
Und Blumen draufgesetzet.

Es athmet ihm des Veilchens Duft
Im Frühling, wenn das Vöglein ruft
Aus jungbelaubten Zweigen.
Der Nelke Purpur brennt und blüht,
Wenn heiss der Sonne Strahl erglüht,
Bis sich die Saaten neigen.

Es prangt ihm bunter Astern Kreis,
Wenn schon der Mühen süsser Preis
Aus goldner Rebe glutet . . .
Noch immer harrt die treue Maid,
Dem todten Lieb klagt sie ihr Leid,
Für das ihr Herz verblutet.

Doch endlich kömmt des Winters Frost,
Erstarrend weht's vom kalten Ost
In zürnenden Akkorden.
Es klirrt und schimmert überall
Des Eises tödtender Krystall —
Will auch die Blümlein morden.

Wohl küsst sie ihre Köpfchen warm,
Und feuchtet sie in ihrem Harm
Mit heissen Schmerzenszähren . . . .
O stürme nur, du böser Nord —
Als Perle rollt die Thräne fort,
Die Treue zu verklären.

„O tobe nur, o wüthe nur!
Gemordet hast Du die Natur,
Die Blumen sind gestorben —
Du kennst ja nicht der Liebe Schmerz,
Du wilder . . . um ein treues Herz
Hast niemals Du geworben.“ —

So schalt den Sturm ihr bleicher Mund,
Als einsam sie am Grabe stund . . .
Doch nimmer ruht die Liebe.
Sie eilt hinaus von Rain zu Rain,
Und leset draussen Stein um Stein,
Dass ihm ein Denkmal bliebe.

Sie achtet nicht des Frostes Wuth,
Sie fühlt nicht wie das heisse Blut
Ihr quillt aus rothen Wunden.
Um ihrer Liebe stillen Hort
Hat sie aus tausend Steinen dort
Das Kreuzesbild gewunden.

Und sorglich wacht das treue Kind,
Dass ihrer Liebe Angebind
Nicht Frevlerhand verderbe.
„O süsses Kreuz, mein Trost im Leid,
Dein will ich warten allezeit,
Dich pflegen, bis ich sterbe!“ —

Was sie versprochen, hielt sie treu,
Das Kreuzbild prangte ewig neu
Am Grabmal ihrer Liebe.
Bald starb auch sie . . . doch jede Hand
Schirmt sinnig ihrer Treue Pfand,
Dass unversehrt es bliebe.

Bauerbach.

Dort in meinem
Heimatlande,
An des Ister
Uepp'gem Strande,
Ragt ein Tempel
Gross und prächtig,
Den ein Herrscher
Gross und mächtig
Deutschem Ruhm erstehen liess.

Gold und Marmor
Glänzt in Räumen,
Von des Meissels
Kühnen Träumen
Rings belebt mit
Prachtgebilden,
Die Walhalla's
Lustgefilden
Geist und Kunst entsteigen hiess.

Und in jenem
Tempel thronen
Auserkürt aus
Millionen
Deutschlands Beste.
Jubelnd fand ich
Dich mein Schiller —
Betend stand ich
Stumm vor Dir, vergass die Welt.

Deutschlands Liebling!
Du der Tugend
Hehrer Barde,
Du der Jugend
Und der goldnen
Freiheit Sänger —
Lorbeer grünt und
Blüht Dir länger,
Denn die Woge rauscht im Belt...

Manch Jahrzehent
War entschwunden,
Als ich wieder
Dich gefunden
An der Ilm, im
Zaubrisch schönen
Freudensitze
Der Camönen,
Auf Germaniens Parnass.

Sah wo Göthe
Mit Dir weilte,
Seine Kränze
Mit Dir theilte,
Sah das Leuchten
Deines Ruhmes
In der Gruft des
Heiligthumes,
Wie im fürstlichen Gelass.

Rascher schlug es
Mir im Busen,
Als ich schaute,
Wie der Musen
Schwesternkreis des
Bruders pflegte,
Wie sich Stift und
Pinsel regte,
Erz Dir Hymnen sang und Stein.

Menschgebornem
Blieb verschlossen
Der Olymp Dir —
Doch Genossen
Dir zu sein, wie
Einst im Leben,
Sah die Götter
Ich umschweben
Traut und treu des Todten Schrein.....

Wieder lockte
Mich der Lüfte
Frühlingskosen,
Keuscher Düfte
Süss Geschmeichel
Aus den Schranken
Starrer Pflicht, und
Selig tranken
Lenzesfreuden Aug und Ohr.

In der Saaten
Grünen Matten,
In der Wälder
Duft'gen Schatten
Träumte ich durch
Thal und Hängen,
Froh umspielt von
Festgesängen
Aus der Vögel heitrem Chor.

Endlich winkte
Tief im Grunde
Aus bescheidner
Hütten Runde
Das Asyl mir
Lauschig stille,
Wo sich barg Dein
Manneswille
Vor erwachtem Fürstengroll.

Eitles Zürnen!
Himmelsblüthen,
Die des Sängers
Brust entglühten,
Des Prometheus
Göttlich Feuer,
Flammend um des
Dichters Leyer —
Wer ist, der sie fesseln soll?

In den traulich
Engen Räumen,
Noch umringt von
Jenen Bäumen,
Die auch Dir schon
Schatten liehen,
Tändelte der
Phantasieen
Schönster Bilderreiz um mich.

Nicht der Fürst der
Dichtergeister,
Nicht der Ruhmes
Satte Meister
Schreckte stolz und
Kalt den Schüler —
Nein — entrückt der
Welten schwüler
Pracht sah ich allein nur Dich.

Sah beglückt und
Froh in stiller
Waldesklause
Jenen Schiller,
Den mein Geist sich
Einst ersonnen,
Als in Deiner
Lieder Wonnen
Erstmals ich Entzücken trank.

Kühn und edel,
Frei und strebend,
Ueber Welt und
Thorheit schwebend,
Zart und gütig,
Voll von Milde,
Sah ich Dich im
Jugendbilde —
Nehmt, Camönen, meinen Dank!

Henneberg.

Es jagt und treibet der wirbelnde Schnee
Gepeitscht vom heulenden Sturme,
Der schneidend über die Thäler rast,
Mit starren Krystallen den Hang verglast
Und rüttelt am bröckelnden Thurme.

Das Rebhuhn flattert zum schützenden Strauch,
Der Hirsch verbirgt sich im Walde,
Der Hase begräbt sich im tieferen Schnee,
Zum wärmenden Lager flüchtet das Reh
Herüber von frostiger Halde.

Die Tanne schüttelt das zürnende Haupt
Im Kampf mit des Sturmes Gewalten,
Der wilder und wilder herniederbraust
Und spottend die stöhnenden Wipfel zerzaust,
Als wollt er im Grimme sie spalten.

Und trotzend des grollenden Winters Wuth
Klimmt dort am schwindelnden Hange
Gestützt vom Stabe ein zitternder Greis,
Es flattert im Winde der Locken Weiss
Um die verdorrende Wange.

Nach Athem ringet die pochende Brust,
Zu brechen drohen die Glieder —
Und dennoch vergönnt er sich nimmer Rast,
Es treibt ihn hinan mit fiebernder Hast —
Er klimmt und klimmet wieder.

Er tritt hinein durch's gebrochene Thor,
Wankt hin zum riesigen Thurme . . . .
Da theilt sich die Wolke, ein sonniger Strahl
Vergoldet die Bogen und Zinnen all
Und wehret dem tobenden Sturme.

Der Greis entblösset das schneeige Haupt,
Er breitet die sehnenden Arme:
„Jahrhunderte meines Geschlechtes Hort!
O sei mir gegrüsst, ehrwürdiger Ort,
Sei Du mir Tröster im Harme.

Blickt nieder, Ihr Väter und Ahnen all
Auf diese geheiligten Reste;
Die trotzige Warte, der eherne Wall,
Sie schmücken sich rings mit hellem Krystall
Zum traurigen Abschiedsfeste.

Sie prangen und schimmern im eisigen Glanz
Gebadet vom wonnigen Lichte,
Als wollten aus ihrem Schlummer erwacht
Dem sterbenden Zweige sie zeigen die Pracht
Von seines Stammes Geschichte.

O neidische Wolke, noch lass mir das Licht,
Noch gönne mir Wähnen und Träumen,
O leuchte noch länger, Du freundlicher Strahl,
Du leuchtest ja heute zum letzten Mal
Dem Enkel in heimischen Räumen!

Umsonst! schon fluthet der zürnende Sturm
Durch die umdunkelten Mauern,
Es schwindet der Erker und Zinnen Pracht,
Schon hüllt sich die Warte in düstere Nacht,
Mit mir, dem Gebeugten, zu trauern.

Sei Deiner Treue, gesegneter Ort,
Des Greises Thräne zum Lohne!
Noch einmal sei mir die Erde geküsst,
Noch einmal seid mir Ihr Hallen gegrüsst!...
Nun rufet Ihr Väter dem Sohne!"

Es jagt und treibet der wirbelnde Schnee
Gepeitscht vom heulenden Sturme,
Der schneidend über die Thäler rast,
Mit starren Krystallen den Hang verglast
Und rüttelt am bröckelnden Thurme....

Tief unten wallet ein ernster Zug
Stumm hinter dem düsteren Schreine —
Aus seines Vasallen dürftigem Haus
Geleiten die trauernden Mannen heraus
Des letzten Dynasten Gebeine.

Rossdorf.

„Und muss es nun geschieden sein,
So leb denn wohl, lieb Schwester mein,
Hab Dank für Deine Treue,
Hab Dank für all' Dein süsses Lied —
Wenn jetzt auch Grab und Tod uns schied,
Bald seh'n wir uns auf's Neue.“ —

„So Du mir stürbest, Schwesterherz,
Ertrüg' ich nimmermehr den Schmerz
Dein trautes Bild zu missen,
Ich liesse niemals Dich von mir,
Stets klängen meine Lieder Dir,
Stets theilte ich Dein Kissen.“

Die Kranke starb. Wie Blüthenduft
Verrinnt im Ozean der Luft,
Verhauchte ihre Seele,
Die schöne Hülle lag verwaist,
Erloschen war ja mit dem Geist
Das Feuer dem Juwele.

Wohl weint die Andre bitterlich
Und klammert an den Leichnam sich,
Das herbe Leid zu dämpfen.
„Doch fasse Dich, mein blutend Herz,
Zu bändigen den wilden Schmerz
Will mit dem Tod ich kämpfen!“

Im abgeschiednen Kämmerlein,
Entrückt verrätherischem Schein
Birgt sie die theure Leiche,
Und sorglich lauscht sie Tag und Nacht,
Dass, was sie Liebes drin bewacht,
Kein Späherblick erreiche.

Dem Kind, das Jene fromm belehrt,
Der Freundin, die nach ihr begehrt,
Dem oft beschenkten Greise
Verhehlt sie, was ihr Herz zerbricht:
„O weckt die Dulderin mir nicht,
Krank Schwester schläft so leise.“

Allabends wenn der Tag verrann,
Die Nacht ihr Schattendunkel spann,
Eilt sie zur stillen Kammer,
Dort weint sie aus am stummen Sarg,
Was blutend sie der Welt verbarg,
All ihren Schmerz und Jammer.

Und wie die Wolke Flur und Au,
Erquickt sie lind der Thränen Thau
Im unsagbaren Leide.
„Noch enger schlang mit rauher Hand
Bethörter Tod — das süsse Band
Dein Frevel um uns Beide!“

Sie greift zur Laute, singt ein Lied
Vom Grab, das Lieb von Liebe schied,
Bis sie der Himmel einte;
Dann kniet sie nieder vor dem Schrein:
„Du hörst mich nicht, traut Schwesterlein,
Der ich zu singen meinte.

Du hörst mich nicht — kein Lächeln strahlt
Um Deinen Mund so bleich und kalt,
Erloschen ist Dein Auge.
O schlummre nur, Du liebst mich doch,
Dein treuer Geist umweht mich noch,
Aus dem ich Tröstung sauge.“

So träumte sie viel Nächte lang,
Und koste zärtlich ihr und sang
Der Schwester Lieblingslieder.
Einst schaute man beim Morgenschein
Sie Herz an Herz am Todtenschrein...
Die Laute klang nicht wieder.

In einem Sarge senkte man
Die sich so innig zugethan
Zur Reihe ihrer Ahnen —
Tief in des „Todtenkellers“ Raum
Klang mir der Sage ernster Traum
Wie fernes Geistermahnen.

Die Eselsmühle

(bei Zillbach.)

„Gott grüss' Euch, schöne Müllerin,
Thut Riegel auf und Schloss!
Will nur ein Lotterbett für mich
Und Futter für mein Ross.“ —

„Ei, ei, zur Schenke ist nicht weit,
Der Braune trabt noch frisch,
Dort gibt der Wirth Euch gern Willkomm
Und Rheinwein auf den Tisch.“ —

„Frau Müllerin, Frau Müllerin,
Was frommt mir Tisch und Wein!
O lasset mich ein Stündchen nur
Bei Euch zu Gaste sein. —“

Die Müllerin wird roth und blass,
Sie wirft das Fenster zu.
Er aber weiss vor wildem Weh
Nicht Rasten mehr noch Ruh'.

Er tobt und bittet, fleht und zürnt,
Er droht ihr mit Gewalt —
Doch drinnen in der Mühle bleibt
Verschlossen jeder Spalt.

„Und wär' von Eisen Thür und Haus
So wirst Du dennoch mein!“ ...
Schon klimmt am schwarzen Mühlenrad,
Er flugs zum Fensterlein.

Er klettert flink -- die Brüstung hat
Der Kecke schier erreicht,
Da stöhnt das alte Mühlenrad,
Und wankt und schnaubt und keucht.

Das alte schwarze Mühlenrad
Es rollt mit toller Hast,
Zermalmt am schäumenden Gestein
Den ungefügen Gast.

Doch schaut die List der Müllerin
Des Reiters Kampfgespan,
Der sinnt auf Rache seinem Tod
Und weckt den rothen Hahn.

Hei flackert's lustig, flackert's hell,
Wie flammt der Lohe Schein!
„Mit Gunst, Frau Müllerin, Ihr seht —
Kroatentrutz ist fein.“

Da horch! im Walde schmetterts laut. —
Das ist der Schweden Ruf!
Dumpf dröhnt durch Thal und Haide her
Der Rosse schwerer Huf.

„Wohin, wohin? Halt Grauchen, halt,
Du kömmst mir eben recht,
In solcher Noth sind Esel selbst
Als Freunde nicht zu schlecht.“ —

Der Graue fühlt den Reiter kaum
So bäumt er Schweif und Ohr,
Und jagt mit ihm in scheuer Flucht
Durch's rothe Flammenthor.

Er jagt mit ihm durch Flur und Hof
Bis in der Gluten Herd,
Just wo die Krippe prasselnd stürzt
Hat er ihn abgeleert....

Wohl baute neu sich Werk und Haus
Die schöne Müllerin,
Doch ist's für falsches Liebesspiel
Noch nicht geheuer drin.

Am grossen schwarzen Mühlenrad
Da klettert's hin und her,
Und drunten huscht ein grauer Spuck
Als ob's der Esel wär'.

Der Oechsen

(bei Vacha.)

Matt dämmert die Lampe
Im stillen Gemach,
Sanft schlummert das Knäblein,
Nur Mutter ist wach,
Jungmütterchen hütet
Ihr herziges Kind,
Sie kniet an der Wiege
Und betet und sinnt.

Sie träumt sich ihr Bübchen
Als stattlichen Mann,
Der Ehre und Würden
Und Reichthum gewann,
Sie träumt ihn im Kirchlein
Hochzeitlich geschmückt:
„O wenn ihm nur Lieben
Und Wählen geglückt!“

Noch forschte ihr Auge
Zu schauen die Maid
Verbunden dem Sohne
Für Gutes und Leid;
Da schwebte gar züchtig
In bräutlicher Zier
Ein wonniglich Fräulein
Zur Wiege herfür.

So hold wie die Rose,
Gleich Lilien weiss,
Beschämte ihr Antlitz
Die Blüthen des Mai's,
Viel zarter als Rosen,
Viel reiner als Schnee,
Barg schillernde Seide
Die Reize der Fee.

Sie neigte sich über
Das schlummernde Kind:
„O dürft' ich ihm küssen
Die Wangen so lind!“
Halb wachend, halb dämmernd
Nickt Mütterchen zu:
„Doch störet mir nimmer
Liebherzelein's Ruh.“

Der Fremden erglänzten
Die Augen vor Lust,
Sie küsst ihn auf Wange,
Auf Lippen und Brust,
Dann legt sie in's Bettchen
Ein Blümlein von Gold:
„Das schenkt Dir **die Jungfrau**
Vom Berge als Sold.“

Jach rüttelt's die Mutter
Aus Träumen und Rast,
Sie greift nach dem Buben
Mit ängstlicher Hast,
Verbirgt ihn am Busen
Und presst ihn an sich:
„Bedarfst Du ein Opfer,
Lass diesen — nimm mich!“

Doch jene tritt flehend
Zur zürnenden Frau,
Es blinkt in der Wimper
Ihr thränender Thau:
„Ich selbst bin ein Opfer
Für Anderer Schuld,
Ach helft mir gewinnen
Die göttliche Huld.

Hoch droben am Berge
Das prunkende Haus
Brach grollend der Himmel
In Trümmer und Graus.
Tief unten im Schutte,
In schauriger Schlucht
Büsst Ritter und Knappe
Auf immer verflucht.

Des Vaters Verhängniss
Ereilte auch mich.
Der gähnende Schlund zog
Mich dräuend an sich,
Doch ward mir als schuldlos
Nicht ewig versagt,
Dass einstens die Lust der
Erlösung mir tagt.

Schon habt Ihr zur Hälfte
Gebrochen den Bann,
Als dreimal den Kuss ich
Des Knaben gewann.
O löset ihn vollends,
Erbarmet Euch mein,
An Euerem Kind soll's
Vergolten Euch sein." —

Sie weinte so bitter
Und schluchzte so schwer,
Sie blickte zur Mutter
So wehmuthsvoll her,
Dass diese schier selber
In Thränen zerfloss,
Und treulich der Aermsten
Zu helfen beschloss.

„Denkt Ihr mich zu retten
Gesegnete Frau —
So Schweres ich fordre,
Erfüllt es genau!
Wohl wird Euch bedrohen
Manch schreckliches Bild,
Doch Euch ist ja Tugend
Der mächtigste Schild" ...

Nach dreimal drei Monden
Zu lösen ihr Wort
Trug Mutter den Knaben
Zum schaurigen Ort.
Hohl ächzte die Eule
Im finsteren Wald,
Es stöhnte der Nachtwind
So klagend und kalt.

Am Kirchlein im Thale
Schlug's zwölfmal vom Thurm,
Da wandelt der Nord sich
In brüllenden Sturm,
Der warf sich entfesselt
Herein in den Forst,
Und scheuchte den Geier
Aus schwankendem Horst.

Zerknickte der Eiche
Den knorrigen Ast
Und schleudert ihn nieder
In wirbelnder Hast,
Wirft Schutt und Gerölle,
Hebt Moder und Graus
Im rasenden Reigen
Vom bröckelnden Haus.

Wohl wimmert erschrocken
Das bangende Kind,
Wohl flattern der Mutter
Die Locken im Wind,
Und dennoch beharrt sie
Zu lösen ihr Wort,
Schleppt hoffend und betend
Am Steige sich fort.

Bald taucht aus der Burg ein
Gespenstiges Heer,
Das wüthet und brauset
Wie zürnendes Meer.
Hier lodert's wie Feuer
Und knistert's wie Glut,
Dort huschen Gestalten
Viel röther als Blut.

Drei lechzende Hunde
Wie Flieder so blau
Verfolgen den Schritt der
Geängsteten Frau,
Schon stöbern die Rüden
Durch Haide und Strauch,
Schon sengt ihr die Wangen
Der glühende Hauch.

Da schliesst sie verzweifelnd
Vor Jammer und Schmerz
Den Knaben noch enger
An's pochende Herz:
„Und hat mich betrogen
Ihr flehender Blick,
Sei endlose Thräne
Ihr ewig Geschick!“

Sie ruft es, sie rafft sich
Noch einmal empor,
Dort endlich erschaut sie
Das düstere Thor —
Und drinnen im öden
Zerfallenen Thurm
Krümmt leuchtend vor ihr sich
Ein züngelnder Wurm.

Der bäumt sich und schlinget
Den hässlichen Leib
Im dreifachen Ring um
Das bebende Weib.
Es hemmt ihr den Athem,
Es kocht ihr das Blut,
Es brennt ihr im Herzen
Wie flüssige Glut.

„Mein Liebling, mein Knabe,
Mein einziges Kind,
Nur einmal noch reich' mir
Die Lippen geschwind —
Nun schweige mein Herz, nun
Verstumme Natur!
Nun löse der Falschen
Ich Treue und Schwur.“

Drauf nimmt sie vom Knaben
Das schirmende Tuch,
Sie segnet ihn dreimal
Mit heiligem Spruch,
Rasch legt sie sein Händchen
Der Natter auf's Haupt,
Die wilder und wilder
In's Antlitz ihr schnaubt.

Doch siehe — die Unschuld
Zerschmettert den Wurm —
Schon krümmt er sich berstend;
Es legt sich der Sturm,
Scheu flieh'n die Gespenster,
Und köstlicher Hauch
Strömt linde und labend
Aus Felsen und Strauch.

Wo schmerzlich verendend
Die Schlange sich wand,
Schwebt lächelnd die Jungfrau
Im weissen Gewand:
„Treu hast Du gebrochen
Den schrecklichen Bann,
Den höllische Tücke
Mir einstens ersann.

Nun öffnet dem Knaben
Das Blümchen von Gold
Die Schätze des Schlosses
Als herrlichen Sold;
Mir winkt jetzt der Himmel —
Am göttlichen Thron
Will Dir ich erflehen
Den süssesten Lohn.“

Sulzfeld.

Des Volkes Ringen ist erstickt,
Aus ist das Trauerspiel,
Das schreckliche, dem ein Geschlecht
Fruchtlos zum Opfer fiel.

Und wieder rollt der Vorhang auf
Zum grausen Epilog,
Als Herrengroll des Landmann's Trotz
Zur blut'gen Sühne zog.

Noch qualmt die Glut am stolzen Schloss,
Noch glimmt der Hütte Dach,
Doch nimmersatt folgt Tod dem Tod —
Dem Krieg der Henker nach.

Zwei einz'ge Leben athmen nur
Im leergebrannten Ort,
Auch diese schleppt der Schergentross
Zum Blutgerüste fort.

Gefesselt führen sie das Paar
Vor des Gerichtes Macht —
Der Erste weint gar bitterlich,
Der Andre hüpft und lacht.

„Was macht denn Dir so grosses Leid,
Wird Sterben Dir so schwer?
Just was Du hassest, Bet und Frohn
Gilt jenseits nimmermehr." —

„Das Bischen Leben ist mir feil,
Mein wartet nur die Noth,
Das beste Weib, mein einzig Kind
Sind längst ja kalt und todt.

Doch höchster Herrschaft Dach und First
Ist's was mir Kummer macht.
Wo lebt der Mann, der treu wie ich
All' ihrer Schäden wacht!"

„Und Du, Bethörter, denkst Du nicht
An Deiner Sünden Wust,
Der lachend Du zum Sterben kömmst,
Als ging's zu Tanz und Lust?"

„Von Sünden sprach das Sakrament
Mich gnädig frank und frei,
Ob lebend oder todt ich bin,
Gilt mir ganz einerlei.

Das aber ist doch lächerlich
Und macht mich Aermsten toll,
Wohin ich, wenn Ihr mich geköpft,
Die Mütze setzen soll."

Der finstre Richter lauscht und sinnt,
Kaum traut er seinem Ohr,
Doch plötzlich lacht er selber mit:
„Euch rettet der Humor!"

Begnadigt lief das biedre Paar
Froh über Stock und Stein —
Die Klügsten Sulzfeld's werden wohl
Der Beiden Enkel sein.

Die Bernshäuserkutte.

Dort wo der Horn den kühnen Scheitel hebt,
Die Stoffelskuppe düstre Waldnacht breitet,
Drin wogend noch der Morgennebel schwebt
Und träumerisch zum Thal herniedergleitet,
Dehnt einsam sich ein kühler Wiesengrund.
Und wo die Schlucht sich jählings tiefer senkt,
Da öffnen sich die schwarzen Bergesflanken,
Es duftet rings, wohin der Pfad Dich lenkt,
Die wilde Rose aus des Strauches Ranken —
Sie warnt Dich treu vor trügerischem Schlund.

Durchbricht Dein Schritt des Hages dichten Kranz,
Schaust Du erschrocken tief im Felsenbette
Den falschen See. Mit des Smaragdes Glanz
Beglüht sein Grün die dunkle Erlenkette,
Die ernst des Beckens schroffen Rand umsäumt.
Die Sonne kömmt — Wie Leichen fahl und blass
Umstarren altermorsch gebleichte Stämme
Den jähen Hang. Des Thaues perlend Nass
Quillt thränend nieder auf die Felsenkämme,
In deren Moos das Volk der Elfen träumt.

Der Birke Wipfel zittert vor dem Hauch
Der feuchten Dämmerluft, es flüstert leise
Am stummen See der Weide Silberstrauch,
Selbst von des Eichbaum's längst erstorbnem Reise
Mengt welkes Laub sich in den Morgengruss,
Und fröhlich preist Natur den jungen Tag.
Zerstoben ist ja mit des Dunkels Nächten
Der Wichtelen unheimliches Gelag,
Entronnen zu der Hölle finstren Mächten
Der Kobold vor der Eos Strahlenkuss.

So wundersam des Seees Spiegel lacht,
Wenn Sonnenlicht in seinen Fluthen schimmert,
So bang verhallt's, wenn in der öden Nacht
Der Mutter Fluch durch das Geklüfte wimmert
Und die Verwunschnen aus den Gräbern scheucht...
— — Ein stolz Gehöfte lud in alter Zeit
Den Wandrer gastlich zu der Linde Schatten,
Der Söhne zwei und wohlgethan die Maid
Ward aus des Himmels reicher Hand den Gatten,
Und Alles, was dem Menschen Segen däucht.

Doch auch die herbe Prüfungsstunde kam.
O hätten sie den Kampf zum Sieg gerungen,
O wäre glaubensvoll in Leid und Gram
Vertrauend ihr Gebet zu dem gedrungen,
Der treu in aller Noth sein Helfen beut.
Der Vater starb. Im ungemessnen Schmerz
Gab der Verzweiflung Raum der Mutter Klagen,
Und dumpfer Groll umnachtete ihr Herz.
Von wilder Gier, das Erbe zu erjagen,
Ward zwischen Kind und Kind der Hass gestreut.

Wo Glück und Friede gestern noch gelacht,
Spann Zwist und Hader nun sein Truggewebe;
So riss denn zum Verbrechen angefacht —
Ob an dem Erbe Schwesternblut auch klebe
In blinder Wuth es rohe Kraft an sich.
Und grause Nacht beschloss den grausen Tag.
Der Donner brüllte in des Waldes Schlünden,
Auf denen trüb und schwer die Wolke lag;
Unendlich leuchtete des Blitzes Zünden,
Dass einem Feuermeer der Himmel glich.

Dort hebt sich bleich und grau ein Schattenbild
Gespenstig ab vom düstren Bergeshange,
Es wankt — es steht — hoch ragt es auf — und wild
Wie Nornenruf, so schreckensvoll und bange
Stöhnt durch die Unglücksnacht der Mutter Fluch.
Noch hallt es zitternd nach im fernen Grund,
Da stürzt versengend sich herab die Flamme,
Die Erde bebt und röchelnd speit der Schlund
Die Fluth empor — es schäumt am Felsendamme
Grundlos*) der See im aufgewühlten Bruch...

So wundersam der klare Spiegel lacht,
Wenn Sonnenlicht in seinen Wässern schimmert,
So bange stöhnt's, wenn in der öden Nacht
Der Mutterfluch durch das Geklüfte wimmert
Und die Verwunschnen aus den Gräbern scheucht.
Gehetzt von dunkler Rachegeister Schaar
Durchirrt den See in ewig neuer Klage
Allnächtlich noch der Brüder Büsserpaar,
Bis endlich vor dem jung erwachten Tage
Der trübe Spuck in seine Höhlen fleucht.

*) Im Volksmunde heisst die Bernshäuserkutte „Gründschloch“ = grundloses Loch.

Mein Fenster.

In 9 Trioletten.

Du wunderliebes Fenster mein,
Wie weile ich so gern bei Dir!
Natur, sie lacht durch Dich herein,
Du wunderliebes Fenster mein,
Und wollt ich einmal traurig sein,
Entrollst Du Deine Bilder mir,
Du wunderliebes Fenster mein,
Wie weile ich so gern bei Dir!

Hoch oben träumt der alte Thurm,
Erzählt mir viel aus ferner Zeit,
Ob Sonnenschein, ob wilder Sturm,
Hoch oben träumt der alte Thurm.
Von Siegfried's Ringen mit dem Wurm,
Von Kaiser Karl's Herrlichkeit
Hoch oben träumt der alte Thurm,
Erzählt mir viel aus ferner Zeit.

Tief unten rollt das Mühlenrad
Und klappert emsig Tag und Nacht,
Benetzt vom feuchten Perlenbad
Tief unten rollt das Mühlenrad.
Durch moosbesäumter Schleussen Pfad
Stürzt rastlos sich des Strudels Macht,
Tief unten rollt das Mühlenrad
Und klappert emsig Tag und Nacht.

Anmuthig breitet sich das Thal
Belebt von klarer Silberfluth,
Im Morgenschein, beim Scheidestrahl
Anmuthig breitet sich das Thal.
Hier schnellt der Fisch im Wasserfall,
Dort lockt das Rebhuhn seine Brut,
Anmuthig breitet sich das Thal
Belebt von klarer Silberfluth.

In stiller Nacht beim bleichen Licht
Da flüstert leis der Erle Laub,
Wenn holden Trug Schlitzöhrle flicht
In stiller Nacht beim bleichen Licht:
„O glaube nicht, was sie verspricht,
Schönknabe, wirst der Falschen Raub!“
In stiller Nacht beim bleichen Licht
Da flüstert leis der Erle Laub.

Wie traulich dort das Kirchlein grüsst,
Zu dem sich rings das Dorf gesellt!
Kein Freundeskuss so herzlich küsst,
Wie traulich dort das Kirchlein grüsst.
Oft ist's, als ob es Kunde wüsst'
Von bessrem Sein und bessrer Welt,
Wie traulich dort das Kirchlein grüsst,
Zu dem sich rings das Dorf gesellt.

Auf schroffem Felsberg thront das Schloss,
Blickt ernst und düster in den Grund,
Gebrochen längst von frevlem Tross
Auf stolzem Felsberg thront das Schloss,
Noch im Zerfalle stolz und gross,
Umkost von treuer Sage Mund
Auf schroffem Felsberg thront das Schloss,
Blickt ernst und düster in den Grund.

Die fernen Hügel krönt der Wald,
Des Zeitenwechsels köstlich Bild;
Vom Herbsteshauche bunt bemalt
Die fernen Hügel krönt der Wald.
Mag bleichen auch sein Schmuck — wie bald
Ihm junges Grün vom Lenze quillt!
Die fernen Hügel krönt der Wald,
Des Zeitenwechsels köstlich Bild.

Du wunderliebes Fenster mein,
O grüsse mir die Treuen all,
Natur, sie lacht durch Dich herein,
Du wunderliebes Fenster mein.
Grüss' Thurm und Wald und Morgenschein,
Grüss' Burg und Kirchlein, Fluss und Thal,
Du wunderliebes Fenster mein,
O grüsse mir die Treuen all!

Kaltenwestheim.

»Item, sagt man von einem wunderlichen und morosen Menschen, dem es niemand recht machen kann: Bistu doch wie der Wetzstein zu Kalten Westheimb; als welchen man nit krummb ansehen, viel weniger loben oder scheiten darff.«

Weiss ein Gericht, wie keines sonst
Am Erdenrund besteht,
Dess hochgewalt'gem Rächerarm
Kein Frevler je entgeht.

Dort gibt's nicht Sitzung, nicht Beschluss,
Kein Spruch wird ausgeheckt,
Eh' man das Urtel Dir verliest,
Ist längst es schon vollstreckt! —

Graf Heinrich, Herr von Henneberg,
Sass auf der Burg Merlin's *),
Ihn störte Reich und Kaiser nicht,
Kein mattes Donnern Wien's.

Unwirsch und trotzig, wie er war,
Gefiel ihm Span und Zwist,
Denn Mancher hadert gar zu gern,
Wo nichts zu hadern ist.

Doch mählig ward den Herren rings
Die Nergelei zu bunt,
Drum thaten sie verlübdet all
Dem Murrkopf Fehde kund.

*) Kaltennordheim.

Rasch gossen sie in Gau und Dorf
Des Krieges Schrecken aus,
Berannten ihm mit Tross und Knecht
Das stolze Grafenhaus.

Bald wankt die Burg, der kühne Sturm
Erdrückt die Gegenwehr —
Da plötzlich eilt auf Ring und Wall
Ein neues Kämpenheer.

Sieh, Kaltenwestheim's Frauenschaar
Gegürtet und geschürzt,
Gestählt von der Verzweiflung Muth
Kam kreischend angestürzt.

Des Wassers Strom quoll siedend heiss
Auf Mann und Ross hinab —
Verdutzt, verbrannt, verbrüht, verlacht
Zog Heinrichs Gegner ab.

Nach Westheim gab des Grafen Dank
Ein Säulenbild von Stein,
Das Frauenlist und Frauenmuth
Zum Denkmal sollte sein.

Doch was der Weiber Ruhm gemehrt,
Vermehrt der Männer Schimpf,
Als Memmen höhnte jeder Mund
Die Nachbarn sonder Glimpf.

Stolzirt der Schulze in den Rath
Voll Würde jeder Zoll,
Macht sicher bei der Säule ihn
Ein loser Spötter toll.

Wenn von Kasteiung schwach den Leib
Der Herr zur Kanzel schleppt,
Verrückt gewiss am Monument
Ein Schalk ihm das Conzept.

Kurz, wer nur je zu Dorfe kam
Bekritelte den Stein,
So dass es schier zum Unglück ward,
In Westheim Mann zu sein.

Wohlweises Rathscollegium
Kam drob aus Rand und Band,
Bis endlich hier auch Weiberwitz
Ein Gegenmittel fand.

Sie kürten aus der Frauen Ring
Die strammste sich heraus,
Und hängten ihr ein Glöcklein hell
Hoch oben an das Haus.

Sobald ein Schelm sich unterfing,
Zu wetzen an dem Stein,
Beschwor der Glocke schriller Ton
Die Weiber gross und klein.

Aus Thor und Thüre quoll's hervor,
Wie wenn das Heerhorn klang:
„Steinschulzin ruft, helft Schwestern, helft
Zum festlichen Empfang!“ —

Und weh' dem Aermsten, dem er galt
Der schreckliche Willkomm,
Lawinengleich ergoss sich rings
Um ihn der Frauen Strom.

Fangzangen schleppten sie herbei
Wohl fünfzehn Ellen lang,
Aus deren Meerpolypenarm
Der Flinkste nicht entsprang.

So zerrte ihn das Rudel denn
Zum nahen Brunnen hin,
Durchnässt, gekratzt, gekneipt, verhöhnt
Ertrank er schier darin.

Nicht eher schloss das Folterbad,
Bis er mit blankem Geld
Für den charmanten Damenkreis
Ein fettes Mahl bestellt.

Nun ward er festlich angethan,
Sein Haupt mit Stroh bekränzt,
Und jubelnd führten sie ihn ein,
Wo Bachus Lust kredenzt.

Steinschulzin präsidirte hier
Der frohen Gasterei —
Ihn aber regalirte man
Mit einem Teller Heu.

Gar manch Jahrhundert schaltete
Solch wohlverbrieftes Recht,
Für Männerschimpf durch Frauenglimpf
Verbüsste Herr wie Knecht. *)

Noch heute kannst Du jenen Stein
Zu Kaltenwestheim seh'n,
Noch heute rath' als Freund ich Dir,
Lass ihn in Frieden steh'n!

---

*) „Inmassen denn des Höchstseel. Herzogs zu Sachssen Eisenach Herrn Johann Georgen Hochfürstl. Durchl. zu mehr mahlen dergleichen Ergötzung mit einem oder andern von dero Svite angestellet hat."

Die Stoffelskuppe.

Als der Herr die Welt geschaffen
Berg und Thal und Wald und Weide,
Gab dem Löwen er die Waffen,
Gab dem Falter das Geschmeide,
Schmückt den Pfau mit Prunkgefieder,
Stählt das Pferd mit Kraft und Muth,
Schenkt der Nachtigall die Lieder
Und die süsse Liebesglut.

In den Meeren, in den Lüften,
In Sahara's Flammenzone,
In der Gletscher Eisesgrüften,
Auf der Alpen stolzer Krone,
Droben wo die Wolken schweben,
Drunten, wo die Welle brach,
Allwärts weckt er Lust und Leben,
Ruft er Glück und Freude wach.

Und er schaart in Eden's Räumen,
Was die Erde keusch geboren,
Pfropft die edle Frucht den Bäumen,
Spendet Flitterschmuck den Rohren,
Träufelt Wein in's Mark der Rebe,
Gibt den Kräutern Wunderkraft,
Streut, damit er Allen gebe,
Brod in schlichter Halme Schaft.

„Lilie, weiss will ich Dich schmücken,
Magst der keuschen Jungfrau gleichen,
Reine Hand nur soll Dich pflücken
Als der Unschuld sinnig Zeichen.
Myrte, sei Symbol der Liebe,
Ehrenkranz der holden Braut,
Wenn beseelt vom rechten Triebe
Fromm dem Jüngling sie vertraut.

Rose, Schönste von den Schönen,
Bild der Anmuth und der Tugend,
Lass zur Königin Dich krönen,
Sei die heitre Zier der Jugend.
Und als zartes Bild der Treue,
Die das Herz zum Herzen flicht,
Kleide Dich des Himmels Bläue,
Niedliches Vergissmeinnicht.

Wie die Freundschaft wahr und innig
Bande knüpft noch über's Leben,
Schlinge, Epheu, traut und sinnig
Um den Sarg noch junge Reben.
Immergrün, Du grüne immer,
Auch in Wintersturm und Frost,
Bleicht der fernen Hoffnung Schimmer
Sei Dein Muth dem Schwachen Trost."

Schüchtern kniet das Veilchen nieder,
Dass der Herr auch sein gedenke:
„Bring der Erde Lenz und Lieder,
Frühling ist's, den ich Dir schenke!
Frühlingslust und Frühlingswonne,
Blumenpracht und Blüthenduft
Kehre wieder mit der Sonne,
Wenn des Veilchens Demuth ruft."

Und so spendet denn allmächtig
Gott der Schöpfung Wundergaben,
Kleidet schlicht, gewandet prächtig,
Formet niedrig, baut erhaben,
Theilt das Süsse, mengt das Herbe,
Dass zur Frucht es gährend rann,
Flicht das Zarte, webt das Derbe —
Alles hat er wohlgethan.

Fröhlich zog im Festgewande
Die beglückte Schaar von hinnen,
Veilchen zu des Bächleins Rande,
Ulmenbaum auf Bergeszinnen.
Eine nur schlich still und traurig
Unbeschenkt aus Eden's Pracht,
Barg sich scheu, wo trüb und schaurig
Starrt der Rhönbasalte Nacht.

In der Stoffelskuppe Klüften
Fristet sie ihr dürftig Leben,
Wo von je aus bangen Grüften
Satan's Truggestalten schweben.
Fahl sind ihrer Blüthen Sterne,
Schmacklos ist die eckle Frucht,
Von den Schwestern weint sie ferne,
Gottvergessen, unbesucht. *)

*) Ribes alpinum heisst im Rosagrunde die „gottvergessene Beere."

Frankenberg

bei Helmers.

Hoch droben am Fels den gewaltigen Thurm
Bezwang nicht das Wetter, zerbrach nicht der Sturm,
Gar schauerlich trotzt er hernieder.
Und drinnen da horstet ein wilder Gesell,
Es schillert und leuchtet so grausig und hell
Sein blutgetränktes Gefieder.

Das ist der Letzte des stolzen Geschlechts;
Ein Hasser der Tugend und Schänder des Rechts
Verbüsst er da droben die Sünden.
Als Falke umkreist er der Veste Rund
Beim sonnigen Lichte, als tückischer Hund
Irrt Nachts er in Wäldern und Gründen.

Einst ritt er vom Schlosse hernieder in's Thal,
Keck zierten ihn damals noch Helmbusch und Stahl,
Noch deckten ihn Panzer und Schaube.
Kaum winkt er des Müllers rothwangigem Kind,
Verbirgt es sich zitternd im Busche geschwind —
So bangt vor dem Stösser die Taube.

Jach treibt sie der Schreck zum beflügelten Lauf,
Sie schürzte das züchtige Röckchen hinauf
Und zagt nicht vor wirbelnder Welle.
Doch näher und näher durch Stoppel und Dorn
Schnaubt schäumend die Mähre gekirrt vom Sporn,
Und droht ihr der Rüden Gebelle.

Bald hat der Verwegne die Aermste erfasst,
Er hebt auf den Rappen die sträubende Last
Und jagt mit der Dirne von dannen.
„Lass ab, Du fein Liebchen, von Jammer und Leid,
Ich küsse die Mutter und herze die Maid,
Nie frag' ich die Schöne von wannen.

Zum Freien bedarf ich nicht Pfaffen noch Ring,
Und ist die Erkorne kein albernes Ding
Soll alsbald die Brautnacht beginnen.
Wenn zärtlich die Liebste mir koset und minnt,
So mag sie zum Solde ein junkerlich Kind
Als Morgengabe gewinnen."

An düsterer Höhle im schweigenden Wald
Macht endlich der Freier, der schreckliche, Halt,
Nimmt lüstern die Aermste vom Rappen --
Die rauft sich das Haar, sie zerschlägt sich die Brust,
Sie betet, sie flucht ihm — er jubelt vor Lust
Und gibt die Entweihte dem Knappen ...

Die Nacht war verronnen, in goldener Pracht
Ist strahlend und schimmernd der Morgen erwacht
Erglühend in leuchtenden Farben.
Fern schimmert's wie Sterne auf Triften und Au,
Es küsst wohl die Sonne den perlenden Thau
Von Blumen und wogenden Garben.

Mit nichten! — Das blinkt wie der tödtende Stahl,
Und wälzt sich wie Meerfluth herein in das Thal
Und brauset gleich zürnenden Wogen.
Wie gährende Brandung in schlummernde Bucht,
So stürzte der Feind in die waldige Schlucht,
Umrang sie im ehernen Bogen.

Dem Ritter erblühte aus reinerem Band
Ein wonniglich Mädchen als köstliches Pfand,
Das sandte er eilends von hinnen.
„Nun hebet die Brücken und festet das Thor,
Schon drängt sich die stürmende Rotte empor,
Den blutigen Tanz zu beginnen!

Wohlan denn, Ihr Braven, weg Bangen und Scheu!
Und kämen sie Alle — der Teufel ist treu,
Er waltet ob seinen Gesellen.
Lasst ruhig herüber den wirbelnden Schwall,
Es mag sich da drunten am trotzigen Wall
Gar Mancher den Schädel zerschellen!“ —

Im wilden Gestrüppe, in felsiger Schlucht
Durchirrte das Fräulein auf einsamer Flucht
Der Wälder umnachtete Pfade.
Schon winkt ihr des Klösterleins schirmender Hort,
Fromm spricht sie und dankbar manch heiliges Wort
Vertrauend der himmlischen Gnade.

Umsonst! des Erzeugers zu sühnende Schuld
Verschliesst auch dem Kinde die göttliche Huld,
Schwer rächt sich gemordete Tugend.
Stets wacht die Vergeltung — Trotz Zähren und Harm
Umklammert das Fräulein ein frevelnder Arm —
Nun wehe der Schönheit und Jugend.

Erbarmend verhüllte der keuschere Wald
Die Gräuel des Lasters; der Leidenden galt
Der Tod als ein trauter Genosse ...
Zur selbigen Stunde begruben am Rain
Die Mannen des Ritters zerschelltes Gebein
Tief unter dem flammenden Schlosse.

Im Thale der Rosa, von Bildern geschmückt,
Die wonnig mein trunkenes Auge entzückt,
Dort nahte mir trauernd die Sage;
Wo sterbend das Laster dem Leben geflucht,
Wo Unschuld im Tode Erlösung gesucht —
Ernst wahrt sie es kommendem Tage.

Der Hahnberg

bei Kaltenlengsfeld.

Als Christus noch auf Erden ging,
Besah er einst die Rhön,
Und fand das Ländchen — just wie ich —
Viel malerisch und schön.

Er streifte durch der Matten Grün,
Durch stolze Waldespracht,
Erklomm den schroffsten Bergeskamm,
Den kühnsten Felsenschacht.

Sein Lager war das graue Moos,
Sein Tisch ein flacher Stein,
Der Beerenstrauch kredenzt das Mahl,
Der Quell den klaren Wein.

Sankt Peter sah die ganze Fahrt
Mit schelen Augen an:
„O säss' ich zu Bethsaida doch
In meinem Fischerkahn!

Bergauf, bergunter Tag für Tag,
Kein kräftig Schlückchen Most,
Wer hält das in die Länge aus
Bei solcher Bettelkost?"

Drum nützte er das Stündchen gern,
Wenn Christus pflog der Rast,
Und schmuggelte bald da bald dort
Geschickt sich ein als Gast.

So kam in Kaltenlengsfeld einst
Er eben recht zu Tisch,
Geködert durch den zarten Duft
Von blaugesottnem Fisch.

Der Hecht war fein — ein Mittelstück
Wählt Petrus sich zum Schluss,
Da stürzt voll Hast ein Nachbar ein
Und stammelt seinen Gruss.

In Thränen schwimmend meldet er,
Wie just sein Weib verblich,
Die arme Seele zöge schon
Der Teufel hinter sich.

Sankt Petrus war ein guter Mann,
Der Aermsten dauert ihn —
Kaum gönnt er sich ein Tischgebet
Und eilt zum Sarge hin.

Wahrhaftig zerrte Belzebub
Die Seele schon hinab,
Das weckt Sankt Peter's heil'gen Zorn:
„Du Höllenhund, lass ab!"

Sie stritten lang, sie stritten heiss,
Der Zank schwoll zum Geschrei,
Allein der Teufel gab den Fang
Trotz Petri Wuth nicht frei.

Dazu war Satan viel zu klug,
Dass ihn ein Jünger schreckt,
Nur bangte er, ob ihr Gezänk
Nicht gar den Meister weckt.

Bald heuchelt drum der lose Schelm,
Als würd' er mählig weich;
Auch Petrus war des Haders satt
Und stimmte für Vergleich.

So kam das Paar denn überein,
Dass dem die Seele sei,
Der glatt und klar zuerst gemäht
Des Hahnberg's hälftig Heu.

„Sechs Hiebe, Schwarzer, gibst Du mir
Voran, dann schlag ich ein." —
„Topp — schrie der Teufel — bangt Euch denn
Für Euer linkes Bein?"

Hei metzelte der Höllenfürst
Die Halme kurz und kraus,
Flugs war er seinem Widerpart
Zwei Morgen schon voraus.

Voll Hohnes guckt der Schalk zurück,
Wie Petrus schleift und wetzt:
„Ihr seid Musikfreund, wie mir däucht,
Da Euch das Klingeln letzt!"

Doch Petri scharfe Sense fuhr
Wie Wetterschein durch's Gras,
Rasch nähert er sich Zoll um Zoll
Dem Meister Urias.

Der aber mäht und haut und tobt,
Als gälte es die Welt.
Umsonst — schon war der Gegner ihm
Als Nachbar zugesellt.

Je grimmiger der Satan hieb,
So stumpfer ward der Stahl,
Je blöder Stahl und Sense schnitt,
So grösser Satan's Qual.

Bald sah er weit sich überholt
Schier um ein gutes Joch:
„Ei — rief er nun voll Angst und Gier —
Ei Petrus — klingelt doch!"

Er riss das Gras mit Händen aus,
Er stiss, er biss, er kroch,
Er fleht und stöhnt in arger Noth:
„Ei Petrus — klingelt doch!"

Sankt Petrus aber machte just,
Am Rain den letzten Schnitt,
Strich stillvergnügt die Seele ein:
„He Satan, wir sind quitt!"

Der Bayer

bei Lengsfeld.

Scheidend senkt die letzten Strahlen
In den Teich die Abendsonne,
Ihre Purpurgluten malen
Lichter rings und Farbenwonne,
Golden schimmert Fels und Halde,
Golden prangt der Wolke Saum,
Goldne Fäden spinnt im Walde
Dämmerlicht von Baum zu Baum.

Tiefes Blau umwebt die Wipfel,
Haucht verblassend zarte Tinten
An die fernen Bergesgipfel —.
Bis die Töne rasch verschwinden,
Schatten sich auf Schatten schichtet,
Und das wundersame Bild,
Das der Abendschein gedichtet,
In der Nächte Dunkel hüllt.

Aengstlich streift das Kind des Hirten
Durch Gestein, durch Strauch und Hecken,
Um die Fährte des verirrten
Lieblingslämmchens zu entdecken,
Dem sie Brod und Hütte theilte,
Das ihr stets zur Seite lag,
Und nun dennoch ihr enteilte,
Als zur Neige sank der Tag.

Höher klimmt sie, rauh und steiler
Wird der Pfad, die Wälder enden,
Der Basalte Riesenpfeiler
Starren aus des Berges Wänden;
Rathlos steht die Maid, ihr Jammer
Netzt mit Thränen Moos und Stein...
Plötzlich strahlt die Felsenkammer
Auf in hellem Fackelschein.

Durch des Thores weite Bogen
Schaut sie blumenreiche Auen,
Von Palästen rings umzogen,
Die sich stolz gen Himmel bauen,
Plätschernd fällt der Springquell nieder
Zu dem silberklaren Teich,
Bunter Pfauen Prachtgefieder
Schillert in dem Zauberreich.

Nah dem Brunnen auf der Weide
Spielt ihr Lämmchen; und erschrocken
Sieht sie dort im Prunkgeschmeide
Einen Jüngling. Dunkle Locken
Wallen reich um seine Wangen,
Und aus seinem milden Blick
Sprach's wie sehnendes Verlangen,
Sprach's wie düsteres Geschick.

Lange lauscht sie; mit Entzücken
Schaut den schönen Mann die Schöne:
„Soll ein Trugbild mich berücken,
Das mein thöricht Herz verhöhne?
Doch, was träumst Du, arme Dirne,
Fort von diesem Schreckensort!
Weh, schon warnen die Gestirne,
Himmel, sei der Unschuld Hort!“ —

„Ja, der Himmel sei gepriesen,
Der die Pfade Dir umnachtet,
Gnadenvoll hieher gewiesen
Dich, nach der ich lang geschmachtet.
Süsses Mädchen, sei die Meine,
Reich' in Liebe mir die Hand,
Dass im seligen Vereine
Knüpfen wir das schönste Band.“ —

„Lass mich! auch das Kind des Hirten
Ward zum Spotte nicht geboren.
Nur im keuschen Kranz der Myrten
Folg' ich dem, der mich erkoren.
Lämmchen komm! uns ziemt die Hütte.“ — —
„Bleib Geliebte! wähnst Du wohl,
Dass ich Jener Glück zerrütte,
Die mein Schutzgeist werden soll?“ —

Bittend führt er sie zum Schlosse,
Zeigt ihr die geschmückten Hallen,
Seinen Reichthum, seine Rosse,
Seine dienenden Vasallen.
„All dies leg ich Dir zu Füssen,
Stillst Du meiner Liebe Schmerz.“ —
Unter Thränen, unter Küssen
Liegen Beide Herz an Herz.

„Doch vergib! Eh' wir für immer
Uns geeint, will das Verhängniss
Deinen Schwur, dass Du mir nimmer
Zürnen magst, auch wenn Bedrängniss
Dir mein Thun geschafft und Leiden.
Glaube, dass nach kurzer Frist,
Wenn des Bannes Kräfte scheiden,
Unser Glück unendlich ist.“ —

Und sie schwur. In Lust und Wonnen
Floh der Tag, verrannen Wochen,
Was die Liebe je ersonnen,
Was die Liebe je versprochen
Sann und that wie Eine Seele
Sie für ihn und er für sie.
Doch — wer ist, dem sich vermähle
Vollen Glückes Harmonie?

Bis der Lenz die Fluren schmückte
Lächelt freundlich ihr ein Knabe.
„Küsse — ruft die Hochentzückte —
Unsres Bundes Erstlingsgabe!“ — —
„Nehmt ihn, bringt ihn rasch von hinnen!“
Rief's und frug sie: „Zürnst Du mir?“ —
„Schrecklich ist mir Dein Beginnen,
Doch nicht zürnen kann ich Dir!“

Draussen flicht des Nestchens Wände
Vöglein für den neuen Segen.
Drinnen streckt die kleinen Hände
Ihr ein zweiter Sohn entgegen.
„Nehmt ihn, bringt ihn schnell von hinnen!“
Rief's und frug sie: „Zürnst Du mir?“ —
„Grausam dünkt mir Dein Beginnen,
Doch nicht zürnen darf ich Dir.“

Schüchtern hebt an Bächlein's Rand sich
Veilchen aus dem feuchten Moose,
Und ein drittes Knäblein wand sich
Thränend aus der Mutter Schoose.
„Nehmt es, bringt es rasch von hinnen!“
Rief's und frug sie: „Zürnst Du mir?“
„Teuflisch nenn' ich Dein Beginnen,
Mörder, ja . . . ich fluche Dir!“

Bebend küsst er ihre Wangen,
Sinkt ihr schluchzend in die Arme:
„Ach wie harrte ich voll Bangen
Ob der Himmel sich erbarme,
Dich zur letzten Prüfung segne.
Doch mich hassen Trost und Glück,
Dass der Fluch mir stets begegne
Will mein finsteres Geschick!“ —

Morgen graut — das Kind des Hirten
Liegt verweint am Felsgesteine,
Ihr zu Füssen des verirrten
Lämmchens blutige Gebeine.
Und da drinnen aus den Trümmern
Tönt der Schauder ihr an's Herz,
Ihre Kleinen hört sie wimmern,
Hört des Gatten wilden Schmerz.

Die Henflingsmühle *)

bei Langenfeld.

Da unten am Bache, von Erlen umlauscht,
Blinkt freundlich die Mühle und klappert und rauscht.
Wer hat wohl das heitere Plätzchen erschaut,
Und drinnen die artige Mühle gebaut?
Klipp klapper, kling — kling,
Herr Hempferling.

Wenn drüben das Glöcklein die Frommen berief,
Und Alles im Dörfchen noch träumte und schlief,
Wer wagte im Frühroth den frostigen Gang,
Zu knieen als Erster beim Morgengesang?
Klipp klapper, kling — kling,
Herr Hempferling.

Im Hüttchen die Alte verkümmert vor Noth,
Sie schmachtet nach Labung, sie hungert nach Brod.
Wer stärkt wohl die Kranke mit würzigem Wein,
Und füllt ihr mit Kuchen den mageren Schrein?
Klipp klapper, kling — kling,
Herr Hempferling.

Den Nachbarn umgarnte des Wucherers Trug,
Bestiehlt ihn um Ernte, um Rinder und Pflug.
Wer rettet mit Freuden den weinenden Mann,
Und leiht ihm die Thaler zum neuen Gespann?
Klipp klapper, kling — kling,
Herr Hempferling.

Einst seufzten die Räder so traurig und bang,
Sie stöhnten gar kläglichen Leichengesang,
Trüb flackert die Lampe beim Todtenschrein,
Hilf Himmel, wer mag wohl gestorben sein?
Klipp — klapp — er, kling — kling,
Herr Hempferling.

Von Hütte zu Hütte ging Jammer und Schmerz,
Es war ja gebrochen das edelste Herz.
Die Frauen erflehen ihm ewige Ruh',
Das Männervolk schüttelt die Köpfe dazu.
Klipp — klapp — er, kling — kling,
Ei, Hempferling!

Die Schulzen, sonst immer so knausrig und karg
Zerstritten sich heute um Leichnam und Sarg,
Verlangte doch Jeder, in seine Gemein
Zu scharren des redlichen Müllers Gebein.
Klipp klapper, kling — kling,
O Hempferling!

Ein Fünkchen gebiert oft entsetzlichen Brand,
Krakelen die Mäuler, so juckt es die Hand;
Bald klopfte der Schulze den Schulzen so weich,
Dass just der Verstockteste rief nach Vergleich
Klipp klapper, kling — kling
Um Hempferling.

*) Hempferlingsmölle.

Nach heisser Berathung war's endlich erdacht,
Sanft wurde der Schrein auf den Karren gebracht,
Vor solchen der Braune des Müllers gespannt,
Und weislich geharret, wohin er sich wandt
Klipp klapper, kling — kling,
Mit Hempferling.

Der Klepper war blind, doch verständig und klug,
Längst war ihm begreiflich, worum es sich frug,
Auch war ihm die Mähne in Ehren ergraut,
Drum hatte dem Rösslein gar Manches vertraut
Klipp klapper, kling — kling,
Herr Hempferling.

Behäbig versetzt sich der Braune in Trab,
Zu küren dem Müller ein friedliches Grab,
Erst wendet er sachte gen Langenfeld hin,
Und schmeichelt des Schulzen hoffärtigem Sinn
Klipp klapper, kling — kling —
Ob Hempferling.

Doch plötzlich verlässt er Geleise und Spur,
Durchbricht mit dem Karren die sprossende Flur,
Schleppt pustend sich über Gewende und Rain,
Dahinter der stolpernde Trauerverein
Klipp klapper, kling — kling,
Ob Hempferling.

Nun schnuppert der Braune, nun stellt er das Ohr,
Rasch keucht er den schaurigen Hügel empor.
Just unter dem — Galgen erwartet er still,
Ob Keiner da droben begraben will
Klipp klapper — kling — kling
Herrn Hempferling.

Wohl sperrten nun alle, wie Teller so gross
Verwundert die Augen auf Leiche und Ross,
Doch hat sie der Braune für immer belehrt:
„Ein Heuchler ist mehr als den Galgen nicht werth."
Klipp klapper, kling — kling,
Pfui Hempferling!

Vacha.

Von Sturmgang und Basteien
Dröhnt Hornruf schrill herein,
Gewalt'ge Bliden speien
In's Städtchen Stein um Stein.

Zerschmettert ächzt der Sparren,
Zerbrochen stürzt das Haus,
Nur Schutt und Trümmer starren
Aus der Verwüstung Graus.

Zur Kirche flüchtet jammernd,
Was nicht zu kämpfen weiss,
Die Frau ihr Kind umklammernd,
Den Stab der morsche Greis.

Und draus auf Wall und Zwingern
Entbrennt des Krieges Wuth —
Was frommt den treuen Ringern
Das Sterben und der Muth!

Vom schweren Wurf getroffen
Sinkt berstend schon der Thurm,
Ist erst die Bresche offen,
Wer hemmt dann noch den Sturm?

„Ihr seht, die Mauern wanken,
Der Mann nur steht dem Feind.
Auf! brecht ihm in die Flanken,
Misslingt's, war's wohl gemeint."

So ruft ein braver Reiter,
So widerhallt's im Chor,
Jach sprengt ein Fähnlein Streiter
Hinab zum Ausfallthor.

Rasch waren mit dem Gegner
Die Tapfern handgemein,
Und wilder und verwegner
Gings drauf wie Wetterschein.

Ein Wall von Blut und Leichen
Umstarrt die heisse Schlacht:
„Mir nach! die Memmen weichen,
Ein Gott im Himmel wacht."

Das drängt und wogt und brandet
Wie sturmgepeitschte Fluth,
Entsetzlich ward geahndet
Des Feindes Frevelmuth. — —

„Gott lohn's, Ihr wackern Streiter,
Gott lohn's, was Ihr gethan!
Wo bleibt der brave Reiter,
Der Guten bester Mann?"

Und Jeder pries den Helden,
Und Jeder pries sein Schwert,
Doch Keiner weiss zu melden,
Ob er noch wiederkehrt.

Da mengt sich Leid und Klagen
Dem Siegesjubel ein:
„Und liegt er draus erschlagen,
So bringt uns sein Gebein!“

Doch nein, dort aus dem Walde
Ersteht ein Reitersmann,
Er jagt durch Moor und Halde,
Als wär's ihm angethan.

Auf schweissbedeckter Mähre
Durchfliegt er Thor und Stadt:
„Er ist's! dem Braven Ehre,
Und Ehre seiner That!“ —

„Nicht mir, dem Himmel danket,
Der uns ein Helfer war.
Ich sah, der Gegner wanket,
Ich rief's der Meinen Schaar.

Es prasselten wie Blitze,
Die Schwerter in der Schlacht,
Doch in des Kampfes Hitze
Umrang mich Uebermacht.

Gebändigt von der Fessel
War machtlos Faust und Arm:
Auf Bursche, schürt den Kessel,
Und macht dem Schurken warm!

Bald wirbelt aus den Flammen
Des Dampfes weisse Schicht:
Nun denn, in Gottes Namen!
Das Sterben schreckt mich nicht.

Und heller zuckt das Feuer,
Und röther zuckt der Brand —
Doch ob mir hielt mein treuer
Patron die Schirmerhand.

Wenn auch die Flamme wühlend
Umfluthet rings mein Grab,
Sankt Vitus hauchte kühlend
Mir Himmelstrost herab.

Die Wahlstatt war so stille,
Als ich dem Tod entstieg,
Ich jauchzte — Herr! Dein Wille
Mass gnädig Recht und Sieg!“ —

Am Brunnen prangt noch heute
Des Reiters zierlich Bild,
Das man im Mund der Leute
Den Vit im Töpfche schilt.

Ein Blick auf die Rhön

(von Thüringen aus).

Du stolze Königstochter,
Du wundersame Rhön,
So ernst und stillverschwiegen
Und doch so wonnig schön!
Wie hab' an Deinem Busen
Viel süss ich schon geträumt,
Die Welt und all ihr Wühlen
So gern bei Dir versäumt.

Ob züchtig Du auch gürtest
Die ewig keusche Brust,
Gesteh' es nur, Du liebst mich,
Du liebst des Sanges Lust.
Wem hat der Sage Perlen
Dein Mund so gern vertraut,
Wer hat in's dunkle Auge
Dir kühn wie ich geschaut!

Ich kann es nicht vergessen,
Wie hold Du mir gelacht,
Als Dich mein Blick belauschte
In Deiner Morgenpracht,
Wie Eos mit Juwelen
Dein grünes Kleid gestickt,
Und schmeichelnd Dir die Lippen
Mit kühlem Thau erquickt.

Ich kann es nicht vergessen,
Wie bei Aurorens Kuss
Thüringen's Waldessänger
Dir jauchzten Lied und Gruss,
Und wie Du nun erwachtest
So froh und mackelrein,
Und Deine Stirn gebadet
Im hellen Sonnenschein.

Wie Du die Reckenglieder
In Frühroth's Gold getaucht,
Und rosig Dir die Locken
Der erste Strahl behaucht,
Wie **Dammersfeld** und **Kreuzberg**
Und **Milzeburg** erglänzt,
Als sie Apollo's Fackel
Mit Purpurschein bekränzt.

Ich kann sie nicht vergessen
Der Gipfel Herrlichkeit,
Die um Dein stolzes Haupt Du
Zum Diadem gereiht,
Den felsgethürmten **Dietrich,**
Des **Bayer** kecken Bau,
Den **Bless** und seine Schwermuth,
Des **Oechsen** duftig Blau.

Ich kann ihn nicht vergessen
Den blanken Edelstein,
Den sinnig Du Dir flochtest
In's Diadem hinein,
Wie klar er glüht und leuchtet
In Salzungen der See,
Von Deinem Brautgeschmeide
Die herrlichste Camee!

Als Perlenschleier wallet
Im leichten Wogentanz
Dir schimmernd um die Krone
Der Werra Silberglanz —
Du stolze Königstochter,
Du wundersame Rhön,
So ernst und stillverschwiegen
Und doch so wonnig schön!

Bless und Hunnkuppe *)

(nördlich von Rossdorf.)

Aufgelöst zu bleichen Locken
Schwimmt in zarten Silberflocken
Morgenduft am grünen See,
Und die Wässer athmen leise,
Tief in ihrem Zauberkreise
Träumt des Brunnens Panacee.

Von Jasmin, von Strauch und Flieder
Träufelt Perlenregen nieder,
Taucht sich schimmernd in die Fluth,
Am Gestade schwätzt und wispelt,
Kost und flüstert, küsst und lispelt
Rings der Elfen Uebermuth.

Zögernd schied ich von dem Bilde,
Das des Dämmerlichtes Milde
Sanft mit Rosenschein umhaucht,
Klomm durch reizendes Gewinde
Nach dem Hügel, wo die Linde
Einsam aus den Fluren taucht.

Welch ein Anblick! Lichtumgossen
Von Aurorens Glanz umflossen
Lag verklärt vor mir die Welt.
Hier der Rhön gewalt'ge Kuppen,
Dort Thüringens Wundergruppen,
Drüber das azurne Zelt.

Allwärts schwang sich kühngezogen
Gleich erstarrten Meereswogen
Wand an Wand zum Himmel auf,
Wie ein Mädchenauge glänzte
Aus dem Grund der baumbekränzte
See so treu zu mir herauf.

Und mäandrisch schlang im Thale,
Oft geküsst vom Morgenstrahle
Sich der Werra Silberband.
Wald und Wiese, Fels und Heide,
Saatengold und grüne Weide
Schmückten das beglückte Land.

In der Lerchen Jubelsänge
Mischten fromm die Glockenklänge
Ihren ersten Gottesgruss.
Alles jauchzt in Lust und Wonne,
Alles strahlt in Licht und Sonne,
Schwelgt in freudigem Genuss.

Vater Bless nur barg voll Trauer
In der Nebel düstrem Schauer
Seines Hauptes dumpfen Groll,
Spie aus schwarzem Felsgeklüfte
Bleichen Brodem in die Lüfte,
Der zur trüben Wolke schwoll.

*) Von Salzungen aus, an dem See und der Schanze vorüber.

Hunnwaldskuppe schaute droben
Des Ergrimmten wildes Toben:
„Vater, was bedrückt Dein Herz?“
Zürnend schüttelt er die Glieder,
Thränenregen sprüht hernieder:
„Tochter, endlos ist mein Schmerz!

Siehst Du nicht das Dampfross jagen?
Zahllos rollt es dort die Wagen
Auf des Erzes glatter Spur.
Mit erschreckendem Getöse
Schnaubt sein ehernes Gekröse
Rauch und Glut in die Natur.

Und die Hast des Ungeheuers
Reizt der wilde Kuss des Feuers,
Spornt der Flamme steter Brand.
Pfeilschnell wüthet es vorüber,
Lenkt der Gäste Strom hinüber
Fern von uns in fremdes Land.

Aus sind all die schönen Tage,
Wo entronnen seiner Plage
Freudig uns der Mensch gegrüsst,
Wo aus sinnig frohen Kreisen
Noch des Liedes heitre Weisen
Uns die Einsamkeit versüsst.

Wo in unsern Schattengängen
Bei der Laute Schmeichelklängen
Freund dem Freunde sich verband,
Wo mit züchtigem Erröthen
Bei der Drossel zartem Flöten
Liebe sich zu Liebe fand.

Wo im Säuseln junger Wipfel
Unsre felsgekrönten Gipfel
Kühn der Jüngling noch erklomm,
Wo an unserm keuschen Busen
Bei dem trauten Spiel der Musen
Schwoll des Dichters Liederstrom.

Ach, verhülle Dein Geschmeide,
Reisse, Kind, vom Festeskleide
Blumenschmuck und Waldespracht!
Hast und Jagen wird noch schlimmer,
Doch die Laute wandert nimmer,
Und die Menschen sind nur — Fracht.

Arnsberg

(bei Merkers.)

In trunkener Wonne umfängt er die Maid
Und küsst ihr den schwellenden Mund:
„Nicht Folter zerbreche, nicht Kerker und Leid
Den liebegeheiligten Bund!“

Das schwur er ihr täglich im lauschenden Wald,
Treu glaubt sie dem feurigen Wort,
Sie schmiegt an den Jüngling die schlanke Gestalt,
Er ist ja ihr Himmel und Hort.

Doch droben der Alte, ein eherner Mann,
Hat längst für den Junker gefreit,
Was einmal sein störriger Trotzkopf ersann,
War Urtel und letzter Bescheid.

Wie quoll ihm zur Stirne das blutige Roth,
Als zitternd der Sohn ihm gestand:
„Ich that, was mir Ehre und Tugend gebot —
Vergeben ist Liebe und Hand!“

„Du meinst wohl die Dirne da drunten im Thal?
Gern liess ich Dir Tändeln und Scherz,
Nun aber gedenke ich ernsterer Wahl,
Da sprechen nicht Träume und Herz.

Hier künden die Ahnen, hier lehrt der Besitz,
Wo klug man die Hausfrau erkürt,
Geh hin und befrage den eigenen Witz,
Was Adel und Sippe gebührt!“

Stumm wankte der Junker den Gaden hinab,
Heiss brannten ihn Liebe und Schwur,
Was galt ihm das Sterben, was galt ihm das Grab,
Der Einzigen dachte er nur.

Wohl zogs ihn hinunter zum schweigenden Wald,
Wo süss ihm die Holde gelacht,
Allein nur im spottenden Echo verhallt,
Was sonst ihm den Himmel gebracht.

Wie sehnend er grüsste, wie schmeichelnd er rief,
Er scheuchte nur ängstliches Wild,
Sein Liebchen zerhärmte sich drinnen so tief,
Wo kräuselnd die Woge erquillt.

Da weckte den Träumer der Zinken Getön
Und schreckt ihn zum Schlosse empor,
Sein wartet ja droben anmuthig und schön,
Die Stamm und Geschlecht ihm erkor.

Er wankt in den festlichen Reigen hinein,
Er taumelt mit ihr zum Altar,
Dort knüpfte der Priester zum steten Verein
Mit segnendem Worte das Paar.

Es rollte der Ring ihm aus zuckender Hand,
So donnerte draussen der Sturm,
Die Fenster zerklirrten an stöhnender Wand,
Bang heulte das Glöckchen am Thurm.

Auf wirft es die Pforten — die schlanke Gestalt
Verflossenen Liebchens erscheint,
Die Hüfte vom wogenden Schleier umwallt,
Die zürnenden Augen verweint.

Sie harrt an der Schwelle, der Segen ist aus.
Gesprochen das bindende Wort!
Wie strömen so hurtig die Gäste heraus
Und fliehen den grausigen Ort.

Jetzt naht der Vermählte, noch schmückt ihn der Kranz
Schon hat ihn die Fremde erfasst,
Des wogenden Schleiers unheimlicher Tanz
Umstrickt ihn mit schwindelnder Hast.

„Und brachst du mir lebend den heiligen Eid,
So gibst Du mir sterbend Tribut!“
Jach wirbelt hinab die gespenstige Maid
Den Junker in schäumende Fluth.

Oft taucht aus den Wässern wie Nebel so bleich
Das Bild der verschleierten Fee,
Hoch droben in trauernder Trümmer Bereich
Beweint sie ihr ewiges Weh.

Der Heftberg

(bei Dermbach.)

Der Kantor war ein braver Mann,
Ein Mann vom alten Schlage,
Gehorchte Gott und dem Dekan,
Trug wunschlos Last und Plage,
Und knusperte zufrieden
An dem, was ihm beschieden.

Sein Amt war freilich nicht so fett,
Um ihm den Kamm zu schwellen,
Mittags marschirten a la tête
Kartoffel statt Forellen,
Allabends trank der Prasser
Ein Krüglein frisches Wasser.

Doch stund auch manchmal Freudentag
Für ihn im Pfarrkalender,
Wenn selig auf den Brettern lag
Ein gläubiger Vollender.
Dann trotzte er verwegen
Dem schwammigsten Kollegen.

So war denn einst ein reicher Pilz
Im nächsten Dorf verblichen,
Der als ergrauter Knausefilz
Manch Tausend sich erschlichen,
Kalt starrt aus Gold und Fülle
Des Knickers taube Hülle.

Was frommt ihm, dass die Glocken all
Vor Läuten schier zersprangen,
Was half's, wenn beim Posaunenschall
Die Trauerpsalmen klangen
Von erbenden Philistern
In schnarrenden Registern?

Sei's drum! Es ist einmal bestimmt,
Dass Mensch vom Mensehen lebe,
Und dass, wer tropfenweise nimmt,
Zum Schluss in Strömen gebe.
Und wahrlich, Ströme rannen,
Als sie „den Trunk" begannen.

An langen Tafeln sass das Volk
Vor hochgehäuften Tellern,
In weit gebauchte Krüge molk
Der Küfer aus den Kellern —
Bei Gott! für den Beschauer
Ein Bild der tiefsten Trauer.

Auch unser Kantor fröhnt beglückt
Dem frommen Zeitvertreibe,
Die trockne Leber hüpft entzückt
Empor im dürren Leibe,
Er goss und zog und nippte,
Bis er hinüberkippte. . . . .

Gar wunderschöne Mondennacht
Erhellte ihm die Pfade,
Als er sich zögernd losgemacht
Vom süssen Kehlenbade.
Doch däuchten ihm die Sterne
Heut ungewöhnlich ferne.

Auch schien ihm etwas in der Luft,
Was seine Brust beklemmte,
Ein alkoholisch eckler Duft,
Der ihm den Athem hemmte,
Die schweren Pulse pochten,
Wie wenn die Adern kochten.

Er kömmt zum Heftberg. — Guter Gott!
Wie ging der Marsch so stolprig:
„Das ist auf Ehre ein Complott,
Hier war es nie so holprig!
O pflichtvergessene Beine —
Ihr seid wohl gar nicht meine?

Zum Bache führt uns jetzt der Weg,
He Pedes, spitzt die Ohren,
Verfehlen wir den schmalen Steg,
Dann seid auch Ihr verloren.
Verstanden, träge Wichte?
Auch ihr geht dann zu nichte!“

Nur störrig hinkt sein schwanker Fuss
An die verruf'ne Brücke:
„Hilf Himmel! lauert nicht im Fluss
Des schlimmen Trolldeink's Tücke!
Da sitzt es — — — Allgerechter —
Der Scherz wird stündlich schlechter!

Weh mir! Aus seinen Augen quillt
Das Gift gleich Feuerballen,
Der schwarze Zottelrücken schwillt,
Schon spreiten sich die Krallen,
Mich Aermsten zu ergreifen
Und in den Sumpf zu schleifen.“ —

Von Todesschrecken übermannt
Bricht unser Kantor nieder,
Ein Grausen, das er nie gekannt,
Durchfröstelt seine Glieder,
Stumm faltet er die Hände
Und rüstet sich zum Ende.

Er roch nicht mehr den Duft des Sprits —
Es roch so faul und sumpfig,
Sein sonst passabler Mutterwitz
Ward in der Angst so dumpfig,
Bis endlich Noth und Kummer
Ihn lullt in trüben Schlummer.

Doch plötzlich reisst es ihn empor
Und wirbelt ihn im Ringe,
Es brüllt, als ob der Höllenchor
Ihm an die Ohren klinge:
„Wach' auf, verstockter Schächer,
Dir naht des Lasters Rächer!"

Das Drolldeink sprang ihm an den Hals
Als grimmiger Bereiter,
Und trieb mit Klauen des Jakals
Den trägen Kantor weiter,
Anfänglich leis und sachte,
Dass er vollauf erwachte.

Dann aber hetzt das Ungethüm
Sein Opfer, bis es rannte,
Vom Largo fiel es ungestüm
In trabendes Andante,
Allegro! Vivo! Presto!
Erst morgen molto mesto!

Mit jedem Schritte wuchs und schwoll
Des Höllenreiters Bürde,
Der Kantor sprang vor Schmerzen toll
Blind über Zaun und Hürde —
Heim kam er äusserst nüchtern,
Trank seitdem schmerzlich schüchtern.

Der Bless

(bei Rossdorf).

„Wo weilt er doch?
Schon fluthet am Westen das dunklere Roth,
Vergisst er, dass Liebchen in Waldesnoth
Sein harret noch?

O süsser Schmerz!
Was kühlt Dir die Flamme der glühenden Lust,
Was stillt Dir das Sehnen in wogender Brust,
Mein trunk'nes Herz?

Doch schweige nun!
Bald lächelt sein Auge Dir wonnigen Gruss,
Bald wirst Du beseligt im ewigen Kuss
Des Trauten ruh'n.

Wie legt die Nacht
So plötzlich die düsteren Schatten herein!
Verblendetes Mädchen — noch bist Du allein
Im finstren Schacht.

Was regte sich?
Gewiss, ich verna m des Erwarteten Schritt. .
Ach nein! — nur ein Thierchen, dess lauernder Tritt
Nach Beute schlich.

Kein Zeichen ruft!
Zu schwarzem Gemäuer erstarrte der Wald,
Rings Alles so stille. so schrecklich und kalt,
Wie in der Gruft.

Und wär's die Gruft,
Wohin Du mich führest, ich folge Dir gern,
Mein Himmel, mein Alles, was bleibst Du so fern,
Wenn Liebchen ruft!“ — —

„Die Gruft — die Gruft!“
Verhallte es stöhnend im wirren Gestein,
Träg wälzte sich qualmender Brodem herein
Wie Leichenduft.

Stumm naht der Zug,
Bang leuchtet ihr blutiger Fackelschein,
Wie dort man im klaffender Todtenschrein
Den Liebsten trug.

„So sei's die Gruft!“
Was frommt mir ein Leben geschieden von Dir,
Mein Abgott, mein Einziger, eile zu mir,
Dein Mädchen ruft.“

„Die Gruft, die Gruft!
Verhallte es zitternd im wirren Gestein
Und dröhnender Hufschlag hallte herein
Zur öden Kluft.

Gewappnet flog
Die Halden herüber der klirrende Tross,
Der knöchernen Armes auf's knöcherne Ross
Die Dirne zog.

Wohin, wohin?“ —
„Wir reiten hinunter in's offene Grab,
Wir holen dem todten Geliebten hinab
Die Buhlerin.“

„O schonet mein,
Vergebet noch einmal dem sündigen Weib!“
„Mit nichten, es lechzet nach Zeitvertreib
Der Traute Dein!“ —

Und enger nur
Umklammert die Dirne der knöcherne Arm,
Und wilder noch raste der klirrende Schwarm
Durch Moor und Flur.

Heiss jagt ihr Blut
Durch Pulse und Herz wie vom Fieber gehetzt,
Es stockt ihr der Athem, schon fühlt sie entsetzt
Der Hölle Glut.

Dort gähnt die Gruft,
Weit öffnet vor ihr sich der schreckliche Schlund:
„Bald knüpft Dir die Liebe den bräutlichen Bund,
Dein Trauter ruft!“

Vor Angst vergeh'n!
Der Aermsten die Sinne, es bäumt sich ihr Haar,
Sie wimmert, sie fleht zu der grässlichen Schaar,
In Todeswehn.

„Umsonst, umsonst!“
Wir reiten zu ihm in die Grube hinein,
Dass kosend Du drinnen im einsamen Schrein
Sein Lieben lohnst “ —

Da brach ihr Herz
Sie fluchte der Sünde, sie fluchte der Welt:
„Allvater Du über dem Sternenzelt,
Hör' meinen Schmerz!

Erbarm Dich mein:
Gern will ich ja sterben, will büssen die Schuld —
Doch lasse nur drüben Verzeihung und Huld
Mein Antheil sein.“ —

Noch betet sie,
Und schon ist erloschen der Fackelschein,
Zerstoben das klirrende Todtengebein —
Der Herr verzieh. . . .

Im Kirchhof lag
Die Augen von Jammer und Thränen blind,
Geknickt und gebrochen das reuige Kind
Beim jungen Tag.

Fischbach

(bei Kaltennordheim).

Traun, ein schreckliches Erlebniss,
Ein unglaubliches Begebniss,
Ja, ein Mährlein sonder gleichen
Wie es in der Rhön Bereichen
Wohl nur einmal vorgekommen,
Hat mein staunend Ohr vernommen,
Als von Kaltenlengsfeld einst ich
Sagenübervoll landein schlich,
Und im blassen Dämmerscheine
Heimwärts trieb die müden Beine.

Denkt nur — in den föll'schen Bergen,
Wo es strotzt von schlimmen Zwergen,
Gnomen, Hexen, Nachtkobolden,
Nixen, Elfen und Unholden,
Sass ermattet spät am Abend,
Mich an einer Quelle labend,
Ich auf moosbewachs'nem Steine
Träumerisch und ganz alleine,
Stolz auf meiner Fahrt Ergebniss —
Traun, ein schreckliches Erlebniss!

Und indem ich mich erfrischte,
Rebenglut in Wellen mischte,
Kam ein sonngebräunter Schäfer
Zögernd wie ein Maienkäfer
Aus dem Walde hübsch bedächtlich,
Mustert mich erst höchst verächtlich,
Lehnte sich, wie um zu necken,
Auf den erzverbrämten Stecken —
Traun, ein schreckliches Begebniss,
Ein unglaubliches Erlebniss!

Doch auch ich bin nicht von heute,
Sah zu oft schon Land und Leute.
Lächelnd grüsste ich den Bengel:
„Freund, Ihr kommt mir wie ein Engel!
Setzt Euch bei, in Euren Tagen
Wärmt ein guter Schluck den Magen.
Esst und trinkt, dann aber bitt' ich,
Nehmt mich unter Euren Fittig,
Dass wir Dermbach noch erreichen,
Eh' die Lichter vollends bleichen."

Sieh, des Weines edle Funken,
Deren er wohl nie getrunken,
Lösten ihm der Zunge Bänder,
Oeffneten des Mundes Ränder,
Und er war, wie nun verstund ich
Alter Mähr' und Sage kundig:
„Seht Ihr, Herr, die schwarze Kuppe
Dort in jener Felsengruppe?
Drunter liegt ein Schatz begraben,
Wie wir Rhöner fünfzig haben."

„Hm! und weiter?“ — — „Ei im Dunkeln
Ist nicht gut von Geistern munkeln,
Doch! er schlug das Kreuzeszeichen —
's ist ein Mährlein sonder Gleichen.
Einstens schlich mit Sack und Spaten
Sammt etwelchen Kandidaten
Stumm und schweigsam ein Beschwörer —
Solch ein Menschenglückzerstörer —
Durch Gestrüppe, Moor und Rannen,
Um den grossen Schatz zu bannen.

Rothen Dost und Alandbeeren,
Just, wie es die Bücher lehren,
Streute er in weitem Ringe,
Dass den Bösen er bezwinge,
Scharte die Gesellen weise
Zum gefeiten Zauberkreise,
Und begann mit lauter Stimme:
Glimme, rother Funken, glimme,
Fluthe, blaue Feuerwelle,
Dass das Gold nach oben quelle!

Richtig fing es an zu sausen,
Wie der Stürme wildes Brausen,
Ein Gebrülle, ein dumpf Gestöhne
Drang herauf wie Höllentöne.
Plötzlich — er bekreuzt sich wieder —
Dehnt die pechverkohlten Glieder
Satan selbst aus dem Geklüfte,
Schwefelstank erfüllt die Lüfte,
Patsch! — des Teufelsbanners Schedel
Kollert durch die Farrenwedel.

Holter polter dröhnt und rollt es,
Holter polter hüpft und tollt es,
Bis der Schädel und die Mütze
Sich vergruben in der Pfütze.
Ei, wie flog der Frevler Kette
Mit dem Kopfe um die Wette,
Schrie und fiel und kroch und rannte —
Hu, wie heiss der Boden brannte!
Endlich stacken bei der Mütze
Alle in derselben Pfütze.

Wer verargt mir, wenn ich lachte? —
„Sachte, lieber Herr, nur sachte!
Was Ihr wisst, ist eitel Plunder,
Nun vernehmet erst das Wunder!
Als sie krumm und lahm gebrochen
Jammernd aus dem Sumpfe krochen,
War, der als geköpft sich glaubte,
Neu gekrönt mit seinem Haupte.
Traun ein schreckliches Begebniss,
Ein unglaubliches Erlebniss.

Ach was hatten jetzt die Tröpfe
Grosses Leid um ihre Köpfe,
Bangte doch nun jeder Andre,
Dass er ohne Schädel wandre.
Dieser griff nach seiner Nase,
Ob sie Lebensluft noch blase,
Jener nahm sich eine Prise,
Zu versuchen ob er niesse —
Endlich blieb die Tröstung Allen,
Keinem war er abgefallen.

s'ist nun einmal so auf Erden!
Die, um hurtig reich zu werden
Selbst den Satanas beschieden,
Waren mit dem Glück zufrieden,
Dass sie Köpfe noch besassen.
Herzlich froh darum vergassen
Gerne sie auf Schatz und Schrecken,
Dachten, warm in ihren Decken
Bald zu steuern der Bedrängniss —
Anders wollte das Verhängniss! —

Während schambedeckt und leise
Rüsten sie zur Heimwärtsreise,
Dröhnt aus des Beschwörers Haupte
Lärm und Rasseln, dass man glaubte,
Trommelwirbel und Falkaunen,
Hornruf, Cymbel und Posaunen
Machten rings die Welt erbeben.
Herr! es blieb ihm für sein Leben!
Alles barg sich scheu und tuckte,
Wenn der tolle Heinrich spuckte."

Der Salzunger See.

I.

„Du blondgelockte Dirne,
Lass ab von Deinem Groll!
Was frommt Dir's, wenn vor Leide
Das Herz mir springen soll?
Ich liebe ja nur Eine,
Ihr strebt mein Sehnen zu —
O blondgelockte Dirne,
Die Einzige bist Du!“ —

„Wer hat wohl Brauch und Sitte
Herr Junker, Euch gelehrt,
Dass Ihr auf offner Gasse
Ein Mädchenherz begehrt?
Lasst mich in Frieden ziehen
Und fragt bei Andern an,
Wie leichtlich Euer Schmeicheln
Ein schöner Kind gewann.“

„Und käm' aus Himmelswelten
Ein Engelsbild zu mir,
Ich wollt' es nimmer schauen,
Ich blickte nur nach Dir.
Von Anmuth übergossen,
Von Jugendreiz geschmückt,
Hast Du nur, Heissgeliebte,
Des Fremdlings Brust entzückt.“

„Erbarmt Euch, edler Junker,
Verschont ein arglos Kind,
Gutmutter sagt mir täglich,
Wie falsch die Männer sind,
Wie Ihr mit süssem Tändeln
Uns Aermste schnell bestrickt,
Wie oft Ihr Mädchenehre
Verrätherisch geknickt!“

Er aber weiss so zärtlich
In's Auge ihr zu seh'n —
Des Busens Glut und Wallen
Kann nimmer sie versteh'n,
Kann nimmer sich entwinden
Des holden Zaubers Bann,
Sie folgt dem schönen Jüngling
Als wär's ihr angthan.

Schon hat er Markt und Strasse
Mit grünem Hain vertauscht,
Sie hört nicht, wie es warnend
Aus all den Wipfeln rauscht.
Mit vollen Zügen trinkt sie
Der Liebe süsses Weh,
Und küssend zieht der Falsche
Sein Liebchen in — — den See.

Wohl bäumt sich's auf und brauset,
Wo sie die Fluth umfing,
Und wogend bebt an's Ufer
Verzitternd Ring um Ring.
Doch stiller wird die Welle,
Bald glättet sich die Fluth.
Und schweigend malt sich drinnen
Des Abends Wolkenglut.

Wie harrt so bang die Mutter
Nach dem verlor'nen Kind,
Sie weint sich um die Dirne
Die treuen Augen blind.
Sie wankt durch alle Gassen,
Sie klopft an jedes Haus,
Umsonst — ihr blonder Liebling
Er lächelt nicht heraus.

Der Salzunger See.

II.

Zephyr dem schmeichelnden,
Lüftchen dem streichelnden,
Wogen den gaukelnden,
Kahne dem schaukelnden
Hat sich da drinnen der Knabe vertraut.
Sachte nur trändelten
Schimmernde Bänder,
Spielten und tändelten
Sanft an die Ränder,
Die in dem Fels sich die Wässer gestaut.

Purpurn von sinkenden
Abendlichts blinkenden
Strahlen erglühte die schlummernde Fluth,
Und im Geleise
Goldener Kreise
Tummelt der Fische bewegliche Brut.

Mälig verblassen
Schimmer und Glanz,
Fischlein sie lassen
Spielen und Tanz.
Knabe, lieb Knabe, wo segelst Du hin?
Falschheit und Tücken
Dich zu berücken
Hüllt in Entzücken
Nächtlich der Welle begehrlicher Sinn!

Trübe Gestalten
Gossen und malten
Finster die träumenden
Uferbesäumenden
Wipfel im See.
Rings aus dem wispelnden
Trügerisch lispelnden
Schilfe da flüstern
Lockend im Düstern
Elfen und Fee.

Schwebend und wallend
Wogend und fallend
Furchte die Fläche das gleitende Boot,
Bangendes Sehnen
Ahnendes Wähnen
Fühlte im Herzen der junge Pilot.

Holdes Verlangen
Hält ihn umfangen
Süsser Gesänge
Kosende Klänge
Zittern dem Knaben in's lauschende Ohr.
Will er ergründen,
Was sie ihm künden
Drinnen so tief in dem schwankenden Rohr?

Wie er sich beugt,
Wie er sich neigt!
Ach schon benetzet ihm die glühende Wange
Lüsternes Nass.
Knabe verlass
Schifflein und Welle, schon lechzet zu lange
Nach dem Tribut
Tückisch die Fluth.

Tiefer und tiefer
Neigt er sich lauschend hinein in den See:
„Schwesterlein! — rief er,
Schwesterlein stille mein Sehnen und Weh!
Alle die Lieder
Höre ich wieder,
Die Du mir sangst,
Als Du noch schlangst
Treu um den Bruder den kosenden Arm.
Schwesterlein komme,
Nahe, Du Fromme,
Lindre mir, Holde, den brennenden Harm.“

— — Plötzlich verstummen
Lieder und Sang,
Silberne Blumen
Schimmernd wie Schnee
Treiben entlang
Fern aus dem See,
Ranken und weben
Fesselnde Reben
Rings um den Nachen,
Knisternd zerbrachen
Ruder und Kahn.
Knabe, lieb Knabe, Dein Schwesterchen ruft!
Wirbelnde Kreise
Zogen ihn leise
Tief in der Wässer krystallene Gruft.

Der Salzunger See.

III.

„Mir war, ob Traum mich neckte,
Als drunten ich erwacht,
Nicht Schehersad, o Mutter,
Erzählt uns solche Pracht
Wie aus Demant geschnitten
Erglänzte rings der Saal,
Gestützt durch blanke Pfeiler
Von schimmerndem Krystall.

Hoch droben, wo sich wölbte
Der Kuppel weiter Dom,
Ergoss sich lind und leise
Des Lichtes milder Strom,
Der spiegelt sanft sich wider
Im glitzernden Gestein.
Lieb Mütterchen, da drinnen
Möcht' ich wohl ewig sein!

An all' den Säulen rankte
Die Lilie empor,
Die bleiche Wasserlilie
Im wundersamen Flor.
Aus ihrem Kelche athmet
Ein wonniglicher Hauch —
So duftet nicht das Veilchen
So nicht der Rosenstrauch.

Durch die krystall'nen Wände
Sah ich die grüne Fluth,
Da tändelt mit den Wellen
Der Elfen Uebermuth,
Da schimmert aus den Tiefen
Der Perle bleicher Glanz,
Da kost und spielt und haschet
Der Nymphen Schaukeltanz.

Und zu dem Reigen klinget
Ein wonniglicher Sang,
Der lispelt süss und lockend,
Wie ferner Harfenklang,
Der tönt, wie wenn die Welle
Am Uferrand zerbricht,
Wie wenn das Abendlüftchen
Mit dem Gezweige spricht. . . . .

Und rascher kreist die Woge,
Und rascher kreist der Tanz,
Bald gleitet durch die Hallen
Der reizgeschmückte Kranz,
Das feuchte Haar umzittert
Von Schilfes Silberband
Umfloss mich holder Reigen
Verkettet Hand in Hand.

Sie winkten aus dem Saale
Mich hin zum Kemenath,
Von Elfenkunst geschliffen
Aus röthlichem Achat,
Dort blühen Wunderblumen,
Wie Wachs so zart und rein
Der Iris Farbenbogen
Er kann nicht schöner sein.

Zur trauten Schlummergrotte
Verjüngt sich das Gelass,
Geschmückt mit Perlenmutter
Und grünem Chrysopras.
Vom Bogen hing hernieder
Ein leuchtender Rubin,
Ich sah bei seinem Glühen
Des Schlosses Königin.

Auf schwellendem Divane
Wiegt sich das Frauenbild,
Und schaukelt auf dem Schoosse
Ein Knäblein engelmild.
So himmlisch sie gelächelt
Die wonnigliche Fee,
Mir zag bei ihrem Schauen
Durch's Herz ein tiefes Weh.

O Gott, dies treue Auge,
Dies goldne Lockenhaar! . . .
Zerrinne, falsches Trugbild,
Das Täuschung mir gebar! —
Und doch! — Sie tritt hernieder,
Sie sinkt mir an die Brust:
Mein Bruder! — — Du, o Schwester
Welch niegeahnte Lust!“ —

— — Im Mutterauge sprühet
Ein heller Freudenstrahl:
„Mein blondgelockter Liebling?“
„Er grüsst Euch tausendmal.“
„Sie liebt lebt?“
„In Glück und Wonne.“
„Im See?“
„Im tiefen See.“
„Ihr Gatte?“
„Herr der Wässer,“
„Mein Kind?“
„Verklärt zur Fee.“

Merkers.

Wie Schafra's Riesengrab so kühn
Entsteigt aus tiefem Grund
Die Krayenburg, den Söller küsst
Der Wolken feuchter Mund.

Treu schirmte Margarethen einst
Der Feste stolzer Bau —
Ein Kaiserkind, durch Gattentrutz
Des Landes ärmste Frau.

Doch schwebt der Sage düstres Bild
In Thüringens Gebiet,
Das von der Rhön am Bergesfuss
Die junge Werra schied.

Drum weg Kothurn! ein Liedchen reicht
Für uns'res Mährleins Tand,
Das schlichte Mährlein spielt im Thal,
Nicht auf der schroffen Wand.

Den edlen Herrn von Frankenstein
War Durst kein fremdes Ding,
Noch flog indess zu jener Zeit
Kein Musterschmetterling.

Noch Niemand war so delikat,
Von Haus zu Haus zu geh'n,
Um dort im fremden Kellerschrank
Die Lücken auszuspäh'n.

So blieb der wack'ren Ritterschaft
Sonst leider keine Wahl,
Als — was auf Krayenburg gebrach,
Zu fördern aus dem Thal.

Jahraus, jahrein den steilen Hang
Alltäglich ab und auf
War zweifellos für Knecht und Magd
Ein Dorn im Lebenslauf.

Was wäre wohl in uns'rer Zeit
Des „Mädchens" erster Satz?
Zart lispelte der holde Mund:
„Für mich ist das kein Platz!"

Auch auf der Veste gab es drum
Nicht selten Zwist und Span,
So dass verdriesslich der Baron
Dem Ding zu steuern sann.

„Es haust da drüben in der Rhön
Gar manch bedrängter Wicht,
Dem trotz der Hände stetem Fleiss
Das liebe Brod gebricht."

So denkt er, und entbietet schon
Der Wälder Volk zu sich,
Zieht mit dem Schwerte durch den Grund
Der Huben Scheidestrich.

„Hier läuft der Saumpfad bis zum Fluss
Soll Alles Euer sein,
Bringt täglich Ihr im Reihengang
Mir Wasser, Most und Wein!“ —

Das hackt und hämmert, karrt und gräbt,
Beschlägt und feilt nnd dreht,
Bis wo sich Werra grüsst und Rhön
Ein junger Ort ersteht.

Der Dienst ward erstlich gut bestellt,
Stets lag der Tross bereit,
Belud das Saumthier, gab ihm gern
Zur Veste das Geleit.

Doch bald vergassen Hinz und Kunz,
Wozu man sie berief,
Der Eine trank, der And're drosch,
Ein Dritter lag und schlief.

Nur gar zu gerne wälzt der Mensch
Von sich die ernste Pflicht,
Denkt nimmer, dass zur selben Frist
Auch Lohn und Recht zerbricht.

Den alten Freiherru wurmte längst
Der Sassen schnöder Dank,
Allein er schwieg, bis wieder ihm
Versiegt der Labetrank.

Mit Korb und Tonne schickt er nun
Zu Dorf der Esel drei,
Und schaut gemach der Siedler Thun
Aus seiner Burg Bastei.

Die aber jagten kurz gefasst
Das Kleeblatt durch den Fluss:
„Trabt heim zu eurem Reichsbaron
Und bringt ihm unsern Gruss!“

Hei war der Freiherr jach zu Ross,
Stürmt vor des Schulzen Haus:
„Nur einmal noch, dann klopft man Euch
Vom Pelz die Motten aus!

Solch träge Schelme fehlten mir,
Zu äsen meinen Grund.
He! merk er's!“ sprengt davon — das Dorf
Heisst Merkers noch zur Stund.

Kloster Sinnershausen

(bei Rossdorf.)

„Ach! ein Geringes ward mein Sturz,
Ein elend Reh, das seiner Sehne
Behender Pfeil zuerst erreicht.
Er lächelt drum, und schon beschleicht
Mein wallend Blut des Neides Trughyäne.

Er lächelt drum. Von Zorn verstört
Misskennt mein Aug' sein harmlos Treiben
Und hält's für Hohn. Das rasche Erz
Grub willig sich in's beste Herz —
Ein schlechter Dienst, den Bruder zu entleiben!

Doch war's gescheh'n. Zu Eis gerann
Das sünd'ge Nass mir in den Adern.
Erstarrt ob des Verbrechens Wucht
Hab' ich dem Himmel selbst geflucht,
Der Wahnsinn pflegt mit seinem Gott zu hadern.

Aus der Verzweiflung Traum erwacht
Warf ich mich hin auf seine Leiche,
Mir war's, als könnte noch mein Gruss,
Als könnte heisser Bruderkuss
Zurück ihn rufen aus der Schatten Reiche.

Der Bruderkuss? Ein Mörder war's,
Der frech sein Opfer noch entweihte!
Doch von ihm lassen konnt' ich nicht,
Aus seinem Engelsangesicht
Quoll mir der einz'ge Trost im harten Leide.

Die Gruft hat Frieden ihm geschenkt,
Ich aber kann nicht Ruhe finden.
Wohin ich flüchte, drohend quillt
Aus jedem Strauch sein bleiches Bild,
Und nimmer will es von dem Frevler schwinden.

Von Kind und Gatten trieb mich's fort,
Dem Herzen Hilfe zu erflehen. —
Nicht Mitleid heische ich von Rom,
Hier in St. Peters hehrem Dom
Begehrt der Mörder Sühne dem Vergehen."

Der Ritter schwieg. — Erschüttert lauscht
Der heil'ge Greis dem Wort der Reue,
Und kündet ihm aus Gottes Buch
Den wonnesamen Tröstersprucb,
Wie des Bekehrten sich der Himmel freue.

„Doch auch die Sühne ist euch noth,
Damit der Seele Nacht sich kläre!"
So thut die Strafe er ihm kund,
Und heissen Segen haucht sein Mund,
Auf dass des Büssers Reue sich bewähre.

Getröstet zog Graf Adalbert
Der fernen Heimat nur entgegen.
Verhüllt in härenes Gewand
Durchwallt er betend Land um Land,
Um der gelobten Busse treu zu pflegen.

Ihm stützt kein Stab den müden Fuss,
Kein Freund gibt traulich ihm Geleite.
Geduldig trägt er ohne Rast
Des Würfelsteines schwere Last
An seinem Busen durch der Welten Weite.

Nach herben Monden naht sein Schritt
Der Heimat langentbehrten Hügeln.
Dort ragt sein stolzes Ahnenhaus,
Der Gattin Sehnsucht grüsst heraus
Entgegen ihm auf trauter Liebe Flügeln.

Er küsst das Weib, er küsst das Kind,
Dann wankt er hin zum Trauerorte:
„Hier auf des Bruders Todtenschrein
Entsteige dem geweihten Stein
Ein **Sünderhaus,** den Reuigen zum Horte!“

Wohl ist der Zeiten Unbill längst
Des Klosters frommer Bau erlegen;
Ein Denkmal zeigt im Bussgewand,
Des Würfels Last auf Brust und Hand
Des Grafen Bildniss dir noch allerwegen.

Friedelshausen

(bei Kaltenlengsfeld.)

War einst ein Pfarrer recht und schlecht,
In Gottesfurcht ergraut,
Die Kirche war sein Hochzeitssaal,
Die Bibel seine Braut.

Dem raunt des Küsters Weib in's Ohr,
Es spucke Nacht für Nacht
Ein Höllenwerber, der im Dorf
Manch Unheil schon vollbracht.

Er spreche bei den Dirnen ein,
Verderbe Scham und Zucht,
Und säe zwischen Mann und Weib
Gar schlimme Eifersucht.

Er mache durch sein Zauberwerk
Die frömmsten Nachbarn toll,
Drum sei der Abendsegen leer,
Die Schenke übervoll.

Dem alten Herrn ging solche Mähr
Betrübend durch das Herz,
Er sah, dass all sein mahnend Wort
Verklang wie tönend Erz.

Und doch war ihm die Herde lieb,
Die er so lang gepflegt,
Und der er schon gar manches Jahr
Episteln ausgelegt.

Er las in Sirach, las in Ruth,
Las Habakuk und Job,
Spürt emsig nach dem Anathem,
Das Spuck und Geister hob.

Allein im ganzen Bibelwerk
Entdeckt er keinen Laut —
Als letzter Ausweg blieb ihm nur
Ein muthiges Aut — aut.

Des Pfarrers Knecht war dick und stark,
Ein wahres Reckenkind —
Ein solch Gefäss des Glaubens voll
Erstürmt den Himmel blind.

Wär' Hannjörg wohl nicht nützer, als
Das schärfste Anathem?
Der alte Herr bedenkt sich dies,
Ruft flugs den Polyphem,

Drückt ihm die Peitsche in die Hand:
„Komm Hannjörg, sei beherzt,
Dann ist das Bischen Geisterspuck
Noch heute ausgemerzt!“ . . .

Der Himmel hing kohlrabenschwarz
Bis in das Dorf herab,
Rings war es öd und schauerlich
Und finster wie im Grab.

„He Hannjörg, Hannjörg, siehst Du wohl?
Nicht hier, dort! auf der Hut!“
„Ei ja, Herr Pfarr, Gott sei bei uns,
Das brennt wie eitel Glut.“

„Hab acht, jetzt lenkt es in das Thal,
Nun kömmt's zur Mühle her.“
„Ach ja, Herr Pfarr, ich gäb' was drum,
Wenn ich im Bette wär.

„Nur Muth, mein Freund, auf Gott vertraut,
Und tüchtig draufgeklopft!“
„Ei, ei, mir ist, als würden uns
Die Mäuler bald gestopft.“

„Du Hasenherz, was zitterst Du!
Ich bin es, der Dich schützt!“
„Im Unglück ist der grösste Held
Schon manchmal ausgeschlitzt.“

Noch hadern sie — da tritt der Spuck
Die Ecke just herum,
Versteinert stand das wackre Paar
Vor Angst und Schrecken stumm.

Es war, als schritte durch die Nacht
Ein mächt'ger Wandelthurm,
Sein sengendheisser Athem schnob
Wie Samum's Wüstensturm.

Die sieben Rippen glühten ihm
Gleich weissgeschmolz'nem Erz,
Und deutlich sah man in der Glut
Sein schwarzes Satansherz.

Der Pfarrer schmiegt sich an die Wand,
Huscht sachte nach der Thür,
Drückt allgemach die Klinke auf:
„Hannjörg, den lassen wir!“

St. Husen

(bei Salzungen).

„So lebet wohl, Ihr meine Trauten,
Leb' wohl, Du bergesjunger Fluss,
Der in der Welle Schmeichellauten
Mir ewig sang der Liebe Gruss,
Beschirmt mein Grab, ihr treuen Hügel,
Du ernste Zwingburg, hüte sein,
Von der auf l chtbesäumtem Flügel
Mir Glück gelacht der Abendschein!

Du heit're Flur, Ihr grünen Matten,
Mit Flora's Wunderzier geschmückt,
Ihr stillverschwiegnen Waldesschatten,
Die oft mein trübes Herz erquickt,
Lebt wohl, auf nimmer muss ich scheiden,
Ein Opfer herber Kindespflicht,
Schon graut er auf, der Tag der Leiden,
Was er mir bringt -- ich trag' es nicht.

Und Du! Beglücker meiner Triebe,
Du weisst ja, wie ich dulden muss,
Nimm als Vermächtniss reinster Liebe
Im Bilde noch den Treuekuss.
Was auch des Schicksals Trotz mir setzte,
Dir schwör' ich's, ewig bin ich Dein! — — —
Wer wagt es? Soll der Stunden letzte
Mir grausam noch verkümmert sein!“ —

Ein fremdes Kind harrt an der Schwelle,
Sie winkt es stumm zu sich heran:
„O eile mit des Adlers Schnelle,
So bat mich fern ein bleicher Mann —
O eile, fliege durch die Pforte,
Und sprich, dies Blümlein send' ich ihr,
Dann lausche ihrer süssen Worte,
Ihr letztes Lächeln bringe mir!“ —

Und wie der Scheidestrahl der Sonne
Noch einmal küsst der Wolke Saum,
So hell verklärten Lust und Wonne
Ihr Antlitz wie ein schöner Traum:
„Auf ewig sein!“ – Doch schon verbleichen
Die Rosen ihr — das Glöcklein ruft,
Ihr gilt das unglückvolle Zeichen,
Es tönt ihr wie aus Leichengruft.

Inbrünstig faltet sie die Hände,
Zu ihrem Gott fleht sie hinauf:
„Und wenn ich nirgends Hülfe fände,
Nimm Vater Du mich gnädig auf,
Dein Ruf allein nur kann mich retten,
Den mir der Todesengel bringt,
Zersprenge die verhassten Ketten,
Die Habgier schnöde um mich schlingt!

Schon singt man mir, die Orgel tönet,
Wohlan, der Kampf ist ausgekämpft,
Dass ich mit Dir, mit ihm versöhnet,
Ist, was der Leiden Glut mir dämpft.
Dies dunkle Kleid, ich will es tragen,
Sein Düster ziemt der Grabesbraut,
Des Schleiers Weiss nur mag euch sagen,
Dass ihr im Unschuldreiz mich schaut." —

Dort naht der Zug, sein Festgepränge
Geleitet sie zum Traualtar,
Sie hört nicht Jubel, nicht Gesänge,
Sie schaute nicht der Gäste Schaar,
Nicht den, der all' ihr Glück geendet —
Ihr Herz war bei dem bleichen Mann,
Sein Sträusschen nur, das er gesendet,
Durch Thränen lächelt sie es an

„Ich fühle, Blümlein, dass ich sterbe —
So flüstert sie, und küsst es heiss —
Dann werde Du sein liebstes Erbe,
Sag ihm, wie ich zu enden weiss!" —
„Und nun sollst treulich du geloben,
Ein fromm Gemahl ihm stets zu sein?"
„Ja Theurer — Dort . . . im Himmel oben,
Wirst mein Du, und ich ewig Dein!" —

Und bis das letzte Wort verhauchte
War sie dem Himmel angetraut,
In's Meer endloser Wonnen tauchte
Verklärt der Geist der treuen Braut. —
Das alte Kirchlein zu St. Husen
Birgt noch der holden Jungfrau Bild,
Die zarte Hand am keuschen Busen,
Aus dem sein letztes Blümchen quillt.

Berichtigungen.

Seite 15 Zeile 2 lies **Eitelheit** *statt Eitelkeit.*
„ *16* „ *7* „ **Einsamheit** *statt Einsamkeit.*
„ *33* „ *6* „ **Was er zum Preise wohl gewinnt** *statt Was er wohl zum Preise gewinnt.*
„ *157* „ *4 (letzte Strophe) lies* **„Sie lebt“** *statt Sie liebt lebt?*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, J. Nepomuk

Rhön-Bilder Blätter und Blüthen aus der Rhön und ihren Vorlanden

Neustadt a.S. [1873]
P.o.germ. 961 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11162850-5